VOLLE FAHRTVORAUS

100 JAHRE 1913–2013

SCHIFFER KINDER HEIM

Schulanfänger 1965

04 // Chronik
05 // Grußworte

SETZT DIE SEGEL

22 // Die Fahrt beginnt 1913 bis 1931
24 // Mannheimer Aufruf im April 1912
26 // Ein Schifferkind der »ersten Stunde«
28 // Evakuierung nach dem Luftangriff 1931 bis 1951
31 // Heidelbeeren für den Benjamin 1943 bis 1952
34 // Kindheit in unruhigen Zeiten
36 // In ruhigen Gewässern 1951 bis 1963
38 // Kopfkissenschlacht vorm Abendgebet

NEUER KURS

41 // Das Schifferkinderheim wandelt sich 1964 bis 1975
44 // Aus dem Nähkästchen geplaudert
45 // Schifferkinderheim und Schiffermission – die Zwillingsgeschwister
46 // Die Schifferkinder gehen von Bord 1976 bis 1986
49 // Süßigkeiten aus dem Schreibtisch
50 // Heim als Lebensraum und Lebenschance

AUF HOHER SEE

54 // »Wir arbeiten ganzheitlich-systemisch«
62 // Aufwind für den Psychologischen Dienst
66 // Das Chaos einer Großfamilie
67 // Gemeinsam am Ruder: Jugendamt und Schifferkinderheim
68 // Passgenaue Hilfe für Schüler
70 // Nach der Schule zu den Stadtindianern
72 // Grüne Suppe statt Rahmspinat
74 // Rockmusik im Keller
76 // Unterstützung auf Zeit
77 // Pädagoge auf vier Pfoten
78 // Die Vorstadtkrokodile retten die Welt
80 // Die 100-Geschenke-Aktion
82 // Salut, les Français
86 // Leben nach dem Heim
90 // Warum es uns im Schifferkinderheim gefällt
92 // Organigramm des Schifferkinderheims
94 // Vorsitzende und Verwaltungsräte Stand 2013

GESTERN

HEUTE

Impressum

HERAUSGEBER
Ev. Schifferkinderheim Mannheim e.V.

REDAKTION
Gabriele Kiunke | Journalistin und PR-Beraterin (DPRG) | Stuttgart
Cristina Nan | PR-Beraterin (DPRG) | Heidelberg

GRAFIK/LAYOUT
Anette C. Weber | Dipl-Designerin (FH) | Stuttgart | www.acweber.de

FOTO
Fotolia | Schifferkinderheim

DRUCK
Schmidt & Sohn GmbH | Mannheim

Ein Teil der Beiträge dieser Festschrift wurde der Festschrift zum 75-jährigen Bestehen des Schifferkinderheims entnommen. Alle Beiträge sind redaktionell bearbeitet und den aktuellen Regeln der Rechtschreibung angepasst. Für die bessere Lesbarkeit wurde nur der grammatikalische Plural verwendet, der selbstverständlich aber auch das weibliche Geschlecht mit einschließt.

APRIL **1912**

Aufruf zur Gründung eines Heimes für schulpflichtige Schifferkinder

Diakon Christian Hoffmann vom Rauhen Haus wird Schiffermissionar

1913

Gründungsfeier durch Kirchenrat Achtnich; Einzug Schanzenstraße 8a in der Nähe des Mannheimer Hafens; Diakon Hoffmann vom Rauhen Haus Hamburg ist **Schiffermissionar und Hausvater**

APRIL 1913 Es werden im Schifferkinderheim Mädchen und Jungen aufgenommen, was für damalige Verhältnisse ungewöhnlich war

JUNI 1913 Besuch der Großherzogin Luise von Baden

1920

Luise von Baden

1915–1918

Kriegswaisen und Kinder arbeitender Mütter leben im Schifferkinderheim

1919

Das gepachtete Haus Neckarvorlandstraße 21-22 wird gekauft;
das Schifferkinderheim hat jetzt Plätze für 40 Kinder

1930

1921

Das Haus erleidet schwere Schäden durch eine Explosion bei Oppau (BASF)

1925

Aus-, Um- und Aufbau, Erweiterung des Hauses

JULI **1931**

Hausvater Christian Hoffmann tritt in den Ruhestand (†1958);
Diakon Werner Santer vom Rauhen Haus Hamburg wird Hausvater

1940

1940

Im Frühjahr Evakuierung in die Haslachmühle bei Ravensburg; im Herbst Rückkehr

OKTOBER **1943**

Das Mädchenhaus, die Waschküche und das Wohnhaus der Mitarbeiter werden durch einen Luftangriff völlig zerstört, das Haupthaus stark beschädigt (4 Mieter sterben);
Evakuierung in das Naturfreundehaus Kohlhof bei Altenbach/Odenwald

Hausvater Diakon Santer und Frau

GRUSSWORT

Da mich mit dem Schifferkinderheim sowohl als langjährig tätiger erster Vorsitzender des Vereins als auch persönlich eine besondere Beziehung verbindet, freue ich mich sehr, dass mir die Ehre zukommt, ein Grußwort schreiben zu dürfen.

Meine persönliche Verbindung zum Schifferkinderheim ist schnell erzählt. Als kleiner Bub von viereinhalb Jahren lebte ich gemeinsam mit meinem Bruder als Kind eines Binnenschiffers von 1943 bis 1952 mit kriegsbedingten Unterbrechungen im Schifferkinderheim. Gerne habe ich in dieser Einrichtung gelebt, natürlich aber auch das elterliche Zuhause immer wieder vermisst.

Heute ist das Schifferkinderheim eine moderne, ausdifferenzierte Jugendhilfeeinrichtung, die es immer wieder versteht, sich den fachlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen angemessen zu stellen. Ihr Markenzeichen – und damit bin ich wieder bei meiner eigenen Geschichte – ist jedoch die Fähigkeit der Mitarbeiter, neben ihrer fachlichen Ausrichtung auch Beziehungen zu leben und anzubieten. Dies zeichnet das Schifferkinderheim ganz besonders aus und unterscheidet es zugleich von anderen Einrichtungen. So gelingt es, viele Kinder auch mit sehr schwierigem Lebenslauf durch stürmische Unwetter zu tragen. Das Zusammenleben auf Zeit ist von gegenseitiger Wertschätzung getragen und auf Ausgleich und Stärkung angelegt.

Herzlichen Glückwunsch, liebes Schifferkinderheim, von einem, der mehr als zwei Drittel der langen Geschichte der Einrichtung mit Freude und Stolz begleitet hat.

Mein Dank gilt allen Vorstandsmitgliedern, den Damen und Herren des Verwaltungsrates, aber auch den Mitgliedern des Vereins für ihre Treue und aktive Mitarbeit. Unseren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern danke ich in meiner Funktion als erster Vorsitzender für ihren Einsatz und ihr Engagement, und ich bin gewiss, dass sie dieses Haus gut und mit sicherer Hand in die Zukunft führen werden.

Ihnen allen wünsche ich für die anvertrauten Kindern und Jugendlichen Gottes Segen und im Sinne der Schiffer: in Gottes Namen allzeit gute Fahrt!

Zusammen mit Ihnen freue ich mich auf ein ereignisreiches und freudiges Jahr 2013.

Ludwig Neuer
Erster Vorsitzender des Vereins
Evangelisches Schifferkinderheim Mannheim e.V.

Heimkinder vor 1950

1950

25. FEBRUAR 1945
Konfirmation der Kinder in der Dorfkirche Altenbach

1947
Ausbau eines Rohbaues in Seckenheim, der ursprünglich für ein Offizierskasino geplant war, zum Schifferkinderheim

MAI 1948
Umzug vom Kohlhof nach Seckenheim und Einweihung des Schifferkinderheims;
110 Kinder werden aufgenommen – 35. Jahresfest

1951
Hauseltern Werner und Margaretha Santer gehen in den Ruhestand
FEBRUAR 1951 Einführung der Hauseltern Wilhelm und Herta Hoppe (Chrischona, Basel)
APRIL 1951 Diakon Georg Jung wird Schiffermissionar (Ehefrau Anna Jung)

Festschrift zum 50-Jahr-Jubiläum

1960

1955
Haus und Grundstück in Seckenheim werden gekauft

1961
10 Jahre Schifferseelsorge

1962
MAI 1962 Einweihung des neues Kirchenschiffes „Johann-Hinrich-Wichern“
JUNI 1962 Einweihung des Erweiterungsbaues; Plätze für 135 Kinder

NOVEMBER 1963
Feier des 50-Jahr-Jubiläums

1964
Hauseltern Hoppe treten in den Ruhestand
MÄRZ 1964 Einführung des Heimleiterehepaars Ulrich und Maria Herrmann
135 Jungen und Mädchen verbringen ihre Schulzeit im Schifferkinderheim

GRUSSWORT

Ich freue mich, dem Evangelischen Schifferkinderheim Mannheim meine herzlichen Glückwünsche zu seinem 100-Jahr-Jubiläum übermitteln zu können! Seit dem Jahr der Gründungsfeier bis in die 70er Jahre des 20. Jahrhunderts hinein hatte es sich die Einrichtung zur Aufgabe gemacht, schulpflichtigen Kindern von Binnenschiffern und Schaustellern eine Heimat zu geben, die ihnen einen regelmäßigen Schulbesuch in einem stabilen Umfeld ermöglichte. Dem in den Folgejahren zu verzeichnenden Strukturwandel in der Binnenschifffahrt ist die Einrichtung mit einer konzeptionellen Neuorientierung begegnet. Bestehende Angebote wurden entsprechend den gesellschaftlichen Erfordernissen erweitert und Zug um Zug fortentwickelt.

Heute ist das Schifferheim eine moderne Einrichtung der Jugendhilfe, die eine breite Palette an stationären, teilstationären und niedrigschwelligen ambulanten Jugendhilfemaßnahmen anbietet. Bei allen Veränderungen blieben jedoch die starke Bindung an Mannheim und die Verwurzelung in der Region erhalten. Der Wandel vom Schifferheim zur modernen Jugendhilfeeinrichtung fiel Ihnen auch deshalb leicht, weil Sie schon immer eine kundenorientierte Einrichtung waren, die auch der Elternarbeit einen hohen Stellenwert beimaß. Mit Selbstbewusstsein kann die Einrichtung deshalb heute von sich sagen, dass sie schon seit 40 Jahren systemisch arbeitet.

Der Leitgedanke Ihrer Arbeit ist eine ausgewogene Balance zwischen Innovation und Tradition. Dies erfordert ein stetiges sorgfältiges Nachjustieren. Den von Ihnen betreuten Kindern geben Sie Halt durch Beständigkeit und Berechenbarkeit. Notwendige Veränderungen machen Sie transparent, um Nachvollziehbarkeit zu gewährleisten. Das Evangelische Schifferkinderheim Mannheim kann mit Stolz auf diese Entwicklung zurückblicken.

Ich danke der Einrichtung, ihrer Leitung sowie ihren Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für ihr gesellschaftlich wichtiges und wertvolles Engagement zum Wohl der Ihnen anvertrauten Kinder und Jugendlichen. Ich bin zuversichtlich, dass Sie auch die Herausforderungen der Zukunft erfolgreich meistern werden. Hierfür wünsche ich Ihnen weiterhin viel Erfolg!

Katrin Altpeter

Katrin Altpeter MdL
Ministerin für Arbeit und Sozialordnung,
Familie, Frauen und Senioren

Schifferfamilie

Schifferkinderheim 1951

OKTOBER **1969**

Einweihung des Gartenwohnhauses

1970

Nach Herrn Pfarrer Imanuel Scharnberger wird Herr Horst von Bezold zum 1. Vorsitzenden gewählt

1971

Beendigung der Umbau- und Sanierungsmaßnahmen im Haupthaus

Einweihung der Spiel- und Sportanlagen

1970

1974

Reduzierung der Platzzahl auf 90 Kinder und Jugendliche; die Gruppenstärke beträgt 12 - 15 Kinder

APRIL 1974 Aufbau des psychologischen Dienstes durch Frau Mechthild Morath

1975

Pfarrer Paulus Stein wird zum 1. Vorsitzenden gewählt; Ende des Jahres übernimmt das Heimleiterehepaar Ulrich und Maria Herrmann eine neue Aufgabe im Mädchenheim Bretten

1976

Januar–September 1976 ist Herr Heinz Deger Heimleiter des Schifferkinderheims

Es werden zunehmend Kinder und Jugendliche aus Mannheim und den umliegenden Landkreisen aufgenommen, um den Rückgang der Schifferkinder auszugleichen

OKTOBER 1976 Herr Günther Herrmann wird neuer Heimleiter und Geschäftsführer

1980

APRIL **1977**

Beginn des therapeutischen Reitens; Nadir, unser Haflinger, ist da

1978

Beginn der teilstationären Arbeit im Schifferkinderheim als neue Form der Jugendhilfe; Gesamtplatzzahl: 65; stationär 57 und teilstationär 8

Vizemeisterschaft 1979/80

1980

JULI 1980 Pfarrer Ernst Ströhlein wird neuer Vorsitzender

NOVEMBER 1980 Die zweite teilstationäre Gruppe wird eröffnet

1982

Pfarrer Georg Jung, der über 30 Jahre als Schiffermissionar in Mannheim und Ludwigshafen tätig war, geht in den Ruhestand. Er wird zum Ehrenmitglied des Vorstandes ernannt

GRUSSWORT

Zum 100-jährigen Bestehen des Evangelischen Schifferkinderheims Mannheim e.V. gratuliere ich der Einrichtungsleitung, allen Kindern und Jugendlichen sowie allen im Kinderheim engagierten Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern – auch namens des Gemeinderates der Stadt Mannheim – sehr herzlich.

Vor 100 Jahren als Heim für schulpflichtige Schifferkinder gegründet, ist das Evangelische Schifferkinderheim Mannheim e.V. heute eine vielseitige heilpädagogisch orientierte Jugendhilfeeinrichtung für Kinder und Jugendliche, die aus unterschiedlichen Gründen nicht in ihrem Elternhaus leben und aufwachsen können.

Ein afrikanisches Sprichwort besagt: „Um ein Kind zu erziehen, braucht man ein ganzes Dorf“. Das „Dorf“ Schifferkinderheim Mannheim besteht aus zahlreichen Experten aus den Bereichen Erziehung, Heil- und Sozialpädagogik, Psychologie, Sozialarbeit sowie Musik-, Gesprächs-, Spiel- und Reittherapie, die mit viel Geduld, Zuneigung und Kompetenz tagein, tagaus für ein vertrauensvolles und beständiges Lebensumfeld der Kinder und Jugendlichen sorgen. Den anvertrauten jungen Menschen durch professionelles und vorbildliches Handeln das Fundament zu geben, ihren Platz in der Gesellschaft zu finden, ist sozialer und pädagogischer Auftrag der Einrichtung. Dabei sind die seelischen Wunden der Kinder und Jugendlichen zu verstehen und aufzuarbeiten. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Schifferkinderheims Mannheim leisten einen wertvollen Beitrag sowohl für die betroffenen Kinder und Jugendlichen als auch für die Gesellschaft.

Mein besonderer Dank gilt allen, die durch ihren persönlichen Einsatz und durch finanzielle Zuwendungen die Arbeit sowie den Erfolg des Schifferkinderheims Mannheim unterstützen.

Dr. Peter Kurz
Oberbürgermeister

1990

AUGUST **1983**

Schiffermissionar in Mannheim und Ludwigshafen ist jetzt Diakon Manfred Braun, der ab 1985 Mitglied im Vorstand ist

1985

Gesamtplatzzahl: 61; stationär 45 und teilstationär 16

MAI 1980 Eine weitere stationäre Gruppe, die **„MINIS“**, wird eröffnet und nimmt fünf Kinder einer Familie auf, die zuvor teilstationär betreut wurden

APRIL **1986**

Herr Günther Herrmann übernimmt eine neue Aufgabe bei der Evang. Heimstiftung in Stuttgart. Nach langjähriger Tätigkeit im Schifferkinderheim wird Herr Günter Arnold neuer Heimleiter und Geschäftsführer

Festschrift zum 75-Jahr-Jubiläum

1988

Das Schifferkinderheim wird 75 Jahre alt: Festgottesdienst und Feierlichkeiten

28. OKTOBER **1993**

Auf dem Museumsschiff „Mannheim“ wird die Museumseinheit „Kirche auf dem Wasser“ eröffnet, in der auch Bilder aus dem Schifferkinderheim zu sehen sind

1994

Erweiterung des Tagesgruppenangebotes auf 4 Gruppen mit 32 Kindern

1997

Aufstockung des Bürogebäudes (Satteldach) – Entstehung neuer Wohnräume

Niederschwelliges ambulantes Angebot: Schülergruppe (9 Plätze)

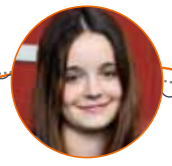
2000

1998

Fritz, unser zweiter Haflinger, ist da

1. OKTOBER **2003**

Herr Günter Arnold wird nach über 35 Jahren Tätigkeit im Schifferkinderheim in den Ruhestand verabschiedet. Herr Ralph Waibel wird als neuer Einrichtungsleiter und Geschäftsführer eingeführt



GRUSSWORT

Ein Bestseller im vergangenen Jahr hieß: „Der Hundertjährige, der aus dem Fenster stieg und verschwand“. Der Autor Jonas Jonasson beschreibt in Rückblenden das Leben eines alten Schweden hineinverwoben in die großen Ereignisse der Weltpolitik. Ein klein wenig will er sie sogar beeinflusst haben.

Unser Hundertjähriger steht fest gemauert in der Erde! In der Kaiserzeit gegründet und seinen Erziehungsidealen verpflichtet hat er zwei Weltkriege überlebt, die Entwicklung vom Reichsjugendwohlfahrtsgesetz damals bis zum Kinder- und Jugendhilfegesetz heute aktiv mitgestaltet und unglaublich vielen jungen Menschen den Weg ins Leben gebahnt und mit ihnen das Leben gesucht, das zu ihnen passt.

Letzteres allerdings ist bereits eine recht gegenwartsnahe Erkenntnis: dass nämlich nicht nur der junge Mensch der Erziehung bedürfe, sondern auch seine Lebenswelt sich auf ihn einstellen müsse. Mehr noch: Kinder und Jugendliche haben Rechte, auch auf Hilfen zur Erziehung, und sie sind Teilhabende in der Gesellschaft. So arbeitet die Jugendhilfe mit an der Demokratisierung und hilft die Lebenswelten kinder-, jugend- und familienfreundlich zu gestalten.

Die Jungen werden immer weniger und die Alten altern länger. Die Solidarität zwischen den Generationen braucht eine neue Qualität. Jede Investition in diese Qualität sichert das Band, das uns zusammenhält. Die Fachleute im Jugendamt und in den Einrichtungen leisten gemeinsam eine hervorragende Arbeit. Als Bürgerinnen und Bürger sollten wir darauf hinwirken, dass auch zukünftig die notwendigen Ressourcen für diese Arbeit bereitgestellt werden. Immerhin wachsen auch hier die Menschen heran, die uns demnächst pflegen und betreuen.

Das Schifferkinderheim in Mannheim wird 100 Jahre alt. Das ist ihm keine Last. Es stiehlt sich nicht davon. Im Gegenteil: Es feiert laut und voller Lebenslust im Glauben an den Gott, der uns die Kinder als Vorbild und Aufgabe in die Mitte gestellt hat. In diesem Glauben ist das Werk gegründet und gewachsen. Allen, die sich in 100 Jahren eingebracht haben mit ihren Talenten und ihrer Hoffnung, gilt heute der Dank. Die Diakonie in Baden gratuliert und wünscht Gottes Segen für die kommende Zeit.

Jürgen Rollin
Kirchenrat
Mitglied im Vorstand des Diakonischen Werks Baden

2000

2004

Unser Haflinger Nadir stirbt mit 37 Jahren an Altersschwäche

Weitere ambulante, intensive Hilfen; Belieferung von zwei Kindergärten in Mannheim-Seckenheim mit Mittagessen

Stand: 3 Tagesgruppen mit je 8 Plätzen für Mannheimer Kinder (§ 32 KJHG); **1 Tagesgruppe** mit 8 Kindern für den Rhein-Neckar-Kreis (§ 32 KJHG); **1 Schülergruppe** mit 9 Kindern aus Mannheim (§ 29 KJHG); **45 stationäre Plätze** in 5 Gruppen – bis dahin insgesamt 86 Kinder und Jugendliche

FEBRUAR 2004 Vorstellung eines neuen gemischten Tagesgruppen-Schülergruppen-Konzeptes beim Jugendamt

11. MÄRZ 2004 Ludwig Neuer wird erster Vorsitzender des Vereins

JULI 2004 Kombination aus dem Tagesgruppen- und Schülergruppenangebot: Bildung zweier Gruppen mit je 4 Tagesgruppen- und 5 Schülergruppenplätzen: die **„Stadtindianer“** bleiben in Seckenheim; die Schülergruppe, jetzt **„Hochstätthaie“** zieht nach Mannheim-Hochstätt

OKTOBER 2004 Einrichtung eines Computerraumes im Schifferkinderheim

Fest im Juli 2005

2005

FEBRUAR 2005 Personeller Ausbau des Angebotes eines ambulanten Dienstes (Schulbegleitung, Einzelfallhilfe, sozialpädagogische Familienhilfe, ISE)

Stadtindianer und Hochstätthaie (tagesstrukturierende sozialpädagogische Gruppen) ersetzen die Freitagsbetreuung der Kinder durch Elternzeit (= Arbeit mit Eltern)

APRIL 2005 **Sonderschule E** (Peter-Koch-Schule Pilgerhaus Weinheim) am Schifferkinderheim = 12 Plätze

JULI 2005 Umwandlung von **Stadtindianern** und **Hochstätthaien** (bisher Tagesgruppe und Schülergruppe) in sozialpädagogische Gruppenarbeit (§ 29 SGB VIII)

SEPTEMBER 2005 Einrichtung einer Notaufnahme für männliche Jugendliche ab 12 Jahren aus der Stadt Mannheim

OKTOBER 2005 Ausstattung der Heim- und ambulanten Gruppen mit Computern durch die Dietmar-Hopp-Stiftung

NOVEMBER 05 Soziale Gruppenarbeit für den Rhein-Neckar-Kreis **(Eisbären)** in Mannheim-Hochstätt mit Fahrdienst (5 - 7 Plätze)

2006

JANUAR 2006 Intensivere und engere Eltern- und Elterngruppenarbeit der **Stadtindianer** und **Hochstätthaie;** vernetzteres Arbeiten (insbesondere der Hochstätthaie) vor Ort im sozialen Umfeld: Angebote mit **Gemeinschaftszentrum Hochstätt** und **Astrid-Lindgren-Schule** (z. B. Tischtennis, Mädchentag, Hochstätt-Aktionstag, Astrid-Lindgren-Forum)

MÄRZ 2006 Soziale Gruppenarbeit (in Verbindung mit dem Jugendamt Mannheim) an der **Maria-Montessori-Förderschule Mannheim** (8 Plätze; Betreuung an 3 Tagen)

SEPTEMBER 2006 Soziale Gruppenarbeit (in Verbindung mit dem Jugendamt Mannheim) an der **Rheinau-Förderschule Mannheim** (8 Plätze; Betreuung an 3 Tagen)

Schulsozialarbeit und Arizona-Modell an der **Pfingstberg-Hauptschule** in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Bildung der Stadt Mannheim

GRUSSWORT

Zum 100-Jahr-Jubiläum grüßen wir alle Kinder und Jugendlichen, MitarbeiterInnen und Verantwortlichen des Evangelischen Schifferkinderheims Mannheim. Das Jubiläum bietet Gelegenheit, einen kurzen Blick auf die Anfänge der Einrichtung zu werfen.

Um der Schulpflicht nachkommen zu können, bedurfte es Anfang des 20. Jahrhunderts eines festen Wohnsitzes. Deshalb wurden die schulpflichtigen Kinder von den Schiffern in Pensionen, bei Verwandten, Bekannten oder fremden Familien untergebracht. In einem Aufruf stellte das „Komitee zur Errichtung eines evangelischen Schifferkinderheims“ im April 1912 fest, dass diese Unterbringung in „fast allen Fällen große Schwierigkeiten macht und sie in mehrfacher Beziehung unzulänglich ist“. Mit Unterstützung der Großherzogin Luise von Baden, der Mannheimer Stadtmission und des CVJM konnte 1913 unter Leitung des damaligen Pfarrers und späteren Kirchenrates Achtnich schließlich das Heim eröffnet werden.

Bis heute hat sich das Schifferkinderheim kontinuierlich zu einer modernen Einrichtung weiterentwickelt, die voll- und teilstationäre sowie ambulante Jugendhilfeangebote vorhält. Altersdifferenzierte Erziehungsgruppen, eine Notaufnahme, betreutes Wohnen und Erziehungsstellen sind ebenso Bestandteil wie Tagesgruppen, Angebote der Sozialen Gruppenarbeit und der Sozialpädagogischen Familienhilfe. Zudem wurden Ausbildungsplätze im Gastgewerbe, eine Schule für Erziehungshilfe und Angebote in Verbindung mit Ganztagsschulen konzipiert und in der Praxis etabliert. Damit werden aktuell insgesamt über 240 junge Menschen aus der (Rhein-Neckar-)Region mit einem ausdifferenzierten Jugendhilfeangebot erreicht.

Das Evangelische Schifferkinderheim hat sich in der Tradition seiner Gründer und im Verständnis einer diakonischen Einrichtung zu einem geschätzten, verlässlichen und der Innovation aufgeschlossenen Partner der öffentlichen Jugendhilfe in der gesamten Region entwickelt und etabliert.

Wir danken den MitarbeiterInnen und dem Vorstand des Evangelischen Schifferkinderheims für ihre Arbeit und das große Engagement. Wir wünschen Ihnen Kraft und Zuversicht, die jungen Menschen und deren Familien auch weiterhin erfolgreich begleiten zu können.

Roland Kaiser
Leiter KVJS-Landesjugendamt

2010

2007

JANUAR 2004 Weitere Tagesgruppenkinder aus dem Rhein-Neckar-Kreis werden mit Fahrdiensten abgeholt und betreut **(Pinguine)**

FEBRUAR 2007 Betreuung eines nicht beschulbaren Schülers durch die **„Web-Schule“**

Drei Kindergärten und die Hochstätt-Grundschule (Astrid-Lindgren-Schule = gebundene Ganztagsschule) werden mit Essen beliefert

Stand: Pädagogische Betreuung und Beratung von 138 Kindern, Jugendlichen und Familien vom Schifferkinderheim

OKTOBER 2007 An der Hochstätt-Grundschule, jetzt Astrid-Lindgren-Schule, übernimmt das Schifferkinderheim in Zusammenarbeit mit dem Fachbereich Bildung der Stadt Mannheim die **Mittags- und Nachmittagsbetreuung** der Schülerinnen und Schüler im Rahmen der gebundenen Ganztagsschule; ca. 40 - 70 Kinder und 2 - 4 Mitarbeiter/innen

2008

SEPTEMBER 2008 Das erste Freiwillige Soziale Jahr wird nach über 30 Jahren wieder im Schifferkinderheim von einem **„FSJler“** abgeleistet

OKTOBER 2008 In den Herbstferien ziehen die Gruppen der Außenstelle Hochstätt (**Hochstätthaie** und **Eisbären**) vom Karolingerweg 6 - 8 in den kernsanierten Wohnblock Karolingerweg 26/28; hier werden 2 Etagen des gesamten Blocks angemietet

Ausflug 2008

2009

JANUAR 2009 Das Evangelische Schifferkinderheim übernimmt die Trägerschaft des **ehemals städtischen Kinderheims** in Mannheim-Rheinau

Einrichtung (stark angefragte Hilfen) einer halben Planstelle für die Koordination ambulanter Hilfen (§ 29 i.V. § 30 und § 31 SGBVIII)

APRIL 2009 Eröffnung der weiteren Gruppe **„Seeotter“** für soziale Gruppenarbeit mit Fahrdienst für den Rhein-Neckar-Kreis in den neuen Räumen (Mannheim-Hochstätt)

2010

Energetische Sanierung unseres Gartenwohnhauses (Wärmedämmung, Solaranlage, Fenster, Heizung)

MAI 2010 Mitmachaktion in Mannheim-Hochstätt mit dem Quartiermanagement; Planung und Mitgestaltung eines Mehrgenerationenparks (sozialpädagogische Gruppenarbeit und soziale Gruppenarbeit des Schifferkinderheims)

JUNI 2010 Die stationäre Gruppe **„M1“** zieht in freie Gruppenräume nach MA-Rheinau zur Gruppe **„Füchse“**

SEPTEMBER 2010 Weitere Ausdifferenzierung der Inobhutnahmengruppe **„NOAH“**

Der Schulhort **„Schatzinsel“** wird im Schifferkinderheim eingerichtet

GRUSSWORT

» Herr, du bist unsere Zuflucht für und für.
Ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen wurden,
bist du, Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit« Psalm 90

Die Evangelische Kirche in Mannheim freut sich mit dem Evangelischen Schifferkinderheim über seinen stolzen 100. Geburtstag in diesem Jahr.

Es ist unsere gemeinsame Aufgabe, Gottes Zusage in unserer Zeit und unserer Stadt lebendig werden zu lassen. Wir tun das gemeinsam in unserer vielfältigen Verkündigung und in der „Diakonie“, der tätigen Liebe. Kirchliches Leben ohne Diakonie ist genauso unvollständig wie umgekehrt Diakonie ohne kirchliches Leben.

Das Evangelische Schifferkinderheim blickt auf eine traditionsreiche Geschichte zurück. Es ist eine Institution in Seckenheim, weit über den Stadtteil hinaus bekannt und geschätzt.

Die Rahmenbedingungen der Arbeit mögen sich geändert haben. Es gibt nur noch wenige Schifferfamilien auf Rhein und Neckar.

Gleich geblieben ist sicherlich der Geist des Schifferkinderheims: Im Schifferkinderheim finden Kinder und Jugendliche, die aus verschiedensten Gründen nicht in ihrer Familie aufwachsen können, ein Zuhause.

Ein Zuhause zu haben, Zuflucht zu finden, das ist eine elementare und lebenswichtige Grunderfahrung unseres Lebens. Durch diese Erfahrung konkretisiert sich christlicher Glaube im Lebensalltag: Wissen, dass ich willkommen und angenommen bin. Einen Platz haben, wo ich sein darf. Verlässliche Ansprechpartner, die mich kennen und es gut mit mir meinen. Für die weitere Arbeit wünsche ich den Kindern und Jugendlichen, allen Mitarbeitenden und der Leitung Gottes Segen.

Dekan Ralph Hartmann
Evangelische Kirche in Mannheim

2010

SEPTEMBER **2011**

In Bammental Eröffnung einer Erziehungsstelle

Deutsch-Französischer Austausch 2011

2012

JUNI 2012 Das Schifferkinderheim übernimmt die Trägerschaft für den **Bewohnertreff** in Mannheim-Hochstätt und beginnt mit dem Projekt **„Straßensozialarbeit in Mannheim-Hochstätt“**

STAND AKTUELL

56 stationäre Plätze
5 Plätze in Erziehungsstelle/häusliche Gemeinschaft
3 Plätze in Inobhutnahme
30 Tagesgruppenplätze
18 Plätze Sozialpädagogische Gruppenarbeit
14 Plätze Soziale Gruppenarbeit Rhein-Neckar
16 Plätze Soziale Gruppenarbeit an Schulen
150 Kinder werden an der Astrid-Lindgren-Schule betreut
ca. 50 Kinder/Familien im Rahmen der ambulanten Hilfen (§ 30 und § 31 SGB VIII)

insgesamt ca. 245 Kinder und Familien + **Pfingstbergschule** + **mehrere Ausbildungsplätze** zum Beikoch und zur Fachkraft im Gastgewerbe

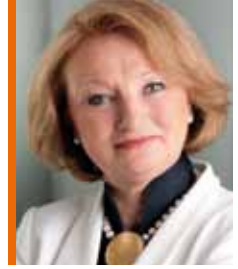
2013

Das Evangelische Schifferkinderheim hat über 100 Mitarbeiter/innen

JANUAR 2013 Anmietung eines Einfamilien-Wohnhauses in Mannheim-Seckenheim für die zukünftige Außenwohngruppe **„MINIS“**

25. MÄRZ 2013 Ausstellungseröffnung **„100 Jahre Evangelisches Schifferkinderheim“** in der VR-Bank Rhein-Neckar eG in Mannheim-Seckenheim

13. APRIL 2013 **Festakt zum 100-Jahr-Jubiläum**



Liebe Freunde und Unterstützer, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Schifferkinderheims, seit mehr als 100 Jahren unterstützt das Schifferkinderheim Kinder und Jugendliche in ihrem individuellen Werdegang und begleitet sie in allen Lebenssituationen. In der Auffassung wie auch der Erfüllung dieser verantwortungsvollen Aufgabe hat sich seit der Gründung 1913 außerordentlich viel verändert. Unverändert ist jedoch seither der ambitionierte Anspruch der Einrichtung, Kinder und Jugendliche dabei zu unterstützen, ihre Persönlichkeit zu entfalten und ihren Platz in der Gesellschaft zu finden – und das tat und tut sie mit Herz und Verstand.

Bewundernswert ist das außerordentlich differenzierte Profil des Evangelischen Schifferkinderheims Mannheim. Es reicht von stationären und teilstationären Betreuungsangeboten über sozialpädagogische Familien- und Einzelfallhilfen bis hin zu konkreten Ausbildungsangeboten. Dabei erzielte Erfolge im Erlernen lebenspraktischer Fähigkeiten sind auf eine zeitgemäße und professionelle Arbeit aller im Hause Tätigen zurückzuführen. Heilpädagogische und therapeutische Ansätze finden hier ebenso wie das Heranführen an ökologische und soziale Verantwortung für Umwelt und Mitmensch ihren Platz.

Hervorragende Voraussetzungen bietet auch das ausgedehnte Garten- und Freizeitgelände des Heimes, um auch sportliche Aktivitäten und Freizeitbeschäftigungen aller Art zu fördern. Nicht zuletzt ist die Vernetzung und Unterstützung durch namhafte Stiftungen, Unternehmen und Organisationen ebenfalls ein weiterer Garant und Gütesiegel für die Arbeit der Einrichtung.

Mit Recht können wir stolz sein auf die lange Tradition einer wichtigen familiären Gemeinschaft, die hier entstehen und kontinuierlich weiterentwickelt werden konnte – wir können aber auch dankbar sein für das weit über den „offiziellen“ Auftrag hinausgehende große Engagement aller im Hause Verantwortlichen.

Sie sind es, die Halt und Geborgenheit für die Entwicklung der Kinder und Jugendlichen schaffen. In diesem Sinne möchte ich der Heimleitung, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern und allen, die sich im Schifferkinderheim engagieren, meinen Dank und meine Gratulation gleichermaßen für 100 Jahre erfolg- und segensreiche Arbeit zum Ausdruck bringen.

Helen Heberer MdL
Vorsitzende des Ausschusses für
Wissenschaft, Forschung und Kunst
Mitglied im Europa-Ausschuss
Kulturpolitische Sprecherin der SPD-Fraktion

100 Jahre Schifferkinderheim in Seckenheim – das ist wahrlich ein Grund zum Feiern, und ich beglückwünsche sehr herzlich die Einrichtungsleitung, alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie alle Kinder und Jugendlichen und deren Familien zu diesem ehrwürdigen Jubiläum. Seit 1913 werden im „Schifferhäusel“ – so nennt Einrichtungsleiter Ralph Waibel seine Einrichtung liebevoll – Kinder und Jugendliche betreut.

Zunächst als Einrichtung für die Kinder der Neckar- und Rheinschiffer gedacht, werden heute Kinder und Jugendliche betreut, die kompetente Hilfe und Begleitung brauchen, um ihren Weg in ein selbstbestimmtes und unabhängiges Leben zu finden.

Diese Zielsetzung trifft auch auf uns, die Seckenheimschule zu, und so ist die intensive Kooperation mit dem Schifferkinderheim für uns eine Selbstverständlichkeit. Jedes Jahr freue ich mich ganz besonders, wenn ich an unserer traditionellen Abschlussfeier wieder Schüler aus dem Schifferkinderheim mit einem ordentlichen Abschlusszeugnis entlassen darf, wohl wissend, dass dieses Zeugnis oft unter schwierigsten Umständen und enormen Belastungen erarbeitet wurde.

Unsere Kooperation mit dem Schifferkinderheim ist geprägt von gegenseitigem Verständnis und Zuverlässigkeit. Wir erleben, wie Kinder und Jugendliche, die im Schifferkinderheim ein Zuhause gefunden haben, dort individuell begleitet und konsequent unterstützt werden.

Hohe Professionalität, großes Engagement und gütige Menschlichkeit prägen den Arbeitsstil der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, und das Motto „Mit Herz und Verstand“ ist in allen Begegnungen, Gesprächen und natürlich auch bei den wunderbaren Festen des Schifferkinderheims spürbar.

Im Namen der Schulgemeinschaft der Seckenheim-Werkreal- und Realschule wünsche ich dem Schifferkinderheim auch weiterhin gutes Gelingen und die Unterstützung aller, die sich aktiv zum Wohle von Kindern und Jugendlichen einsetzen.

Achim Jauernig
Rektor der Seckenheimschule
Werkreal- und Realschule

GRUSSWORT

Es ist mir eine große Freude, dem Schifferkinderheim zu seinem 100-Jahr-Jubiläum sehr herzlich zu gratulieren und ihm im Namen des Kollegiums der Seckenheim-Grundschule für die vielen Jahre der verlässlichen und unterstützenden Zusammenarbeit unseren Dank auszusprechen.

100 Jahre Nachbarschaft im Stadtteil Seckenheim sind im Falle des Schifferkinderheims und der Seckenheim-Grundschule gleichbedeutend mit 100 Jahren pädagogischer Zusammenarbeit. Diese hat sich in den letzten 20 bis 30 Jahren immer deutlicher intensiviert, gerade auch auf der fachlichen Ebene. Die Komplexität unserer sich immer schneller verändernden Gesellschaft erfordert es, die Erziehung und Bildung von Kindern und Jugendlichen als eine gemeinsame Aufgabe zu verstehen und täglich neu wahrzunehmen.

So ist es nicht verwunderlich, dass die pädagogischen Leitideen unserer beider Einrichtungen – „Kinder und Jugendliche individuell zu begleiten und zu unterstützen“ auf der einen Seite, sie „stark zu machen“ auf der anderen – Hand in Hand gehen und sich gegenseitig ergänzen.

Sichtbar wird dies im Schulalltag anhand vielfältiger, nicht mehr wegzudenkender Unterstützungs- und Betreuungsangebote des Schifferkinderheims für unsere Schülerinnen und Schüler, wie beispielsweise die teilstationären und ambulanten (Tages-)Gruppen oder der Schülerhort vor und nach dem Unterricht. Gemeinsame Gespräche zwischen Eltern, Pädagogen und Erziehern des Schifferkinderheims und Lehrkräften der Grundschule sind Zeichen gegenseitigen Vertrauens, gemeinsamer Zielsetzungen und eines pädagogischen Miteinanders.

Dieses Miteinander zeigt sich auch bei Klassen- und Schulfesten. Nicht selten finden die Abschlussfeiern der Klassen auf dem bei Kindern beliebten Freigelände des Schifferkinderheims statt. Und nicht nur bei Schulfesten lassen wir Lehrkräfte uns sehr gerne kulinarisch vom Küchenchef der Ausbildungsküche mit seinem Team verwöhnen.

Die Schulgemeinschaft der Seckenheim-Grundschule wünscht dem Schifferkinderheim zu seinem Jubiläum alles Gute. Möge es ihm gelingen, seine bisherige erfolgreiche Arbeit auch in Zukunft fortzuführen und seinem Leitbild entsprechend jedes einzelne Kind zu begleiten, zu unterstützen und dessen individuelle Persönlichkeit zur Entfaltung zu bringen.

Michaela Schott
Rektorin der Seckenheim-Grundschule

GRUSSWORT

100 Jahre Schifferkinderheim heißt 100 Jahre im Wandel der Zeit. Aus dem Heim zur Betreuung der Binnenschifferkinder ist eine moderne Einrichtung der Familien- und Jugendhilfe mit vielfältigen Aufgaben geworden – wichtiger Bestandteil im Gefüge der sozialen Einrichtungen der Stadt Mannheim mit anerkannt hoher fachlicher Expertise.

Seit es 1948 im ehemaligen Offizierskasino der Loretto-Kaserne vor Anker ging, gehört das Schifferkinderheim zu Seckenheim. Die Kontakte zwischen der evangelischen Erlösergemeinde vor Ort und dem Heim mit seinem Trägerverein sind vielfältig, wenn auch nicht institutionalisiert: Dass der Einrichtungsleiter zur Zeit Mitglied in unserem Ältestenkreis ist, ist eher gewollter Zufall. Schon immer bestanden Verbindungen und persönliche Beziehungen, haben Gemeindeglieder im Verein Verantwortung übernommen, gab und gibt es Austausch, gegenseitige Unterstützung und projektgebundene Zusammenarbeit im Geist der Diakonie.

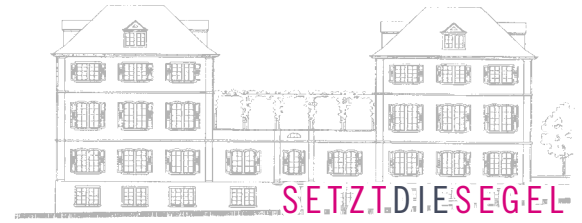
Dass das Schifferkinderheim 100 Jahre des Wandels nicht nur überstanden hat, sondern lebendig geblieben ist, verdankt der Verein seinen engagierten Mitgliedern und Mitarbeitern. Sie erkannten den Wandel, als die Zahl der Binnenschifferkinder zurückging, und waren in der Lage, darauf zu reagieren, indem sie die Grundidee, Kindern Familienersatz zu bieten, auf andere Zielgruppen anwendeten und ihre Betätigungsfelder gemäß dem modernen Selbstverständnis der Familienhilfe immer wieder neu definierten und erweiterten. Diese Menschen waren und sind der Garant dafür, dass das Schifferkinderheim nicht unterging und auch in zunächst neuen, unbekannten Gewässern Fahrt behielt und behält.

Daher grüße ich alle Mitarbeiter und Mitglieder des Vereins und möchte Ihnen meinen Dank und meine Anerkennung für Ihre Arbeit ausdrücken: eine Arbeit, die Sie nach meiner Wahrnehmung mit hohem Engagement, gutem Teamgeist und großer menschlicher und fachlicher Kompetenz leisten – eine Arbeit, die heute so nötig ist wie eh und je. Ich gratuliere Ihnen zum 100. Geburtstag. Alles Gute und Gottes Segen!

Dr. med. Thomas Schreier
Vorsitzender des Ältestenkreises
der Erlösergemeinde Seckenheim

Schanzenstraße nach dem Umbau

Hauseltern Hoffmann



Die Fahrt beginnt 1913 bis 1931

» Möge Gottes Segen weiterhin auf der Arbeit des Schifferkinderheims und der Schiffermission ruhen. Das ist unser aller größter Wunsch. « Gertrud Hoffmann

GERTRUD KLÖTZER, *die Tochter der ersten Hauseltern Hoffmann, beschreibt, wie und warum das Schifferkinderheim 1913 gegründet wurde:*

Das Heim entstand zu einer Zeit, als es einer solchen Einrichtung dringend bedurfte. Der Schifferberuf brachte es mit sich, dass die Eltern ihre schulpflichtigen Kinder nicht bei sich behalten konnten, denn ein geregelter Schulbesuch erforderte einen festen Wohnsitz. Diese Tatsache bereitete den Schiffern oft große Sorgen.

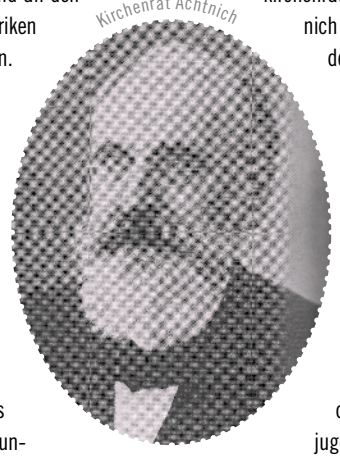
› Um dieser Notlage abzuhelfen, bildete sich ein Komitee von Männern aus den verschiedensten Lebenskreisen mit dem Ziel, eine Heimstätte für Schifferkinder zu schaffen. Initiator war der damalige Pfarrer und spätere Kirchenrat Achtnich, der bis zu seinem Lebensende unermüdlich als erster Vorsitzender des Schifferkinderheims tätig war. Auch die greise Großherzogin Luise von Baden setzte sich wohlwollend für diesen Plan ein. Der Vorstand der Mannheimer Stadtmission und einige Mitglieder des CVJM wirkten unterstützend mit.

› Zur Beschaffung der Geldmittel wurde ein Aufruf (siehe Seite 24/25) an die Öffentlichkeit gerichtet und eine Sammlung eingeleitet, an der sich vor allem Schifffahrtsgesellschaften sowie Handels- und Industriefirmen aller Art beteiligten. Aber auch Privatleute und nicht zuletzt die Schiffer selbst steuerten nach Kräften zu diesem Werk bei. Das am Neckar gelegene Haus Schanzenstraße 8a wurde gemietet. Leider musste der Kauf des Hauses zurückgestellt werden, da die eingegangenen Gelder nur zur Beschaffung des Inventars ausreichten.

› Am 1. April 1913 öffnete das Heim seine Pforten, die ersten Schifferkinder zogen ein. Schon bald waren alle Plätze belegt. Der Schaffenskraft des Hausvaters Christian Hoffmann war es zu verdanken, dass das Haus 1919 gekauft werden konnte. Christian Hoffmann hatte seine Ausbildung als Diakon im Rauhen Hause in Hamburg unter Johann Wichern, dem Sohn des Gründers der Inneren Mission Johann Hinrich Wichern, erhalten. 1912 war er zunächst zum Leiter der Schiffermission berufen worden. (Anm. d. Red.: Das Rauhe Haus wurde 1833 von Wichern gegründet, um verwahrloste Kinder aufzunehmen. Heute unterhält die Stiftung verschiedene Einrichtungen und Schulen, darunter eine Hochschule für soziale Arbeit und Diakonie.)

Schanzenstraße nach dem Umbau

› Die Stürme der folgenden Jahre gingen auch am Schifferkinderheim nicht spurlos vorüber. Als der Erste Weltkrieg ausbrach und die Schiffer zum Heer eingezogen wurden, gingen die Schifferfrauen an Land und nahmen ihre Kinder zu sich. In dieser schweren Zeit wurden Kriegswaisen und Kinder, deren Mütter am Schraubstock und an den Bohrmaschinen der Munitionsfabriken im Einsatz standen, aufgenommen.



Kirchenrat Achtnich

› Am 21. September 1921 erlitt das Haus durch die furchtbare Explosionskatastrophe in Oppau schwerste Schäden. In diesem Jahr wurde auch das angrenzende Hausgrundstück Neckarvorlandstraße 20 erworben. Die Inflation der folgenden Jahre mit all den großen Schwierigkeiten finanzieller Art stellte das Hauselternpaar vor manchmal unlösbar scheinende Aufgaben. Trotzdem konnte das Haus 1925 durch Um- und Ausbau bedeutend erweitert werden.

› Neben der vielen Arbeit im Heim vergaß Hausvater Hoffmann nie die Schiffe, die in den Hafenanlagen Mannheims vor Anker lagen. Oft zog er mit einer kleinen Schar, darunter auch eifrige junge Männer des CVJM, an den Sonntagen hinaus in den Hafen, um den Schiffern gute religiöse Lektüre als Sonntagsgruß zu bringen. Überall ließ er ein freundliches Wort zurück. Sein Wirken und seine Liebe galten nicht nur den Schifferkindern, sondern auch allen Menschen, die auf den Schiffen lebten.

› Auch Hausmutter Hoffmann setzte ihre gesamte Kraft ein und diente in selbstloser Hingabe diesem Werk der tätigen Liebe. Sie war den Kindern eine rechte Mutter und dem Hausvater eine nimmermüde Helferin – die Diakonin.

› Auch der damalige Pfarrer und spätere Oberkirchenrat Rost, der nach Kirchenrat Achtnich lange Jahre erster Vorsitzender des Heimes war, hatte stets ein warmes Herz und viel Verständnis für das Schifferkinderheim und die Schiffermission.

› Am 1. Juli 1931 traten die Hauseltern Hoffmann in den wohlverdienten Ruhestand und übergaben das Heim den Hauseltern Santer. Bis zu seinem Tode im Jahre 1958 blieb das Herz des ehemaligen Hausvaters voll jugendlichen Eifers für die Arbeit der Schiffermission. Seine Hände waren wohl müde zur Arbeit geworden, doch nicht zum täglichen Gebet, worin er alle seine Wünsche für das segensreiche Weiterleben und Wachsen des begonnenen Werkes vor Gott brachte. Ein besonderes Anliegen war ihm die Berufung eines neuen Schiffermissionars für den alleinigen Dienst auf den Schiffen. Dank der Initiative von Pfarrer Voges wurde am 8. April 1951 Schiffermissionar Jung vom Rauhen Hause Hamburg in Mannheim eingeführt. Für den damals 82-jährigen Hoffmann war dies die Erfüllung seines jahrzehntelangen Strebens.

Krippenspiel 1951

Unterschrift Luise von Baden

Mannheimer Aufruf im April 1912

Mannheim, April 1912

Aufruf.

Die Unterzeichneten wenden sich hiermit an die Oeffentlichkeit mit der Bitte um tatkräftige Unterstützung zur Grundung eines Heims für Schifferkinder in Mannheim.

Die Art des Schifferberufes bringt es mit sich, daß die Schiffer ihre schulpflichtigen Kinder nicht bei sich behalten konnen. Sie müssen dieselben in Pension unterbringen bei Verwandten, Bekannten oder fremden Familien. Fast in allen Fällen macht die Unterbringung große Schwierigkeiten und ist oftmals in mehrfacher Beziehung unzulänglich. Deshalb haben auch unsere katholischen Mitbürger durch Errichtung katholischer Schifferkinderheime diesem Mangel in fürsorglicher Weise abgeholfen.

Der Gedanke, auch für die **evangelischen** Schifferkinder ein ähnliches zu tun, hat in den Kreisen der Schiffahrt treibenden Bevölkerung eine lebhafte Bewegung hervorgerufen, starkstes Interesse erweckt und große Opferwilligkeit entzundet. Obwohl erst seit Ende November dieser Gedanke durch eine Enquete über die Bedürfnisfrage unter die Schiffer getragen ist, haben bereits ca. 200, darunter auch kinderlose Schiffer, ausdrücklich ihre Mitarbeit an dem Werke zugesagt und fast keiner hat unter M. 5. –, viele M. 10.–, eine ganze Reihe noch höhere Beträge geopfert. Selbst **katholische** Schiffer ließen es sich nicht nehmen, da es für die **Kinder** etwas zu schaffen galt, ihren evangelischen Berufsgenossen tatkräftige Beihilfe zu leisten.

Die Bedürfnisfrage ist von den Schiffern einstimmig bejaht und die möglichst baldige Errichtung eines Heims in Mannheim als äußerst dringlich bezeichnet worden.

Die Schiffer allein können jedoch unmöglich die zum Bau nötige Summe aufbringen.

Nun weist aber unser Handel und unsere Industrie unzählige Personen auf, die durch ihre geschäftlichen Unternehmungen direkte Beziehung zum Schifferstande haben. **Sie** werden vor allem freudig dazu helfen, daß die Schiffer von der immer drückender empfundenen Sorge um das **leibliche, geistige** und **sittliche** Wohl ihrer Kinder befreit werden. Aber wir haben auch zu unseren anderen Mitbürgerinnen und Mitbürgern das feste Vertrauen, daß sie schon aus **Kinderliebe** auch ihre Gabe nach Maßgabe ihrer Kräfte uns nicht versagen werden, damit wir in den Stand gesetzt werden, den halb heimatlosen Schifferkindern eine Heimstätte bereiten zu können, in der sie gute Unterkunft und gediegene Erziehung finden.

Die Unterzeichneten fühlten sich gedrungen, das Werk anzugreifen, weil sie teils, wie z. B. die Mitglieder der Stadtmission, schon länger durch seelsorgerliche Arbeit mit der Schiffahrt treibenden Bevölkerung verbunden waren, teils beruflich dem Schifferstande nahe stehen oder ihm angehören, teils durch Erkenntnis des Notstandes an die Arbeit gerufen wurden.

Gewiß wird die Mildtatigkeit und der Opfersinn der Bevolkerung durch die mannigfaltigsten humanen und sozialen Liebeswerke überaus vielseitig in Anspruch genommen, und nur weil es für die **Kinder** etwas zu tun gilt, für die schließlich jeder noch etwas übrig hat, wagen es die Unterzeichneten, ermuntert und gestarkt durch die hervorragende Opferwilligkeit der Schiffer, die nicht vergeblich gewesen sein darf, mit der Bitte an die Oeffentlichkeit zu treten:

Helft uns so bald als möglich zu errichten ein schlichtes Heim für evangelische Schifferkinder!

Das Komitee für Errichtung eines evangelischen Schifferkinderheims:

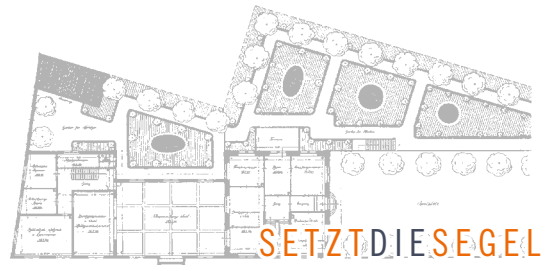
Th. Achtnich, Stadtpfarrer.
J. Hänsler, Bürovorstand.
P. Klos, Bauführer.
E. Moering, Stadtvikar.
M. Freimüller, Kaufmann i. Fa. Fendel.
P. Klein, Stadtpfarrer.
M. Lehmann, Leiter der Stadtmission.
K. L. Müßig, Schiffer.

Diesem Aufruf schließen sich empfehlend an:

A. Bender, Konsul
H. Benfinger, Kommerzienrat.
P. Bilfinger, Regierungsbaumeister und Direktor der Grün & Bilfinger A.G.
Richard Blümcke, Direktor der Schiffs- u. Maschinenbau-A.G., Mannheim.
Ph. Bohrmann, Brauereidirektor.
A. Dach, Direktor.
Eckel, Kommerzienrat, Deidesheim
Eckard, Großh. Oberamtmann a. D.
E. Engelhard, Kommerzienrat, Präsident der Handelskammer.
Frau **Marie Engelhorn.**
W. Fabel, Direktor i. Fa. Grün & Bilfinger A.G.
H. Grün, Dr. ing.
K. Hahn, Direktor.
Frau **Emilie Hanfer.**
E. v. Hollander, Burgermeister.
Dr. **H. Hohenemfer**, Kommerzienrat
Dr. **C. Jahr**, Bankdirektor
G. Jäger, Reedereidirektor
O. Kauffmann, Fabrikant
E. Keßler, Direktor der Firma Mannheimer Dampfschleppschiffahrts-Ges.
R. Post, Direktor der Firma Kontinental-Versich.-Ges. und der Firma Mannheimer Versicherungs-Gesellschaft.
M. Ricken, Prokurist
Frau **Marie Reuther.**
L. Simon, Dekan.
W. Stachelhaus, Reeder.
L. Stinnes, Kommerzienrat
C. Weyhenmeyer, Kommerzienrat, Mülheim a. Ruhr.

Grün & Bilfinger A.G., Mannheim.
Schiffs- und Maschinenbau-A.G., Mannheim
Stachelhaus & Buchloh, G. m. b. H., Mannheim.
Rhein. Kohlenhandel- u. Reederei-Ges., Mülheim a. Ruhr und Mannheim.

Knaben-Waschraum



SETZT DIE SEGEL

Ein Schifferkind der »ersten Stunde«

» Am 1. Mai wurde immer ein Ausflug gemacht.
Das war ein großes Ereignis. « Willi Kühnle

Zu den ersten Kindern, die 1913 im Schifferkinderheim aufgenommen wurden, gehörte ***WILLI KÜHNLE.*** *1988 verfasste der damals 81-Jährige folgenden Bericht:*

Bis zu meinem 6. Lebensjahr fuhr ich als Kind bei meinen Eltern auf dem Schiff mit. So wie mein zwei Jahre älterer und mein zwei Jahre jüngerer Bruder. Damals war es üblich, dass die Schifferkinder für den Schulgang zu den Großeltern oder zu nahen Verwandten kamen. Da bei uns diese Möglichkeit nicht bestand, waren unsere Eltern heilfroh, ihre beiden älteren Söhne im Schifferkinderheim unterbringen zu können. 1915 folgte der jüngere Bruder. Der Pensionspreis betrug seinerzeit für das erste Kind 30 DM, für das zweite Kind 25 DM und für drei Kinder je 25 DM. Zum Vergleich: Ein Matrose bekam wöchentlich 18 bis 20 DM Lohn.

› Es war schon schwer für ein Schifferkind, das Elternhaus und das Schiff zu verlassen. Der Umgang mit anderen Kindern war ungewohnt. Man musste sich an die Gemeinschaft im Heim und auch in der Schule gewöhnen. Doch als sich mehrere Kinder im Heim einstellten, wurde auch das Heimweh etwas zerstreut.

› Gut erinnere ich mich an das Turnen im unteren Garten, wo es eine Turn- und Reckstange gab. Dort machte man unter Anleitung des Hausvaters Klimmzüge und einiges mehr. Auch das sogenannte Knierädel wurde geübt, bei dem ich es selbst auf 75 Umdrehungen brachte. Dieser Drill – im positiven Sinne – führte dazu, dass ich in der Schule der beste Turner war.

› Ein beliebtes Spiel bei uns Kindern war „Bootels“. Es war ja die Zeit der Schleppschifffahrt. Einer von uns war der Schlepper. Drei bis fünf Kinder hängten sich in eine Leine ein, die der Schlepper zog. So rannten wir im oberen Hof umher. Oft war die Fahrt so schnell, dass man hinfiel. Dann ging es nicht ohne Schrammen ab.

› Am 1. Mai wurde immer ein Ausflug gemacht. Das war ein großes Ereignis. Zu Fuß ging es von der Schanzenstraße in den Käfertaler Wald. Dort spielten wir Sackhüpfen und Wurstschnappen. Um Maikäfer sammeln zu können, hatten wir uns vorher Zigarrenkisten besorgt. Abends kam man dann müde ins Heim zurück.

› Im unteren Teil des Gartens hatte jeder

Bub ein kleines Gärtchen, um das wir uns sehr kümmerten, vielleicht weil so etwas den Schifferkindern fremd war. Regelmäßig versorgten die meisten Kinder „ihre Landwirtschaft“ und sahen, wie das Gärtchen blühte und gedeihte. Die älteren Buben mussten auch mithelfen, wenn ein Baum gefällt wurde. Beim Ausgraben der Wurzeln gab es allerdings weniger schöne Entdeckungen. Beim Haus Schanzenstraße soll in früherer Zeit der sogenannte Pestbuckel gewesen sein. Überreste der Vergangenheit ließen uns Buben erschaudern.

Bescherung zu Weihnachten

› Am schwersten war es für uns, wenn wir uns von den Eltern verabschieden mussten. Dann bekam man noch ein paar Groschen zum Trost zugesteckt. Dafür strahlten die Gesichter, wenn ein Paket kam oder wenn es in die Ferien ging. Die wurden bei den Eltern auf dem Schiff verlebt.

› Sehr schön war auch die Weihnachtszeit. Es wurde viel gesungen. Hausvater Hoffmann hat die Lieder einstudiert. Und sonntags ging es immer in die Trinitatiskirche. Dort gab es für das Schifferkinderheim feste Plätze.

› Eines Tages in der Vorweihnachtszeit 1913 wurde ich mit einem Kameraden zum Futterholen geschickt, Küchenabfälle für Schweine im Quadrat C 7 abholen. Als wir uns auf den Heimweg machten, war es schon dunkel, und wir verliefen uns. Plötzlich standen wir vor dem Kaufhaus am Paradeplatz, was für uns in der Vorweihnachtszeit besonders interessant war. Wir liefen um das Kaufhaus herum, immer mit dem Futterkübel in der Hand. Nach einiger Zeit standen wir am Wasserturm, da war es schon ziemlich spät. Wir hatten dann die Courage, nach der Schanzenstraße zu fragen. Eine ältere Frau sagte erstaunt: „Was, dahin wollt ihr noch? Lauft nur immer den Ring entlang, so kommt ihr zur Schanzenstraße.“ Kurz darauf erblickten wir unser Heim. Die Hauseltern waren froh, dass unser nächtlicher Spaziergang so glimpflich verlaufen war.

› 1918 ging der unglückselige Krieg zu Ende. Es ist mir noch in guter Erinnerung, wie das geschlagene Heer mit Ross und Wagen zurückflutete. Bis zu meiner Schulentlassung vergingen dann noch zwei Jahre. Ein Zeitpunkt, den ich mir sehnlich herbeiwünschte. Auch ich wollte den geliebten Schifferberuf erlernen, so wie es in meiner Familie Tradition war. Ich war die achte Generation, die diesem Beruf nachging. Ich darf sagen, es hat sich gelohnt.

Mädchen-Waschraum

Evakuierung nach dem Luftangriff 1931 bis 1951

*Am 1. Juli 1931 übernahmen **WERNER UND MARGARETHA SANTER** die Leitung des Schifferkinderheims, nachdem Diakon Christian Hoffmann aus Altersgründen zurückgetreten war. Die folgenden Jahre waren nicht leicht: Die nationalsozialistische Diktatur, der Zweite Weltkrieg und die kargen Nachkriegsjahre bedeuteten eine harte Belastung für das Ehepaar Santer und seine Schützlinge. 1963, aus Anlass der 50-Jahr-Feier, erzählen sie davon:*

Margaretha & Werner Santer

Mit Mühe nur gelang es, das Heim von 1933 an vor staatlichen Zugriffen zu bewahren. Die Mitgliedschaft vieler Jungen und Mädchen bei der Nationalsozialistischen Staatsjugend konnte nicht verhindert werden, was die Arbeit sehr erschwerte. Außerdem war es nicht einfach, Überforderungen und mancherlei Störungen abzuwenden.

› Der Kriegsausbruch 1939 brachte für die Heimfamilie weitere harte Belastungen mit sich, zumal sich unsere Gebäude im Hafengebiet und somit im Bereich der Bombenangriffe befanden. Um Buben und Mädchen nicht zu gefährden, erfolgte im Frühjahr 1940 eine Evakuierung in das Barackenlager der Evangelischen Jugend bei der Haslachmühle unweit von Ravensburg. Weil die dortigen nationalsozialistischen Behörden entgegen getroffenen Vereinbarungen aber eine Einschulung der Kinder in benachbarten Dörfern und die Unterbringung in festen Winterquartieren verhinderten, kehrten wir nach einem halben Jahr ins Schifferkinderheim zurück. Einer Verhaftung durch den dortigen Kreisleiter konnte ich übrigens nur mit Mühe durch das Eingreifen von Regierungsrat Geppert, dem die Badische Schifferkinderfürsorge unterstellt war, entgehen.

› Häufige Bombenalarme strapazierten Nerven und Gesundheit, in der Nacht trieb uns der Alarm oft mehrmals aus den Betten. Der gut ausgebaute Luftschutzkeller diente stundenlang als Unterkunft, worüber die Kinder nicht böse waren, weil sie dann später oder gar nicht zur Schule gehen brauchten. Das Vertrauen der Mädchen und Buben in Gottes Schutz war wirklich erstaunlich. Da sie sich bei ihm geborgen fühlten, hatten sie selbst bei mittelschweren Bombenangriffen keine Angst. Die Kinder baten die besorgten Eltern sogar, im Heim bleiben zu dürfen.

› Einmal aber erwischte es uns doch. Im Herbst 1943 wurde die Umgebung durch einen Luftangriff zerstört. Das Mädchenhaus war danach völlig unbrauchbar, das Hauptgebäude sehr beschädigt und die frei stehende, neu eingerichtete Waschküche vernichtet. Auch das zum Heim gehörende, direkt benachbarte Mietshaus, aus dem die dort wohnenden Mitarbeiterinnen noch rechtzeitig herauskamen, versank in Schutt und Asche. Ganz schrecklich war es, dass vier unserer Mieter dabei ihr Leben lassen mussten. Der grauenvolle Anblick ist unvergessen.

› Weil sich im Garten ein Blindgänger befand und Phosphor verspritzt war, wurde unsere Heimgemeinschaft mit vielen Obdachlosen zusammen 14 Tage lang in einem Schulkellernotquartier untergebracht. Für kurze Zeit kehrten wir dann nochmals ins Heim zurück und schliefen mit den Kindern im Luftschutzraum. Um unsere Schützlinge aber vor weiteren Gefahren in Sicherheit zu bringen, erfolgte trotz allergrößter Schwierigkeiten die Verlegung in das unerklärlicherweise noch leerstehende Naturfreundehaus bei Altenbach im Odenwald. Dort flüchteten wir in einen großen Stollen, wenn feindliche Fliegergeschwader das Gebiet überquerten. In der Nähe abgeworfene Bomben verursachten auch hier gelegentlich zertrümmerte Fensterscheiben und leichte Schäden.

Sommerfest 1951

Hauseltern Hoffmann & Santer 1931

» Der Kriegsausbruch 1939 brachte für die Heimfamilie weitere harte Belastungen mit sich, zumal unsere Gebäude im Hafengebiet besonders im Bereich der Bombenangriffe lagen. « Werner Santer

› Unvergessen bleibt die wunderbare Tatsache, dass stets genügend Lebensmittel beschafft werden konnten. In der herrlichen Natur inmitten ausgedehnter Wälder waren die Kinder glücklich. Sie hatten viel Gelegenheit zu fröhlichem Spiel, schwelgten in Heidelbeeren sowie anderem Obst.

› Zur Schule ging es in die benachbarten Dörfer Altenbach und Wilhelmsfeld. Später erfolgte der Schulunterricht im Hause durch eine staatliche Lehrkraft. Angst und Schrecken brachte zum Schluss der unsinnige Befehl, dass sich unsere großen Jungen in Heidelberg zum Schanzen (Anm. d. Red.: größere Jungen wurden in den letzten Kriegstagen zum Ausheben von Schutz- und Schützengraben abberufen) zu melden hätten. Glücklicherweise aber war es dazu schon zu spät. Sie kehrten am anderen Tag zurück. So erlebten wir das Kriegsende auf dem Kohlhof. Wir sahen, wie Kriegsgefangene zurückgetrieben wurden und die feindlichen Truppen einmarschierten. Vereinzelte Soldaten suchten vorübergehend bei uns Schutz.

Aufenthaltsraum der Mädchen

› Unser schönes Schifferkinderheim in der Neckarvorlandstraße war unterdessen den Bomben zum Opfer gefallen. Eine neue Unterkunft musste gefunden werden. Durch Gottes Güte gelang es, einen unfertigen und völlig ausgeplünderten Rohbau, der als Offizierskasino vorgesehen war, in Seckenheim zu bekommen. Um dieses Gebäude hatten sich noch zahlreiche andere namhafte Institutionen bemüht. Im Sommer 1947 begann der Aus- und Aufbau. Es war ein weiteres Wunder, dass trotz allgemeinen Mangels das notwendige Material wie Bausteine, Ziegel, Zement, Waschbecken, Heizkörper und vieles mehr ohne Schwarzmarktpreise beschafft werden konnte.

› Nach dem Einzug im Dezember und während der Währungsreform ging der Ausbau weiter. Doch schon bald wurde das weiträumige neue Gebäude für 110 fröhliche Kinder zur zweiten Heimat. Die Einweihungsfeier fand am 2. Mai 1948 in Verbindung mit dem 35. Jahresfest des Schifferkinderheims statt.

Konfirmandinnen

Heidelbeeren für den Benjamin 1943 bis 1952

LUDWIG NEUER *ist ein echtes Schifferkind. Als er 1943 im Alter von fünf Jahren ins Heim kam, war er einer der Jüngsten. Gern denkt er an die Zeit zurück, als die Schifferkinder während der Kriegszeit auf dem Kohlhof wohnten:*

Schon Generationen meiner Vorfahren übten den Schifferberuf aus. Meine Mutter, deren Eltern auf einem Neckarschiff fuhren, kam 1915 ins Schifferkinderheim. So war klar, dass auch mein Bruder und ich ins Heim kommen. Für meinen Bruder folgte dieser Schritt 1936. Nachdem der Krieg ausgebrochen war, entschlossen sich meine Eltern, auch mich in die Obhut des Schifferkinderheims zu geben. Mit gerade mal fünf Jahren kam ich im Mai 1943 in das Schifferkinderheim. Als Benjamin wurde ich besonders umsorgt und behütet.

› Der Umzug von Mannheim zum Kohlhof brachte uns in die Ruhe der Natur. Als Stadtkinder waren die umliegenden Wälder etwas Neues. Die engeren Wohnverhältnisse nahmen wir nicht wahr, die Freiheit und die herrliche Umgebung zogen uns in ihren Bann. Ich musste noch nicht zur Schule, sondern konnte mit einem gleichaltrigen Buben schon am Morgen den Wald erkunden.

› Eine Viertelstunde vor Beginn des Mittag- und Abendessens wurde die Glocke geläutet – weithin hörbar. Da strebten dann aus allen Richtungen die Kinder dem Hause zu. Für mich ist es heute noch verwunderlich, wie es die Hauseltern Santer fertigbrachten, die vielen hungrigen Mäuler satt zu bekommen. Sicherlich hätten manche gerne noch eine Scheibe Brot mehr gegessen, doch die Portionen waren rationiert. Der Anschnitt bzw. das Ende (genannt Knörzel) war hoch begehrt und teilweise Auszeichnung (oder Zulage) für besondere Hilfeleistung im Haus.

› Vorsorglich wurde in Eigenarbeit ein Luftschutzstollen angelegt. Alle Hände wurden da benötigt. Die Kleinen, zu denen ich gehörte, schälten mit einem Baummesser Rinde von den Fichtenstämmen und trugen Fichtenzweige zusammen. So wurde der Stollen mit Holz ausgekleidet, mit Zweigen isoliert und später mit Erde abgedeckt.

› Während der Heidelbeerzeit sammelten alle Kinder diese köstliche Waldfrucht. Am Abend wurde die Ernte in der Küche abgegeben. Als Belohnung gab es kleine Preise. So bekam der Sammler von 30 Dosen einen Heidelbeerkuchen. Während

» Gern und dankbar erinnern wir uns
an die glückliche, wohlbehütete Jugendzeit
in unserem Schifferkinderheim.« Ludwig Neuer

dieser Zeit gab es zum Abendessen öfter Heidelbeeren und Grießbrei. Jeder musste seinen Anteil dazu beitragen.

› Mein Freund Ernst und ich hatten noch nichts abgeliefert, sondern nur in den Mund gepflückt. Eines Tages sagte uns die Hausmutter, wenn wir am Abend nicht mindestens eine halbe Dose ablieferten, bekämen wir zum Abendessen keine Heidelbeeren, sondern nur Grießbrei. Wir hatten dann unsere Dosen mehr als halbvoll, als die Glocke zum Heimweg läutete. Unterwegs trafen wir größere Buben, die behaupteten: „Eure Dosen sind nicht halbvoll, so bekommt ihr nichts.“ Kurz entschlossen aßen wir unsere Ernte selbst auf, kamen mit leeren Dosen an und mussten unseren Brei ohne Früchte essen.

Unsere Konfirmanden 1952: Ludwig Neuer (2. von rechts)

› Das Bauen von Laubhütten im Herbst, bei Schnee das Schlittenfahren auf den Wiesen neben dem Haus, die Besuche im sieben Kilometer entfernten Waldschwimmbad in Schriesheim an heißen Sommertagen - all dies füllte unsere Tage glücklich aus. An Sonntagen im Sommer gingen wir barfuß zum Gottesdienst in die Dorfkirche Altenbach. Die schreckliche Kriegszeit wurde nur einmal gegenwärtig, als die großen Buben zum Schanzen einberufen wurden. Unter Tränen verabschiedete der Hausvater seine Kinder. Wie groß war die Freude, als am nächsten Tag alle wieder zu uns zurückkamen – wohlauf!

› Nach Kriegsende mussten wir Abschied nehmen von unseren geliebten Wiesen und Wäldern. Im noch nicht fertiggestellten neuen Haus gab es noch viel zu tun. Wir durften (oder mussten) mit Hand anlegen. Mitte 1948 war dann alles fertig. Wir gingen in Seckenheim zur Schule, wurden in den Klassen aufgenommen und gewannen neue Freunde.

› Der Hausvater hatte Kontakt mit den Amerikanern aufgenommen. So bekamen wir regelmäßig Besuch von zwei bis drei Offizieren, teilweise erhielten wir Unterricht in Englisch. In der Hauptsache erfreuten uns aber der mitgebrachte Kaugummi und die Süßigkeiten. In kleinen Gruppen durften wir in den Kasernen die Sporträume benutzen. Aus den Kantinen wurden nach dem Essen die üppigen Reste abgeholt und in unsere Küche gebracht. Das ausgezeichnete Vanilleeis, hier gab uns der Koch ab und zu ein paar große, volle Eisbehälter extra aus dem Kühlraum mit, fand bei uns Kindern besonderen Anklang. Zu unserer Weihnachtsfeier kamen die amerikanischen Freunde besonders gern. Mit Geschenken beladen: Ringermatten, Tischtennisplatten, Boxhandschuhe, Baseball-Ausrüstungen.

› In einem Schuppen auf unserem Gelände hielten wir Schweine. Das Ausmisten des Schweinestalls oblag den großen Buben. Nicht selten war der Einsatz eine kleine Strafe für Streiche, die der Gemeinschaft abträglich waren.

› Das morgendliche Bettenmachen, Tischdecken und Abräumen im Speisesaal, Geschirrspülen, am Abend die Pflege und das Saubermachen des Speisesaales und der Tagesräume, all dies wurde in den Gruppen so aufgeteilt, dass jeder einmal diesen Dienst verrichten musste. Eine besondere Freude war am Abend das Schuheputzen im Keller, wo drei Jungen ca. 70 Paar Schuhe auf Hochglanz bringen mussten. Noch heute sind die aus Terrazzo hergestellten Regale im Keller des Hauptgebäudes Zeugen dieses Dienstes. Trotzdem blieb uns noch genügend Freizeit, nach den

Konfirmation

Schularbeiten Hobbys nachzugehen und zu basteln, zu singen und Theaterstücke einzuüben.

› Am 31. März 1952 kam auch für mich der große Tag unserer Konfirmation in der Kirche in Seckenheim durch Pfarrer John. Im Kreise der Eltern und Angehörigen wurde dieser Tag im Speisesaal festlich gestaltet und so zu einem unvergesslichen Erlebnis. Bald darauf hieß es Abschied nehmen von der vertrauten, liebgewordenen Umgebung. Viele nahmen, der Tradition folgend, den Beruf des Binnenschiffers auf.

› Gern und dankbar erinnern wir uns an die glückliche, wohlbehütete Jugendzeit im Schifferkinderheim.

1943 Kohlhof

Kindheit in unruhigen Zeiten

HELMUT NEUER *kam als Schulanfänger ins Heim, frisch konfirmiert verließ er es. In den Kriegswirren Anfang 1945 wurden er und sein Bruder Ludwig Neuer in einer fast abenteuerlichen Rettungsaktion von der Mutter in die sichere Schweiz geholt. Der heute über 82-Jährige erinnert sich:*

Im Frühjahr 1937 kam ich ins Schifferkinderheim. Es war kein Problem, sich gleich mit Gleichaltrigen anzufreunden. Wir waren auch immer in Kontakt mit unseren Eltern, die mit ihrem Schiff immer wieder kürzere und längere Liegezeiten hatten. Auch meine Großmutter und mein Onkel holten mich etliche Male nachmittags für einige Stunden an Bord, wenn ihr Schiff wenige Hundert Meter vom Heim entfernt ankerte. In den Ferien waren wir an Bord bei den Eltern.

› Damals begann das Schuljahr nach Ostern. Wer schwätzte oder sich sonst etwas zuschulden kommen ließ, dem drohten Schläge mit dem Rohrstock auf die flache Hand oder er musste in die Ecke stehen. Im Allgemeinen waren die Lehrer sehr angenehm, freundlich und zugänglich. Im April 1938 bekam ich ein Brüderchen, den Ludwig. Meine Mutter holte mich für drei Jahre zu sich nach Mannheim, während mein Vater an Bord seiner Arbeit nachging.

› Im Sommer 1940, ich war zehn Jahre alt, kam ich zum Jungvolk, die Juniorgruppe der Hitler-Jugend. Unsere Mutter kaufte mir eine Uniform, auf die ich schon stolz war. Ich wollte eben nicht anders als die anderen Jungen sein. Ich erinnere mich ans „Antreten“ am Zeughausplatz und an einen Marsch entlang des Rings an der Neckarbrücke, der heutigen Kurpfalz-Brücke. Alles in allem war es ein „Pimpf-Sein light“. Eine politische Beeinflussung fand in dieser Phase nicht statt.

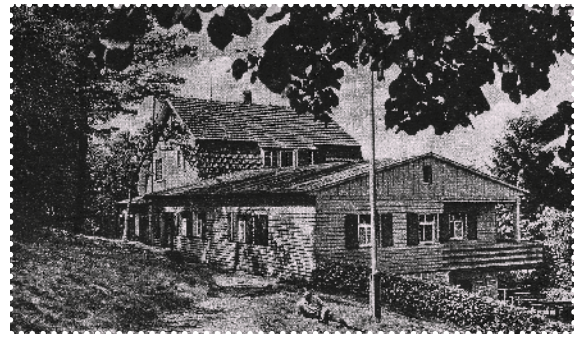
› Im Frühjahr 1941 kehrte ich ins Schifferkinderheim zurück, und meine Mutter ging mit Ludwig zum Vater an Bord. Da sich die Bombenangriffe der Alliierten auf deutsche Großstädte verstärkten, zog das Schifferkinderheim in das „Barackenlager“ der evangelischen Jugend Haslachmühle in der Nähe von Ravensburg. Das Wort „Barackenlager“ klingt negativ, so habe ich es nicht in Erinnerung. Es handelte sich um eine schöne, saubere Unterkunft in einer herrlichen Umgebung, zwar einsam gelegen, aber mit viel Freiraum für Jungen und Mädchen. Das Haus war ein Holzgebäude, nicht isoliert und ohne Heizung, daher nicht winterfest. Im Herbst erfolgte die Rückkehr nach Mannheim. Doch dort wurden die Bombenangriffe immer heftiger. Im Herbst 1943 wurde unser Heim schwer getroffen, und wir mussten in den Odenwald ziehen.

› Ich besuchte nun die Oberschule in Heidelberg. Als 13-jähriger Fahrschüler empfinde ich es heute härter, als es mir damals vorkam: 5.30 Uhr aufstehen, im Stehen eine Tasse Kaffee oder Tee trinken und ein Stück Brot essen, 6 Uhr Aufbruch zu einem 20-minütigen Weg durch den dunklen Wald mit drei, vier Mitschülern zur Bushaltestelle in Wilhelmsfeld, um 6.30 Uhr Abfahrt über Peterstal und Ziegelhausen nach Heidelberg. Ankunft am Platz des alten Bahnhofs. Langer Fußweg zur damaligen Philipp-Lenard-Schule in der Kettengasse.

› Im Herbst 1944 wurde zum Volkssturm gerufen. Mit dem Spaten sollten auch wir 14-Jährige Gräben ausheben, um die vordringenden Panzer aufzuhalten. Sammelstelle war Heidelberg, wo wir über Nacht auf unseren Einsatz warteten. Gott sei Dank wurde das Vorhaben im Laufe der Nacht abgeblasen, und wir kehrten am folgenden Tag auf den Kohlhof zurück.

› Schockiert lasen wir am 14. September 1944 in der Zeitung folgenden Bericht: „Am Donnerstag wurde das Motorgüterschiff Express 30 der Reederei Neptun AG in Basel ungefähr 30 km oberhalb von Straßburg beschossen. Wie durch ein Wunder wurde kein Mitglied der Besatzung verletzt.“ Es war das Schiff unserer Eltern, das unter Schweizer Flagge fuhr. Vater und Mutter lebten. Welch eine Erleichterung! Unsere Eltern schafften es, mit verminderter Kraft Basel zu erreichen.

› Es kam der Tag meiner Konfirmation in der Dorfkirche in Altenbach (Februar 1945). Unsere Mutter war aus Basel gekommen, um mich und meinen Bruder Ludwig in die Schweiz zu holen. Die Reederei hatte nach dem Beschuss mehrerer schweizerischer Schiffe und aufgrund der allgemeinen Kriegslage immer mehr Schiffe in ihren Heimathafen Basel zurückgeholt. Traurig verließen wir die Hauseltern und alle Jungen und Mädchen, mit denen wir jahrelang eine geschwisterliche Gemeinschaft gebildet hatten. Aber wir hofften, aus den Kriegswirren herauszukommen. Doch die Fahrt zur Schweizer Grenze wurde zu einer ängstlichen Geduldsprobe. Die Bahnverbindungen waren schlecht, die Züge überfüllt, die Waggons alt. Die Angst vor Tieffliegern war unser ständiger Begleiter. Meine Mutter und mein Bruder befanden sich in einem vollen Abteil, ich saß alleine im Bremserhäuschen. Mein Gedanke: Kommt ein Flieger von rechts, dann auf die linke Seite aus dem Bremserhäuschen raus und flach auf den Boden legen, möglichst die Schotter- und Gleiserhöhung als Schutzschild nehmen. Kommt er von links, dann umgekehrt. Der Zug blieb öfter stehen, als er fuhr. Es dauerte unglaublich lange, bis wir Schaffhausen erreichten. Wie herrlich war die nächtliche Ankunft auf dem lichtdurchfluteten Bahnhof. Wie sauber und leer waren die Schweizer Personenwaggons, die uns leise ratternd nach Basel brachten. Mit Gottes Hilfe war unsere Familie wieder vereint. Wir waren dem Kriegsinferno entronnen, mussten aber viele Freunde und Verwandten zurücklassen. Ich empfinde große Dankbarkeit, dass meine Mutter uns so mutig und tapfer auf unser Schiff brachte.



Kohlhof im Odenwald

› An die Hauseltern Santer denke ich dankbar zurück. Ebenso bin ich dankbar, dass wir im Schifferkinderheim an den christlichen Glauben herangeführt und in ihm erzogen wurden. Er gab mir klare Orientierung, und ich habe ihn im Laufe meiner Lebensreise vertieft. So gehe ich voller Zuversicht auf Gottes Geleit in die restliche mir verbleibende Zeit.

Heimleiter Hoppe /Nikolausfeier

In der Mitte: Hausvater Hoffmann

In ruhigen Gewässern 1951 bis 1963

» Der Herr hat Großes an uns getan,
des sind wir fröhlich! « W. Hoppe, Psalm 126,3

*Am 11. Februar 1951 begann das **EHEPAAR HOPPE** seinen Dienst im Schifferkinderheim. Nach den ereignis- und entbehrungsreichen Kriegsjahren geht die Fahrt nun durch ruhigere Gewässer. Das Heim wird umgebaut und erweitert. 1963 schreibt Hausvater Wilhelm Hoppe:*

Unsere Aufgabe als Hauseltern sahen wir darin, das bestehende Werk zu erhalten, auszubauen und die große Kinderschar so zu betreuen, dass sie sich in Leib, Seele und Geist normal entfalten kann. Dabei galt es, die modernen Erziehungsrichtlinien zu beachten und die ganze Arbeit im Geiste Jesu Christi zu gestalten.

› Solch ein Auftrag kann von den Hauseltern nur in Verbindung mit einem treuen Mitarbeiterkreis ausgeführt werden. Sie sind die verlängerten Arme der Hauseltern. In den täglichen Morgenandachten, in Besprechungen und frohen Feierstunden versuchten wir, unseren Mitarbeitern Wegweisung für die schwere Erziehungsarbeit zu geben und ihnen zu helfen, dem Herrn mit Freuden zu dienen. Ihnen allen sei für ihren aufopfernden und langjährigen Dienst herzlich gedankt.

› Für die ruhige Fahrt nach notvollen Jahren war auch die gute Zusammenarbeit mit dem Vorstand und Verwaltungsrat bedeutsam. Der Hausvater ist dankbar, dass ihm von dieser Seite unbegrenztes Vertrauen entgegengebracht wurde und er völlige Freiheit in der Leitung des Gesamtwerkes hatte. Das galt selbst für Verhandlungen mit den höchsten Behörden. Auch die Hausmutter hatte freie Hand. Auch ihr herzlicher Anteil an den Familienereignissen sei hier erwähnt. Vorstand, Verwaltungsrat, Mitarbeiter und Hauseltern bilden eine Einheit und sorgen gemeinsam für das Wohl des Schifferkindes.

› In anschaulichen Andachten pflegten wir die Seele des Kindes und wiesen ihm den Weg zum guten Hirten. So wurde auch dem Geist genügend Nahrung zugeführt. Da die Hauseltern und Mitarbeiter die Liebe zum Kinde als die wichtigste Voraussetzung für die Erziehung erkannten und zu geben versuchten, war wohl alles Nötige vorhanden, was ein Kinderherz beglücken kann.

› In der 50er Jahren wurden alle Räume des ersten Hauses renoviert, zum Teil umgebaut und neu eingerichtet. Eine Jugendbücherei entstand, ein Projektor für Dias wurde angeschafft, ein Filmgerät für Tonfilme, drei Plattenspieler sowie ein Fernsehgerät, das nur selten in Anspruch genommen werden durfte. Der geräumige Spielplatz bot eine Rollschuhbahn von 90 Meter Länge, eine ausgedehnte Rasenfläche, einen befestigten Platz und eine Sandfläche mit etwa 15 Spiel- und Turngeräten sowie einen großen Sandkasten.

› Da das Heim auf Spenden angewiesen ist, gründeten wir einen Freundeskreis, der freiwillig Beiträge zahlt und inzwischen 185 Mitglieder zählt. Darüber hinaus sorgte ein großer Kreis freiwilliger Spender dafür, dass wir den Kindern zu Weihnachten eine Freude bereiten und die hohen Ausgaben vor dem Fest bestreiten konnten. Die Transportzentrale für die Rheinschifffahrt unterstützte uns besonders bei der Finanzierung des Erweiterungsbaus. Das Bundesverkehrsministerium bedachte uns wiederholt mit Beihilfen. Die Innere Mission und die Landeskirche in Baden halfen uns treu. Die Zuwendungen des Regierungspräsidiums Nordbaden aus Mitteln des Landesjugendplanes überragten im Laufe der Jahre alle anderen Beihilfen erheblich. Bei der Erweiterung des Heims unterstützten uns auch die Stadt Mannheim, das Land Rheinland-Pfalz, das Landeskirchenamt Speyer und die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau. Auch auf die gute Zusammenarbeit mit dem Kreisjugendamt Mannheim, der beauftragten Fürsorgestelle für Schifferkinder und dem Stadtjugendamt Mannheim sei dankbar hingewiesen.

› Im Laufe der Jahre konnten wir mehrere Grundstücke erwerben, so dass wir jetzt nahezu 6000 m² besitzen. 1953 wurde das Gesamtgrundstück eingefriedet und das Wirtschaftsgebäude gebaut. Zwei Jahre später erwarben wir vom Gesamtverband der Inneren Mission in Karlsruhe das Haus mit dem dazugehörigen Grundstück. Der Verband machte mit diesem Verkauf zu unserer Freude und Dankbarkeit ein „schlechtes Geschäft“ und gab so seiner Tochter „Schifferkinderheim“ eine gute Aussteuer mit.

› Die Kirchengemeinden Seckenheim, Ilvesheim, Edingen, Schriesheim, Großsachsen und Heiligkreuz stellten uns jährlich das Herbstnaturalopfer zur Verfügung, was unseren Küchenzettel bereicherte und unsere Ausgaben verringerte.

Mitarbeiter des Schifferkinderheims

Kopfkissenschlacht vorm Abendgebet

Große Schlafsäle, Krippenspiel, Abendgebet und Konfirmation – welche Rituale und Ereignisse in den 1950er Jahren das Leben im Heim prägten, erzählt Hausmutter ***HERTA HOPPE****:*

DER MORGEN: Wer am Abend leisen Schrittes durch die Gänge geht, vorbei an den offenen Schlafsälen und hier und da nur ruhige Atemzüge hört, der möchte kaum glauben, dass unter diesem Dach 138 Kinder leben. Aber dann kommt der Morgen, und die Stimmen erheben sich und brausen auf wie eine immer stärker werdende Woge. Fenster werden aufgestoßen, Betten ausgelegt. Welch ein Tummeln in den Waschräumen, bis jede Haarlocke und Strähne den richtigen Schwung hat! Dann geht's hinunter zum Speisesaal. Nun wird die ganze Schar still zum Morgensegen und nimmt ruhig das Frühstück ein. Nachher gibt sich jedes Kind Mühe beim Bettenbauen. Dann wird es schon Zeit für die Schule. An der Ausgangstür steht die Tagesdienst-Erzieherin und schaut, ob jedes Kind dem Wetter entsprechend angezogen ist, ob die Schuhe in Ordnung sind und keine Marmelade am Mundwinkel klebt. Welch hübsches Bild, wenn die bunte Schar sich gemächlich davontrollt, zu zweit oder in Gruppen plaudernd.

Lichtergang am 1. Advent durch das geschmückte Heim

› Im Hause sind nun viele Hände am Werk, damit die Kinder, wenn sie mittags aus der Schule kommen, ein sauberes Haus und ein schmackhaftes Essen vorfinden. Eilig wird der Ranzen ins Fach geschoben, Hände und Schopf in Ordnung gebracht, und dann sammeln sich in den sieben Tagesräumen die Gruppen um ihre Gruppenleiterinnen und gehen hinüber in den Speisesaal. Wohl keiner Köchin konnte das Zauberstück gelingen, 138 kleine Mäuler gleichzeitig zu begeistern. So kommt es täglich vor, dass die einen vor ihrem gefüllten Teller das Bäuchlein klopfen und kaum das „Amen" des Tischgebetes abwarten können, während die anderen ein wenig die Nase rümpfen, weil ihr Lieblingsgericht nicht auf dem Tisch steht. Da muss die Erzieherin dem einen sagen: „Schling nicht so hastig!" und dem anderen: „Nun los, fang an!"

Notgedrungen muss man dann an die Schulaufgaben, wenn das schöne Wetter auch noch so lockt. Und dazu verlangt die Erzieherin völlige Ruhe und Konzentration.

DER NACHMITTAG: Wer das gut kann, ist bald fertig und darf dann treiben, was er will. Ballspielen und Rollschuhlaufen, Basteln und Ausschneiden, Puppenspielen, Zeichnen, Lesen, Briefschreiben. Wie viele hübsche Geschenke sind schon gefertigt worden! Zu schnell ertönt die Schuhputzglocke; der große Hof wird leer, und unten bei den schwarzen Steinbänken sind alle bemüht, ihrer Erzieherin ordentlich geputzte Schuhe vorweisen zu können. Inzwischen ist oben im Speisesaal das Abendessen gerichtet.

DER ABEND: Schwer fällt es jetzt, die geforderte Ruhe zu bewahren. Man ist aufgedreht von dem langen, lauten Tag. Darum folgt eine kurze Abendgestaltung. Zweimal in der Woche sehen die Kinder einen lustigen oder lehrreichen Kurzfilm, ein andermal steht die Tafel mit einem bunten Flanellbild da, mit dem man die biblische Geschichte viel besser verstehen kann. Es wird auch gesungen, vorgelesen oder ein fröhliches Quiz veranstaltet. Unsere Großen dürfen gelegentlich aufbleiben zum Fernsehen, oder sie besuchen die Jugendkreise am Ort, das Theater oder einen guten Film.

Die anderen aber gehen hinauf, sofern sie nicht noch ein Hausgeschäft zu verrichten haben. Oben in den Waschräumen beginnt das große Abendwaschen und wehe dem, der seine Füße oder Zähne vergessen hat.

Wie sehr reizt es manchen Buben, noch schnell einen Ringkampf oder eine Kopfkissenschlacht zu veranstalten. Da das Bettzeug aber anderen Zwecken dienen soll, spricht die Erzieherin ein Machtwort: „Wer sauber ist, liest im Bett oder schaut Bilder an, bis es Zeit ist zum Abendgebet!" Wer ein Wehwehchen hat, geht noch schnell mit der Hausmutter zum großen Medizinschrank. Nach dem Lichtauslöschen darf nicht mehr gesprochen werden, denn alle Kinder brauchen eine ungestörte Nachtruhe. Darum geht die Abendwache durch die Gänge, bis auch der letzte Flüstermund verstummt ist. Und nun schließt sich der Kreis: Es ist wieder still im Haus.

DER JAHRESLAUF: Da ist zuerst der Schuljahrbeginn. Wir Hauseltern, die wir auch Kinder haben, sind wohl selten so bewegt wie in den Tagen, da junge Schifferfrauen ihre Schulanfänger bringen. Es fällt den Müttern schwer, ihr Kind fremden Menschen anzuvertrauen für acht bis zwölf entscheidende Jahre. Die Kinder empfinden dies meist weniger schwer. Das neue und interessante Erleben beeindruckt sie stark, und alle im Heim nehmen sich liebevoll der Neulinge an.

› Im Juni stehen die bei den großen Gruppen

Schiffermissionar Jung im Gespräch mit Schifferkindern

Nikolaus der Amerikaner aus der Luft

» Nach dem Lichtauslöschen darf nicht mehr gesprochen werden,
denn alle Kinder brauchen eine ungestörte Nachtruhe. « Herta Hoppe

so beliebten Wochenendaufenthalte im Waldheim bei Altenbach an. Dort genießen die Kinder den Wald. Wenn der Frühling kommt, fangen sie schon an, sich darauf zu freuen.

› Nach den Sommerferien beginnen die Vorbereitungen für den Tag der Inneren Mission, der mit einem Festgottesdienst eingeleitet wird. Am Nachmittag besuchen uns viele Freunde des Heimes. Die Kinder üben eifrig Spiele und Lieder, um unsere Gäste zu erfreuen.

› Aber nicht nur für die Öffentlichkeit spielen sie. Der Fastnachtsdienstag, das Terrassenfest vor Beginn der Sommerferien, die Geburtstage der Hauseltern und mancher schlichte Sonntag bieten Gelegenheit, dass die große Heimfamilie zusammenkommt und die Gruppen wetteifern, sich durch nette, lustige Darbietungen zu überbieten.

› Ende Oktober kommen die Zeugnisse und die mal stolz ersehnte, mal gefürchtete Zeugnisbesprechung. Das fleißige und strebsame Kind zu loben, das intelligente zu ermahnen zu noch besserem Einsatz, das schwachbegabte zu ermuntern, das faule und schlampige mit zürnenden Worten zu strafen, das ist der Sinn dieser Zeugnisbesprechung. Hier gilt eine Rolle Drops, mit einem öffentlichen Lob überreicht, oft mehr als ein ganzes Päckchen voll Schokolade.

› Und der Nikolausabend! Jahr für Jahr erscheint der große, geheimnisvolle Mann, von dem ein kleines Mädel einst behauptete, er habe ganz junge Hände, ruft jedes Kind vor sich und liest aus seinem großen Buch vor. Mit köstlichen Versen und Reimen haben die Gruppenleiterinnen jedes ihrer Kinder bedacht. Dieser Nikolausabend ist auch zu einem Treffpunkt für unsere Ehemaligen geworden. Brav stellen auch sie sich dem Nikolaus und denken zurück an ihre Heimzeit.

› Es ist ja nun Weihnachtszeit. Der 1. Advent mit dem Lichtergang durch das geschmückte und nach frischen Tannen duftende Haus, die allmorgendliche Feierstunde im Speisesaal, das Zusammensitzen bei Kerzenschein an den Abenden, das frohe und eifrige Werken und Handarbeiten, um hübsche Geschenke für die Angehörigen zu fertigen, das alles erfüllt diese Zeit. Die Kinder der 8. Klasse und die Mädchen der Singschar üben, denn sie bieten am 3. Advent das Krippenspiel dar – Höhepunkt alles weihnachtlichen Geschehens im Heim. Durch den monatlichen Rundbrief sind die Schiffereltern von den besonderen Festtagen unterrichtet, und einigen ist es auch möglich, daran teilzunehmen.

› Und dann naht das letzte Fest, das größte in der Jahresrunde: Der Konfirmationstag unserer Großen, der zugleich auch die Abschiedsfeier für unsere katholischen Entlass-Schüler ist. Etwa 100 Gäste erleben diesen feierlichen und frohen Tag mit uns. Wochenlang wird vorbereitet, damit er nach außen und innen ein Festtag werde, der unsern Kindern unvergesslich bleibt. Wie dankbar sind wir, wenn wir den Eltern ihre Söhne und Töchter wohlbehalten zurückgeben können.

Ulrich Herrmann

Das Schifferkinderheim wandelt sich 1964 bis 1975

In den 1960er Jahren beginnt in der Schifffahrt ein Strukturwandel: Die Zahl der Schiffe geht zurück, immer weniger Eltern schicken ihre Kinder ins Heim. Vermehrt werden Kinder, die nicht aus Schifferfamilien stammen, aber der Obhut eines Heims bedürfen, aufgenommen. ***ULRICH HERRMANN,*** *von 1964 bis 1975 Heimleiter, berichtet von den Veränderungen:*

Die meisten Schifferkinder waren von Geburt bis zum Beginn ihrer Schulpflicht ausschließlich bei ihren Eltern auf dem Schiff aufgewachsen. Die Kinder teilten mit den Eltern nicht nur deren freie Zeit, sondern hatten auch das seltene Glück, sie täglich bei ihrer Arbeit zu erleben und so von früher Kindheit an in die Lebens- und Arbeitswelt der Erwachsenen hineinzuwachsen. So prägte die Welt der Eltern die der Kinder: Die Söhne wollten wie der Vater Schiffer werden. Sie spielten mit Modellschiffen, die sie aus bemaltem Karton maßstabsgetreu nachbauten, und der Blick aus den Fenstern des Heims zur Feudenheimer Schleuse war ihr bevorzugter Platz.

› Der Schuleintritt war eine besondere Anforderung. Die Schifferkinder konnten sich nicht wie andere Kinder im Kindergarten darauf vorbereiten, für einen Teil des Tages die Familie zu verlassen und mit Gleichaltrigen zusammen zu sein. Ohne Übergang traten sie am ersten Schultag aus der ihnen vertrauten Umgebung in eine ihnen noch fremde Welt ein. In den sichtbaren Stolz der Erstklässler, nun Schüler zu sein, mischte sich deshalb auch Heimweh.

› Manche Mutter hatte die ganze Kraft ihres Herzens aufzuwenden, um ihren Trennungsschmerz vor ihrem Kind zu verbergen und es mit der nötigen Zuversicht in einen neuen Lebensabschnitt zu begleiten. Und den Mitarbeitern des Schifferkinderheims stellte sich die Aufgabe, die besondere Lebenslage der Familien zu erfassen und sie in der Entwicklungshilfe für ihre Kinder zu unterstützen.

SDR-Sendung mit Hermann Haarmann

» Wir Mitarbeiter verstanden uns nicht als Ersatz-Eltern, sondern als ergänzende Ausfallbürgen auf Zeit. «

Ulrich Herrmann

› So gehörte es zum Grundanliegen des Heims, keine Konkurrenz zum Elternhaus sein zu wollen. Wir Mitarbeiter verstanden uns nicht als Ersatz-Eltern, sondern als ergänzende Ausfallbürgen auf Zeit. In stellvertretender Verantwortung wollten wir sie in ihrer Sorge um das Wohl ihrer Kinder unterstützen. Diese Sorge reichte weit über den Anlass der Heimunterbringung – den Schulbesuch – hinaus, der erfolgreiche Schulbesuch war aber der wichtigste konkrete Auftrag, den die Eltern an uns richteten.

Schulanfängerinnen 1965

› Die Seckenheimschule richtete auf unseren Wunsch hin in den 60er Jahren jeweils zum Schuljahresbeginn eine erste Klasse ein, in der die neu eingeschulten Schifferkinder zusammengefasst und von einer Lehrerin unterrichtet wurden, die über besondere Erfahrungen verfügte. Auf diese Weise war dafür gesorgt, dass die Kinder vom Start weg eine spezielle Förderung erhielten und in der Beziehung zur Lehrerin die nötige Beachtung und Zuwendung erfuhren. Die schulische Förderung hatte auch im Heim eine besondere Bedeutung: Die Kindergruppen waren nach Jahrgängen gebildet, so dass sich an jedem Nachmittag zur allgemeinen Lernzeit eine Lerngemeinschaft zusammenfand, die am Stoff ihrer Schulklasse arbeitete.

› Die Mitarbeiter waren oft bis in den Abend gefordert, die Begabungen ihrer Kinder zu entfalten und ihre Kenntnisse zu vertiefen. Die tägliche Bewältigung schulischer Anforderungen wurde begleitet von einer engen Zusammenarbeit zwischen Schule und Heim.

› Die Mitarbeiter des Heims sahen ihre Kinder jedoch nicht nur als Schüler, sondern in ihrer ganzen Persönlichkeit. Sie erlebten sie in fröhlicher Ausgelassenheit, aber auch bei ihrer Suche nach Nähe und Verständnis, bei Kummer und Ängsten.

› Das Zusammensein mit Freunden und Altersgenossen gewann für manche Kinder eine so große Bedeutung, dass sie auch während der Ferien im Heim blieben. Und manchmal hatten Eltern ihre Enttäuschung zu überwinden, wenn etwa ihr zwölfjähriger Sohn das Erlebnis, unter Gleichaltrigen im Zeltlager zu sein, dem Aufenthalt in der Familie vorzog. Bei solchen Gelegenheiten hatte sich die Zusammenarbeit zwischen den Mitarbeitern und den Eltern besonders zu bewähren im gemeinsamen Anliegen, den Kindern die ihrem Alter angemessenen Bedürfnisse zu erfüllen, ohne sie ihrer Familie zu entfremden.

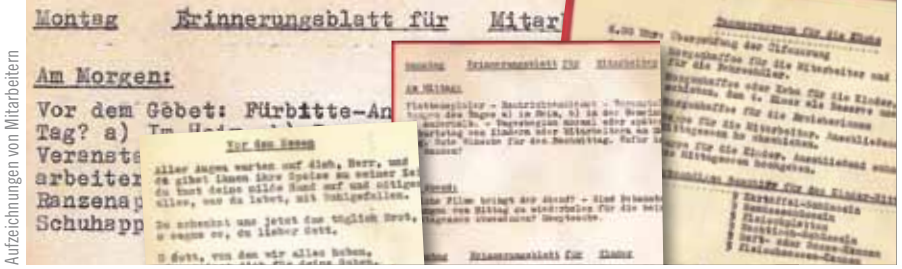
› 1963 bezogen die Jugendlichen im Anbau neue Räume. Sie wohnten jedoch noch in mehr oder weniger großen Schlafsälen. Erst der Neubau des Gartenwohnhauses und der Umbau des Hauptgebäudes schufen 1970 Platz für 80 Kinder und Jugendliche, die nun familienähnlich jeweils in einer Wohnung leben konnten. Das ermöglichte den Kindern und Jugendlichen, stärker ihr individuelles Leben zu pflegen, sich zurückziehen zu können, ihren Interessen nachzugehen, aber trotzdem als Gruppe füreinander Verantwortung zu übernehmen.

Fasching in den 60er Jahren

› Der Strukturwandel in der Binnenschifffahrt und die allgemeine Kostenentwicklung hatten in den 1960er und 1970er Jahren zur Folge, dass eine zunehmende Zahl von Müttern mit ihren schulpflichtigen Kindern eine Wohnung an Land bezog. Im Schifferkinderheim wurden deshalb vermehrt Kinder aufgenommen, die aus anderen Gründen auf die Hilfe des Heims angewiesen waren.

› Der Auftrag des Heims blieb unverändert an der Familie orientiert, die das Heim nicht ersetzen, sondern ergänzen und unterstützen wollte. Mit Hilfe der Psychologie und Sozialpädagogik und der darin ausgebildeten Mitarbeiter konnten die heilenden Kräfte des Kindes und die Bildung einer tragfähigen Gemeinschaft gefördert werden. Dazu war es erforderlich, jedes Kind in seiner Ausprägung zu verstehen, es uneingeschränkt anzunehmen und es auf dem Weg in eine gesunde Entwicklung zu begleiten.

› Das Schifferkinderheim wurde verantwortlich getragen und inhaltlich bestimmt durch die Mitglieder des Verwaltungsrats und des Vorstands. Die ehrenamtlich tätigen Frauen und Männer haben sich dabei vom Anliegen leiten lassen, dass der diakonische Auftrag sich an der christlich geprägten Bestimmung des Menschen ausrichtet. Die Kinder und die Mitarbeiter des Heims lebten aber auch von der Zusammenarbeit und Unterstützung durch viele Förderer, Freunde, Kollegen und Ratgeber. Die wichtigsten Begleiter waren jedoch die Eltern, die uns ihre Kinder anvertrauten. Sie ließen uns so teilnehmen an der Entwicklung ihrer Kinder, die uns über Jahre hinweg mit ihrem Zutrauen, ihrer Fröhlichkeit und ihrem Lebensmut eine dankbare Aufgabe ermöglichten.



Aufzeichnungen von Mitarbeitern

Aus dem Nähkästchen geplaudert

RÖSEL SPIES *arbeitete von 1967 an in der Waschküche des Schifferkinderheims und erlebte dabei manch nette Begegnung:*

» Als ich 1967 ins Schifferkinderheim kam, führte ein dunkler Gang durch den Keller und zur Waschküche. Dort sah es aus wie im Burgverlies. Obwohl die Waschküche im Keller lag, musste man, wenn es regnete, den Schirm aufspannen, da es durchregnete.

› Damals waren 136 Kinder im Heim. Jeder Mitarbeiter hatte alle Hände voll zu tun, egal ob in der Küche, Schneiderei, Waschküche oder bei der Erziehung und Aufsicht.

Rösel Spies

› Frau Seitz, unsere Näherin, nähte damals alles, selbst Tischdecken und Bettwäsche. Eines Tages waren die Tischdecken für eine Gruppe fertig. Schön rot, mit blauen Herzchen. Einem Buben gefielen diese Herzchen so gut, dass er sofort eines herausschnitt.

› In der Adventszeit wurde der Adventskranz immer an die Decke des Speisesaals gehängt. An einem Morgen brannte der Kranz lichterloh. Glücklicherweise löschte eine Erzieherin den Brand kurz entschlossen, indem sie ihren Kaffee über den Kranz schüttete.

› Jeden Sonntag mussten die Kinder zum Kindergottesdienst. Einmal sprach dort die Gemeindehelferin über die Taufe. Ein Junge fragte, ob man auch Tiere taufen könne. Sie bejahte es. Am nächsten Sonntag ging Willi wieder zur Kirche, in die Jackentasche hatte er seinen Hamster gesteckt. In der Kirche ging es dann los. Er zeigte den Hamster seinem Nachbarn. Der gab ihn dann weiter an den nächsten, und so ging es die ganze Bank durch, bis das kleine Tier völlig erschöpft war.

› Die Kinder kamen damals oft in die Waschküche, wo man mit ihnen plauderte oder ein Liedchen sang. Ich fragte die Kinder auch nach dem Einmaleins oder nach der Rechtschreibung eines Wortes. Da meinte ein Mädchen: „Wenn ich bei dir auch noch lernen soll, kann ich auch oben in der Gruppe bleiben.“ Sie wollte nämlich nur zum Erzählen kommen und nicht zum Lernen. Ein anderes Mädchen, unser Dauergast, las uns in der Waschküche öfter eine kleine Geschichte vor oder spielte mit Puppen. Sie war unser Liebling.

› Dass damals 12 bis 14 Kinder in einem Saal schliefen, hatte auch Vorteile. Konnte ein Kind aus welchen Gründen auch immer nicht einschlafen, waren meistens andere Kinder zur Stelle, um Trost zu spenden. «

Schifferkinderheim & Schiffermission – die Zwillingsgeschwister

Schiffermission und Schifferkinderheim – das gehörte beides zusammen. Sie sind fast gleich alt (die Schiffermission wurde 1912 gegründet) und pflegen enge Verbindungen. Viele Jahre lang war es üblich, dass der Hausvater auch als Schiffermissionar tätig war. Später wurden diese Aufgaben getrennt. ***MANFRED BRAUN****, ehemaliger Schiffermissionar, berichtet über das Zwillingspaar:*

Hauptätigkeit des Schiffermissionars sind die Schiffsbesuche. Der Schiffermissionar kommt als Vertreter der Kirche an Bord der Schiffe, um den Menschen die Frohe Botschaft des Evangeliums zu bringen. Neben den persönlichen Gesprächen bietet er christliche Literatur an, damit die Schiffer auch unterwegs von Gottes Wort angesprochen werden können.

› Bei den seelsorgerlichen Gesprächen erfährt er auch von persönlichen Problemen der Schifferfamilien, etwa von der Sorge um die Kinder. Da ist es wichtig, dass er auf das Schifferkinderheim hinweisen kann. Hilfreich für Kinder und Eltern ist, wenn sie erfahren, dass die Mitarbeiter des Schifferkinderheims auf die besonderen Sorgen und Nöte der Schifferkinder und ihrer Eltern eingehen und zwischen Heim und Eltern ein enger Kontakt besteht. Auch hier kann der Schiffermissionar manche Verbindung schnell herstellen, sei es über Funk oder direkt mit seinem Kirchenboot, mit dem er im Hafen unterwegs ist.

› Die Zahl der Schifferkinder schwankte. In Kriegszeiten beispielsweise, als viele Schiffer zu den Waffen gerufen wurden und viele Schiffe stilllagen, holten die Mütter ihre Kinder zu sich nach Hause. In diesen Zeiten konnten andere Kinder im Heim aufgenommen werden, die dringend eine liebevolle Versorgung benötigten. So ist es auch in den letzten Jahren geschehen. Durch Personaleinsparungen und den Rückgang der Familienbetriebe in der Schifffahrt hat sich die Zahl des fahrenden Personals verringert und damit auch die Zahl der Schifferkinder. So leben seit den 1970er Jahren Schifferkinder zusammen mit Landkindern im Heim.

› Dieser gemischten Belegschaft bietet der Schiffermissionar auch Fahrten und Ferienfreizeiten auf dem Kirchenboot „Johann Hinrich Wichern“ an. Auf diese Weise können die Landkinder die Umwelt ihrer Freunde und Freundinnen aus den Schifferfamilien besser kennenlernen.

› Schiffermissionar Georg Jung, der das Schifferkinderheim von 1951 bis 1982 in seinem Dienst begleitet hat, schrieb in einem Bericht 1963: „Im Kinderheim wollen wir in die Herzen der Kinder eine Saat legen, und Gott möge sie aufgehen lassen.“

Die Schifferkinder gehen von Bord 1976 bis 1986

In den 1970er Jahren müssen viele von den ehemals 17 Schifferkinderheimen in der Bundesrepublik schließen, weil die Nachfrage nach Plätzen sinkt. Auch in Seckenheim spürt man die schwierige Lage. Will das Heim bestehen bleiben, muss es den Kurs ändern. ***GÜNTHER HERRMANN*** *beschreibt, welche Veränderungen es unter seiner Leitung gab:*

Neben schulpflichtigen Schifferkindern wurden zunehmend Kinder und Jugendliche aus Mannheim und den umliegenden Stadt- und Landkreisen aufgenommen, die im Rahmen der Erziehungshilfe der Heimerziehung bedurften. Das erforderte eine sehr differenzierte Struktur im Heim mit unterschiedlichen Gruppenformen, um den individuellen Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen gerecht zu werden.

› Mit vielfältigen sozialpädagogischen Angeboten wie der Reittherapie fördern wir die Entwicklung und das Verhalten der Kinder. Außerdem beschäftigten wir zusätzlich zu den Gruppen- und Heimerziehern zwei Psychologen und zwei Lehrerinnen (Nachhilfe und Hausaufgabenbetreuung).

› Die Aufnahme älterer Kinder und Jugendlicher und der oft erhöhte Erziehungsbedarf erfordern menschlich und fachlich qualifizierte Erzieher und Pädagogen. Diese waren stets rar, und manche Kompromisse mussten eingegangen werden, um die geregelten Abläufe aufrechtzuerhalten. Die hohen Anforderungen an alle Mitarbeiter, an deren Toleranz und Durchsetzungsvermögen, überforderte manchen, so dass eine Fluktuation oft nicht zu verhindern war. Jedoch ist es uns gelungen, einen guten Mitarbeiterstamm aufzubauen und zu erhalten.

› Das Schwierigste war in dieser Zeit sicher die stetige Anpassung an die sich verändernden Rahmenbedingungen. In diesen Jahren wurde die Platzzahl des Heimes fünfmal reduziert. Von ehemals 90 Plätzen (1974) auf jetzt (Stand 1986) 45 stationäre und 18 bis 20 teilstationäre Plätze. Als pädagogisch sinnvoll erwies sich, die Gruppengröße von ehemals 12 bis 15 Plätzen auf acht bis zehn Plätze zu reduzieren. Wir bemühten uns dabei, die natürliche Fluktuation der Mitarbeiter auszunützen, um nicht eine generelle Negativstimmung aufkommen zu lassen.

› Die frei ausgehandelten Pflegekosten für die Schifferkinder wurden im Laufe der Zeit an die gültigen Pflegesätze herangeführt, so dass die Defizite verringert wurden. Einige Schiffereltern wollten und konnten den erhöhten Pflegesatz nicht aufbringen und holten ihre Kinder zu sich. Bei allen übrigen übernahmen die zuständigen Jugendämter einen Teil der Unterbringungskosten.

› 1978 wurde die erste teilstationäre Gruppe eingerichtet, die stadtteilbezogen arbeitete. Zielgruppe waren Kinder aus den Stadtteilen Seckenheim, Rheinau und Hochstätt, darunter Schüler mit Schulschwierigkeiten und psychosozialen Problemen. Wir bemühten uns, durch viele Maßnahmen diese Probleme zu bewältigen, immer in engem Kontakt zu den Eltern und den zuständigen Sozialarbeitern des Jugendamtes.

› Der kontinuierliche Kontakt zu den Eltern durch Hausbesuche, Beratung und Elternabende befähigte manche, mit ihren Kindern zunehmend verständnisvoller umzugehen. Die regelmäßigen Gespräche mit Lehrern, Erziehungsberatungsstellen und Ärzten führte dazu, dass spezielle Erziehungspläne für einzelne Kinder aufgestellt wurden. Diese Arbeit erwies sich als sehr erfolgreich: Im November 1980 folgte die zweite teilstationäre Gruppe.

› 1979 eröffneten wir eine Lehrlings- und Schülergruppe (LSG), in der sechs bis acht Jugendliche und junge Erwachsene, die in einer Berufsausbildung standen oder eine weiterführende Schule besuchten, verselbstständigt werden sollten. Ziel war, dass die Jugendlichen ihre hauswirtschaftlichen, verwaltungstechnischen und berufsspezifischen Tätigkeiten und

» Ich freue mich, dass die kontinuierliche Anpassung an die pädagogischen Erfordernisse das Schifferkinderheim zu einer anerkannten Einrichtung gemacht hat. « Günther Herrmann

Belange selbst aus- und einüben, damit sie auf ihren Auszug aus dem Heim vorbereitet sind. Nicht immer waren die Jugendlichen in der Lage, mit den Freiheiten und Anforderungen zurechtzukommen. Aber ein Großteil von ihnen erreichte mit der Hilfe und Beratung ihrer Pädagogen einen höheren Schulabschluss oder Berufsabschluss. Für viele Ehemalige blieb die Gruppe auch nach dem Auszug ein Anlaufpunkt für Geselligkeit, Hilfe und Beratung. Später wurde zusätzlich noch eine weitere Gruppe für junge Erwachsene eingerichtet.

› Im Mai 1985 eröffneten wir eine weitere vollstationäre Gruppe. Dort nahmen wir fünf Kinder aus einer Familie auf, die bisher teilstationär betreut worden waren. Kurz darauf kamen noch zwei weitere Kinder dazu. Diese MINI-Gruppe war die beliebteste im ganzen Heim, weil alle Schützlinge zwischen drei und sieben Jahre alt waren. In der Betreuung und Versorgung dieser Kinder mussten wir alle dazulernen: Windeln, das tägliche Bad, die besondere Essensbereitung, Freizeitgestaltung sowie die Nachtbereitschaften.

› Ohne das aktive, konstruktive und kontinuierliche Engagement aller Mitarbeiter hätten eine derartige Veränderung in der Struktur des Heimes und die Neuerung des pädagogischen Konzeptes nicht bewerkstelligt werden können. An dieser Stelle sei auch dem Hausmeister, der Verwaltung, der Hauswirtschaft und der Küche besonders gedankt.

› Mein besonderer Dank gilt auch dem Verwaltungsrat und dem Vorstand. Ohne dessen Traditionsbewusstsein und Vertrauen in die Heimleitung und Geschäftsführung wäre das Schifferkinderheim nicht das, was es heute ist. Dazu hat auch die vertrauensvolle Zusammenarbeit mit dem Diakonischen Werk Baden, der Jugend- und Sozialbehörde der Stadt Mannheim sowie den Verbänden und Stellen der Schifffahrt beigetragen.

› Ich freue mich, dass die kontinuierliche Anpassung an die pädagogischen und finanziellen Gegebenheiten und Erfordernisse das Schifferkinderheim zu einer anerkannten Einrichtung gemacht hat. Die Verantwortlichen mögen diese wichtige Arbeit mit Verantwortungsbewusstsein, Mut zur pädagogischen Veränderung und Weiterentwicklung, verbunden mit diakonischem Bewusstsein, auch künftig fortführen.

Maria Scherer

Süßigkeiten aus dem Schreibtisch

*Im Februar 1976 kam **Maria Scherer** ins Schifferkinderheim. In ihrem Büro hat sie die kleinen und großen Sorgen der Kinder mitbekommen:*

» Gleich in den ersten Wochen meiner Arbeit kamen Kinder zu mir. An Pitt und Martina erinnere ich mich noch gut. Eines Tages sagte Pitt, dass er am nächsten Tag Geburtstag habe. Ich brachte ihm ein Päckchen mit Süßigkeiten mit, worüber er sich sehr freute. Daraufhin erschien Martina und sagte ebenfalls, dass sie am anderen Tag Geburtstag habe (was nicht stimmte). Auch ihr brachte ich einige Süßigkeiten mit. Eine Kollegin warnte mich: Wenn ich so weitermache, komme die ganze Gruppe (zehn Kinder) nacheinander, und alle wollen ein Päckchen zum Geburtstag. Das wäre mir dann doch zu viel gewesen, so dass ich nur noch gratulierte.

› Für ein anderes Mädchen, das im zweiten Jahr ihrer Friseurlehre war, gab ich das Modell. Meine Frisur war dafür am besten geeignet. Bei ihrer Zwischenprüfung in der Schule war ich dabei. Sie beendete ihre Lehre mit Erfolg, und ich freute mich mit ihr darüber. Sie ist nun längst verheiratet, doch der Kontakt besteht immer noch.

› Oft kam auch der vierjährige Björn ins Büro. Er machte als Erstes sämtliche offenen Türen zu, alle offen stehenden Schubladen und Rollschränke schloss er mit lautem Knall. Dann war er ansprechbar. Die nächste Frage war: „Hast du ein Bonbon für mich?“ Natürlich lag immer etwas Süßes in meinem Schreibtisch.

› Die kleine E. war am Anfang ihres Heimaufenthaltes oft bei mir. Sie saß mir meistens gegenüber und malte. Die „Gemälde“ mussten dann alle aufgehängt werden. Wenn sie genug vom Malen hatte, räumte sie alles sehr ordentlich wieder auf.

› Viel hat sich in den Jahren ereignet, Erfreuliches und weniger Erfreuliches. Langweilig war es nie. «

Günther Herrmann, Günther Arnold und Manfred Braun (v. l. n. r.)

NEUERKURS

Heim als Lebensraum und Lebenschance

*Als **GÜNTER ARNOLD** 1986 die Leitung des Schifferkinderheims übernimmt, gibt es mehrere stationäre und teilstationäre Gruppen. Die Jugend- und Erziehungshilfe wird immer wichtiger, wie Günter Arnold berichtet:*

Gesellschaftliche Veränderungen wirken sich entscheidend auf die erzieherischen Notwendigkeiten in unserer Arbeit mit Kindern und Jugendlichen aus. Eine internatsähnliche Erziehung, wie in früheren Jahren üblich reicht heute nicht mehr aus, um Kinder und Jugendliche auf ein eigenständiges und selbstverantwortliches Leben vorzubereiten. Allen jungen Menschen aber eine echte Lebenschance zu geben, ist und bleibt unser diakonischer Auftrag. Wie mühevoll die Verwirklichung dieses Auftrages ist, wird nur ermessen und in seiner vollen Tragweite erfassen können, wer im Erziehungsalltag mit all den kleinen und großen Sorgen und Nöten unserer Kinder konfrontiert wird und bemüht ist, den Anforderungen gerecht zu werden.

› In den vergangenen Jahren wurde sehr deutlich, dass ein teilweiser Abbau der sogenannten Überversorgung auch im Schifferkinderheim vielen jungen Menschen, z. B. nach ihrer Entlassung, entscheidend geholfen hat, unabhängig von der Herkunftsfamilie selbstständig zu leben.

› Derzeit verfügt das Schifferkinderheim über 45 stationäre Plätze. In zwei Tagesgruppen werden weitere 16 Kinder gefördert, deren Eltern in der Erziehung auf beratende, begleitende und unterstützende Hilfen durch Fachkräfte angewiesen sind. Für die Rund-um-die-Uhr-Betreuung und Versorgung der uns anvertrauten Kinder sind ca. 40 Mitarbeiter im Erziehungs-, Verwaltungs- und Wirtschaftsbereich tätig.

› Sieben bis zwölf Kinder leben unter Berücksichtigung ihres Alters in Wohngruppen mit familiärem Charakter. Sie verfügen über Ein- und Zweibettzimmer, eine Essdiele oder ein Wohnzimmer, Bad und Küche. Frühstück und Abendessen wird in den Gruppen zubereitet. An Werktagen liefert unsere Großküche das Mittagessen an die Wohngruppen; am Wochenende und an Feiertagen kochen diese selbst.

› Genügend Sport- und Spielflächen, ein Fotolabor, Werkraum, Tonbrennofen und unser Pferd stehen für sinnvolle Freizeitaktivitäten zur Verfügung. Wer möchte, kann sich an Spiel-, Theater- und Tanzgruppen beteiligen. Es gibt eine Bibliothek und eine Spielothek. Besonders beliebt sind Zelt-, Wochenend- oder Sommerfreizeiten.

› Ziel unserer Arbeit wird es weiterhin sein, allen im Heim untergebrachten Kindern einen Lebensraum zu schaffen, in dem sie sich angenommen und geborgen fühlen, in dem sie sich in der Beziehung zu ihren Erziehern den Problemen des Alltages stellen können. Dazu gehören auch das Erlernen eines angemessenen Sozialverhaltens, das Aufarbeiten verschiedener Defizite, der Aufbau sozialer Kontakte und Beziehungen, die Auseinandersetzung mit Leistungsanforderungen und deren Bewältigung.

› Das Schifferkinderheim wird auch in Zukunft den Auftrag satzungsgemäß erfüllen und alle Kinder und Jugendlichen in christlicher Verantwortung auf ihrem Weg ins Leben begleiten.

» Allen jungen Menschen aber eine
echte Lebenschance zu geben,
ist und bleibt unser diakonischer Auftrag.«

Günter Arnold

Spielwagen im Garten

Heute und gestern ...

Weihnachtsfeier

» Wir arbeiten ganzheitlich-systemisch «

Aufgezeichnet von Gabriele Kiunke und Cristina Nan (Foto)

Seit über zehn Jahren leiten Ralph Waibel und Roland Herrmann das Schifferkinderheim. Welche Grundsätze ihre Arbeit bestimmen, wie sich die Kinder verändert haben und was die beiden sich für die Zukunft wünschen, erzählen sie im Interview.

› Herr Waibel, als Einrichtungsleiter sind Sie der Kapitän auf der Brücke des Schifferkinderheims. Wie würden Sie Ihren Kurs beschreiben?

WAIBEL Zentral sind für uns Klarheit, Transparenz, das zu tun, was zu uns passt und auch immer wieder zu überprüfen, passt das zu den Kindern und Familien. Wir wollen nicht uns selbst etwas Gutes tun, sondern den Kindern und Familien. Den Kurs bestimme ich nicht alleine, sondern gemeinsam mit einem Team aus sieben, acht Mitarbeitern.

› Herr Herrmann, nennen Sie drei Adjektive, die das Schifferkinderheim am besten beschreiben?

HERRMANN Ganzheitlich-systemisch, zugewandt und flexibel.

› Was glauben Sie, welche Eigenschaft stört Ihre Schützlinge wohl am meisten an Ihnen?

WAIBEL Dass wir die Einhaltung bestimmter Regeln und Strukturen einfordern. Das machen die Kinder an einem ganz persönlich fest: Der steht dafür, dass ich bestimmte Sachen nicht darf. Die wissen heute nicht, dass ihnen das vielleicht auch guttut, insofern unterstellen sie einem manchmal auch eine böse Absicht.

› Und für welchen Charakterzug werden Sie geschätzt?

WAIBEL Ich glaube, für mein eher ausgleichendes Wesen, meine ruhige Art, und dass ich zuhören kann und zugewandt bin.

HERRMANN Ich bin sehr oft geradeheraus, zugewandt und verlässlich.

› Das schlimmste Unwetter, in das Sie geraten sind?

WAIBEL Das schlimmste Ereignis war, als ein Mädchen unserer Einrichtung gestorben ist. Sie war schwer an Asthma erkrankt und war mit ihrer Mutter unterwegs beim Einkaufen. Dort bekam sie einen Anfall und starb. Das Mädchen hatte drei Tage vorher ihre Lehre begonnen, wir hatten sie durch ganz schwere Zeiten begleitet und waren gerade an dem Punkt zu sagen, jetzt kriegt das Mädchen die Richtung, die es braucht. Und dann ist dieses Unglück passiert. Das hat uns alle schwer mitgenommen.

› Nach welchen Kriterien entscheiden Sie, ob Sie ein Kind aufnehmen?

WAIBEL Wir bekommen von den Jugendämtern eine Anfrage zu einem bestimmten Kind und einer bestimmten Thematik wie Schulverweigerung, Gewalt, Delinquenz, Überforderung der Eltern. Im Vorstellungsgespräch haben sowohl die betroffene Familie als auch wir Gelegenheit zu schauen, ob wir zueinander passen. Anschließend werten wir intern das Gespräch aus und überlegen, ob das Kind in eine bestimmte Gruppenkonstellation passt und ob wir der Problematik gerecht werden können. Unser Anspruch ist, ein Kind den ganzen Weg zu begleiten. Wir wollen nicht in die Situation kommen, es irgendwann in eine andere Einrichtung geben zu müssen, weil wir ihm und seinen Problemen nicht gerecht werden. Deswegen ist die Aufnahme ein Schlüsselprozess.

› Mit welchen Problemen haben Ihre Schützlinge zu kämpfen?

WAIBEL Fast immer sind es Schulprobleme und Probleme im familiären Kontext wie Trennungen oder Überforderung der Eltern. Manche Eltern sind wenig in der Lage, Grenzen zu setzen, Strukturen zu geben und eine angemessene Versorgung zu leisten.

› Aus welchen Verhältnissen stammen die Kinder?

WAIBEL Wir haben Kinder aus allen sozialen Schichten, von gut situiert bis benachteiligt. Viele haben auch einen Migrationshintergrund, manche stammen aus moslemischen Familien.

› Wie integrieren Sie den Nachwuchs aus moslemischen Familien?

WAIBEL So gut es eben geht. Wir wollen tolerant und offen sein, aber auf der anderen Seite haben wir auch bestimmte Grenzen, in denen wir respektiert werden wollen. Das heißt nicht, dass ein moslemisches Kind in die evangelische Kirche gehen muss, aber unsere Lebensgewohnheiten müssen akzeptiert werden.

› Nach welchem pädagogischen Konzept arbeiten Sie?

WAIBEL Wir arbeiten ganzheitlich-systemisch. Ganzheitlich heißt, wir versuchen, die ganze Familie in den Blick zu nehmen. Gemeinsam mit allen Fachkräften, die mit dem Kind und der Familie zu tun haben, entwickeln wir einen Hil-

Herr Waibel und Herr Herrmann im Gespräch

Interview mit Ralph Waibel und Roland Herrmann

feplan. Dabei ist natürlich auch das Jugendamt entscheidend, das für die Jugendhilfeplanung die Verantwortung trägt.

› Was macht das Schifferkinderheim dabei anders als andere Einrichtungen?

WAIBEL Wir machen Beziehungsangebote. Ich vergleiche das immer mit meinen eigenen Kindern. Meine Kinder haben bestimmte Aufgaben und Anforderungen zunächst nur deshalb erfüllt, weil sie den Eltern, dem Vater oder der Mutter gefallen wollten. Das ist bei unseren Kindern oft auch so. Sie haben nicht die Einsicht, warum sie etwas anders machen sollen, aber im Beziehungsangebot beginnen sie zu sagen, ja, ich möchte das machen, weil ich den Mitarbeiter oder die Mitarbeiterin nicht verärgern will. Dieses Beziehungsangebot richtet sich auch an die Eltern. Unsere Erfahrung ist: Wenn wir die Eltern ins Boot holen, dann haben wir gute Chancen, in der ganzen Familie etwas zu verändern. Wenn uns das nicht gelingt – unsere Kinder sind loyal zu ihren Eltern, egal, wie das Elternhaus ist –, dann verlieren wir auch die Kinder. Ein weiterer Baustein unserer Arbeit heißt: Struktur, Struktur, Struktur. Viele Ehemaligen, die zur Weihnachtsfeier oder zum Sommerfest kommen, sagen uns, dass sie ihren Lebensalltag nur deshalb bewältigen können, weil sie bei uns eine Struktur verinnerlicht haben, die sie zu Hause nicht erlebt haben. Da geht es oft um ganz einfache Dinge des Alltags: einkaufen, aufräumen, putzen, pünktlich zur Arbeit gehen etc.

Ralph Waibel

› Sie haben die Bedeutung der Eltern angesprochen. Welche Rolle spielen die Angehörigen?

WAIBEL Eine zentrale. Ohne die Eltern geht es nicht. Selbst wenn sie nicht präsent sind, spielen sie eine zentrale Rolle. Ich habe noch kein Kind erlebt in den 30 Jahren, das nicht irgendwann nach seinen Ursprüngen schaut. Oft sind das dramatische Erfahrungen, etwa wenn der Vater auf dem Mannheimer Paradeplatz sitzt und dem Alkohol verfallen ist. Unsere Aufgabe ist es, diese Kinder zu begleiten und zu unterstützen. Und ihnen auch zu vermitteln, dass sie Eltern haben, die sich aus verschiedensten Gründen nicht angemessen um ihren Nachwuchs kümmern konnten. Nicht im Sinne von Schuld und Schuldzuweisung, sondern in dem Sinne, dass es dramatische Lebensläufe geben kann.

HERRMANN Wir versuchen die Eltern da abzuholen, wo sie sind, und alle Entscheidungsprozesse transparent zu machen. Viele Eltern haben die Erfahrung gemacht, dass über ihre Köpfe hinweg entschieden wurde. Deshalb beziehen wir in den Tagesgruppen die Eltern in alle Entscheidungen mit ein, etwa bei Schulgesprächen. Wir sagen bewusst zu den Eltern: „Sie sind die Verantwortlichen und Sorgeberechtigten, sprechen Sie die Schule an, und laden Sie uns als Einrichtung mit dazu ein.“ So fühlen sich auch die Eltern angenommen.

› Was machen Sie besser als andere Einrichtungen?

WAIBEL Wir können es nicht besser, wir können es anders, weil wir so sind, wir wir sind. In unseren Ursprüngen sind wir ein Dienstleister für Eltern von Schifferkindern gewesen, und diesen Dienstleister haben wir mitgenommen in die Zeit der Jugendhilfe. Wir sind sehr zugewandt und sehr wertschätzend unseren Familien gegenüber. Das hat eine lange Tradition bei uns, und das zeichnet uns in besonderer Weise aus.

HERRMANN Wir arbeiten außerdem sehr vernetzt, das heißt, wir beziehen andere Einrichtungen, Ämter, Beratungsstellen, Schulen und Vereine mit ein. So spannen wir ein großes Netz, in dem unsere Kinder gut leben können. Uns zeichnet auch ein hohes Maß an Flexibilität aus. Wir sind sehr schnell in der Lage, für ein Kind eine Hilfe zu organisieren, die möglicherweise ungewöhnlich ist, aber am Bedarf der Familie und des Kindes orientiert ist. So ist es beispielsweise möglich, dass ein Kind am Anfang nur an einem oder zwei Tagen in eine Tagesgruppe kommt und sich so langsam einfindet.

› Sind die Schwierigkeiten der Kinder heute andere als zu der Zeit, als Sie hier angefangen haben?

WAIBEL Früher konnten und durften Kinder ungestraft mehr machen als heute. Ich erzähle jetzt nicht, was ich als junger Kerl mit 12, 13, 14 alles angestellt habe und was ungestraft blieb. In meiner Kindheit hat sich jeder für jeden verantwortlich gefühlt. Wenn ich als junger Bursche unter dem erlaubten Alter beim Rauchen auf der Straße erwischt wurde, dann hat sich jeder, aber auch wirklich jeder zuständig gefühlt zu intervenieren. Das ist heute nicht mehr so. Heute traut sich kaum jemand, Jugendliche anzusprechen. Das halte ich für ein großes Problem. Insgesamt kommen viele Kinder mit deutlichen Krankheitsbildern zu uns wie Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom (ADHS) oder oppositionelles Verhalten. Das wurde früher in diesem Maße nicht so wahrgenommen.

HERRMANN Die Vielfalt an Umwelteinflüssen und Medien hat sich deutlich verändert. Heute beschäftigen sich viele Kinder den ganzen Tag mit Videospielen und sind gar nicht mehr in der Lage, rauszugehen und Fußball zu spielen. Die haben oft einen großen Bewegungsnotstand, was sich besonders nach dem Wochenende deutlich

zeigt. Am Montag kommen viele Kinder ganz hibbelig zu uns.

› Herr Herrmann, Sie sind für die ambulanten Tagesgruppen zuständig. Wie profitieren die Kinder von einem Aufenthalt in einer Tagesgruppe?

HERRMANN Grundsätzlich ist es so, dass die Kinder weiterhin in ihren Familien bleiben und nur am Nachmittag in die Tagesgruppe kommen. Dort hat jedes Kind seinen eigenen Schreibtisch, so dass es die Erfahrung macht, ich komme in die Gruppe, habe meinen Platz, regelmäßiges Essen und einen strukturierten Tag. Der beginnt mit Mittagessen, dann Lernstunde, Freizeit, Freispiele. Die Woche hat zudem eine bestimmte Struktur. Die Kinder lernen, dass jeder Tag eine Regelhaftigkeit hat und dass sie sich verlässlich auf etwas einlassen können. Das kennen viele nicht. Wir unterstützen sie auch dabei, eigene Interessen zu entwickeln, und helfen im schulischen Bereich, so dass oft schon nach kurzer Zeit die Noten besser werden.

› Wie sehen Ihre therapeutischen Angebote aus?

HERRMANN Zunächst einmal versuchen wir, einen Schutzraum für die Kinder und Jugendlichen zu schaffen, in dem sie das Gefühl der Geborgenheit haben, also auch emotional angenommen sind. Insofern versuchen wir, ein therapeutisches Milieu zu schaffen. Dann gibt es eine breite Palette therapeutischer Verfahren, die je nach Situation und Bedarf eingesetzt werden können. Oftmals ist auch, falls noch nicht geschehen, eine diagnostische Abklärung notwendig, die von uns bzw. der Kinder- und Jugendpsychiatrie durchgeführt wird. Dementsprechend bieten wir Einzelgespräche bzw. Spieltherapie an oder arbeiten mit der (ganzen) Familie in einem familientherapeutischen Setting.

Darüber hinaus führen wir Entspannungsverfahren durch, oder die Kinder haben die Möglichkeit zur Ergotherapie. Nicht zu vergessen unseren musiktherapeutischen Schlagzeugunterricht und das therapeutische Reiten. Außerdem arbeiten wir eng mit niedergelassenen Therapeuten, Beratungsstellen oder der Kinder- und Jugendpsychiatrie zusammen.

› Wie lange bleiben die Kinder durchschnittlich bei Ihnen?

WAIBEL Das hat sich stark verändert. Früher hieß es: einmal Heim, immer Heim. In meinen Anfängen hat man ein Kind in die Einrichtung gebracht und es dann „vergessen“. Es gab Kinder, die 10 bis 15 Jahre in der Einrichtung waren. Heute haben wir im stationären Bereich eine durchschnittliche Verweildauer von etwa zwei Jahren. Das heißt bei acht Kindern in einer Gruppe, dass jedes Jahr die Hälfte der Kinder einer Gruppe wechselt. Dadurch ist es deutlich schwieriger geworden, mit gruppendynamischen Prozessen zu arbeiten. Die Anforderungen an die Mitarbeiter und die Intensität, mit der am Kind und der Familie gearbeitet wird, haben deutlich zugenommen.

› Wenn die Jugendlichen und Kinder heute im Durchschnitt nur zwei Jahre bei Ihnen bleiben, wie viele müssen Sie später erneut aufnehmen?

WAIBEL Es gibt Familien, die scheitern, aber wir können das nicht beziffern. Viele Eltern würden ihre Kinder aus Scham nicht mehr hierher bringen. Gerade weil unsere Beziehung gut ist, haben sie Scheu zu sagen, wir haben es nicht gepackt. Umgekehrt gibt es auch Familien, die sagen, wenn, dann nur in diese Einrichtung. So haben wir auch Kinder von Ehemaligen in der Einrichtung.

Roland Herrmann

HERRMANN Das ist ein sehr großer Vertrauensbeweis, dass Eltern, die selbst im Heim waren, uns ihre Kinder schicken.

Man könnte das auch als Misserfolg interpretieren. Ziel ist doch, die Kinder so zu stärken, dass sie später ihre eigenen selbst erziehen können.

HERRMANN Manchmal gibt es auch Problemlagen oder Situationen im Leben, in die Eltern unverschuldet geraten. Dann brauchen sie Hilfe von außen oder müssen ihre Kinder vorübergehend in ein Heim geben.

› Sie haben in den vergangenen Jahren die ambulanten Angebote, etwa die Tagesgruppen und die soziale Gruppenarbeit an Schulen, stark ausgebaut. Gleichzeitig ist die Zahl der stationären Plätze immer mehr gesunken.

WAIBEL Ja, in den Anfängen waren es mal 120 Kinder, und es gab Schlafsäle mit 25 Betten. Das ist, Gott sei Dank, heute nicht mehr zeitgemäß, wobei die Bilder noch in den Köpfen der Menschen sind. Wenn jemand hier ins Haus kommt, ist er völlig verwundert. Die Bilder von großen Schlafsälen, dunklen Kellern und Fluren haben sich gehalten. Dabei sind wir heute ein Haus mit vielen Wohngruppen, die fast familienähnlich wohnen ich sage fast, weil wir nicht Familienersatz sein wollen, aber es gibt Wohn- und Schlafzimmer. Da sich die Wohnform verändert hat, können wir in den Räumen, in denen früher 120 Kinder untergebracht waren, heute nur noch 45 Kinder unterbringen. Für Einzel- und Zweibettzimmer brauchen wir mehr Platz.

› Abend- und Morgengebet, sonntäglicher Kirchgang – das waren früher zentrale Elemente. Wie weit spielt christliche Erziehung heute noch eine Rolle?

WAIBEL Ich halte sie nach wie vor für notwendig. Wir sind eine Einrichtung der Diakonie, aber das bringt sich nicht mehr dadurch zum Ausdruck, dass unsere Mitarbeiter mit den Kindern in die Kirche gehen. Das ist immer noch gewollt und gewünscht, wird auch noch praktiziert, aber nicht auferlegt. Sehr wohl ist die christliche Haltung uns wichtig, und es ist uns ein Anliegen, diese auch zu leben. Das heißt aber

Norbert Trefs

nicht, dass hier nur evangelische Kinder aufgenommen werden.

› *In einem Unternehmen wird der wirtschaftliche Erfolg an Zahlen gemessen. Das ist in sozialen und gemeinnützigen Einrichtungen nicht so. Wie messen Sie den Erfolg Ihrer Arbeit?*

HERRMANN Wir haben das sogenannte staatliche Hilfeplanverfahren. Wenn eine Hilfe eingerichtet wird, gibt es Hilfeplangespräche, die begleitend mit dem Jugendamt, den Eltern, den Beratungsstellen und den Schulen alle sechs Monate stattfinden. In diesem Rahmen wird für jedes Kind ein individuelles Ziel festgelegt. Regelmäßig überprüfen wir, wie sich das Kind entwickelt hat, wie macht es sich z. B. in der Schule, wie ist sein soziales Verhalten, wurde das jeweilige Ziel erreicht? Wenn ja, ist das ein Erfolg. Dass zu unseren Ehemaligentreffen das Haus immer voll ist und wir zu solchen Anlässen viele positive Rückmeldungen bekommen, ist für uns ebenfalls ein Erfolg. Ein weiterer Erfolgsindikator ist, wenn unsere Kinder die Schule und eine Ausbildung abgeschlossen haben.

› *Schaffen das alle?*

WAIBEL Nein, aber etwa 80 Prozent unserer Kinder erreichen einen Schulabschluss. Darauf legen wir großen Wert. Das zeigt auch unsere Tagesstruktur. Wir haben jeden Mittag von 14 bis 15 Uhr eine Lernstunde, und die ist verbindlich für alle. Wenn die Kinder keine Hausaufgaben haben, bekommen sie von den Betreuern Aufgaben gestellt. Außerdem haben wir eine eigene Schule im Haus für Kinder, die nicht in eine Regelschule gehen können. Das alles macht deutlich, dass wir auf die Schulbildung großen Wert legen.

HERRMANN Außerdem sind wir sehr gut in Seckenheim integriert. Wir haben Kontakte zu vielen Gewerbe- und Handwerksbetrieben und versuchen so, unsere Kinder in Praktika und in Ausbildungsplätze zu vermitteln.

› *Soziale Arbeit wird in unserer Gesellschaft nur wenig anerkannt und schlecht bezahlt. Wie schwierig ist es, gute Mitarbeiter zu bekommen und zu halten?*

WAIBEL Zunehmend schwieriger. Vor fünf, sechs Jahren hatten wir auf eine Stellenausschreibung 50 bis 60 Bewerbungen, heute sind es vielleicht noch 10 bis 15. Insofern ist es schwieriger geworden, gute Mitarbeiter zu bekommen. Deshalb betreiben wir eine gute Mitarbeiterpflege. Sozialleistungen sind für uns ein wichtiger Aspekt. Die Kollegen leisten eine schwierige Arbeit, und dazu braucht es auch einen guten Rahmen.

› *Wie sehen diese sozialen Leistungen aus?*

WAIBEL Wir haben einen großen Fortbildungspool, unsere Mitarbeiter können und sollen sich fortbilden. Wir bieten das Jobticket an, wir machen Mitarbeiterfeiern, wir haben eine Beihilferegelung. Das ist nicht immer in Geld umzurechnen, aber die Mitarbeiter schätzen das. Wir legen Wert darauf, dass wir die Mitarbeiter sehr stark einbeziehen. Bei uns hat jeder Mitarbeiter an seiner Stelle eine wichtige Funktion, ohne die funktioniert die Einrichtung nicht, und es ist uns wichtig, dass das auch bei den Mitarbeitern rüberkommt.

› *Als gemeinnützige Einrichtung sind Sie auch auf Spenden angewiesen. Warum reicht das Geld, das Sie vom Jugendamt bekommen, nicht aus?*

WAIBEL Wir haben einen Entgeltsatz, der kostendeckend berechnet ist. Damit können wir unsere Kinder gut versorgen. Aber ein Beispiel: Wenn die Kinder mit ihrem Betreuer in den Urlaub gehen sollen, dann zahlt der Kostenträger pro Tag zehn Euro. Bei zehn Tagen macht das 100 Euro, das reicht hinten und vorne nicht. Um Urlaube finanzieren zu können, sind wir auf Spenden angewiesen. Außerdem haben wir einen Werkraum, ein Pferd, Therapieräume, da brauchen wir viele Materialien. Um uns das alles leisten zu können, sind wir auf Spenden angewiesen.

› *Von wem werden Sie finanziell unterstützt?*

WAIBEL Wir haben einen großen Pool von Spendern. Das sind Großunternehmen wie die BASF, Mittelstandsbetriebe oder beispielsweise der Rotary-Club Kurpfalz. Für uns ist nicht die Höhe des Betrags bedeutsam. Wir freuen uns vor allem, wenn jemand uns zugewandt ist und unsere Einrichtung kennt. Durch die Weihnachtsgeschenke-Aktion von Beate Schulz erfahren unsere Kinder zum Beispiel besondere Wertschätzung, und das zählt mehr als ein großer Geldbetrag.

› *In wenigen Jahren werden Sie das Steuer Ihren Nachfolgern übergeben. Welchen Hafen möchten Sie bis dahin noch angelaufen haben?*

WAIBEL Da ich noch sechs Jahre vor mir habe, sehe ich mich erst in der Kurve, aber noch nicht auf der Zielgeraden. In den kommenden Jahren will ich das Haus in so einen baulichen Zustand versetzen, dass es mal zehn Jahre Ruhe gibt. Dann würde ich gerne das, was uns an Haltung, Zusammenleben und Zusammenwirken ausmacht, vererben. Ich wünsche mir, dass die, die nachkommen, das übernehmen und weiterführen, weil ich glaube, dass das von einem guten Geist beseelt ist. Ob das gelingt, werde ich sehen, wenn ich in 10, 15 Jahren mal zu den Ehemaligenfesten komme.

HERRMANN Zukunftsorientiert aufgestellt zu sein, dass die Mitarbeiter gut ausgebildet sind, das ist mir wichtig. Genauso wie die Verbindung von Kultur und Arbeit, dass Mitarbeiter ein Hobby und Interesse an Kultur mitbringen.

Vielen Dank für das Gespräch.

Das Interview führte Gabriele Kuinke

Aufwind für den Psychologischen Dienst

Als in den 70er Jahren immer mehr Kinder aus sozial benachteiligten Familien ins Schifferkinderheim kamen, stieg der Bedarf an psychologischer Diagnostik und Therapie. 1974 begann ***MECHTHILD MORATH*** *als junge Diplom-Psychologin im Schifferkinderheim. Wie sie den Psychologischen Dienst und später das therapeutische Reiten aufbaute, beschreibt sie hier:*

Im Frühjahr 1974 machte mich die Leitung der Psychologischen Beratungsstelle der Evangelischen Kirche Mannheim (damals Frau Diplom-Psychologin Elke Hornke) darauf aufmerksam, dass der Heimleiter des Evangelischen Schifferkinderheims, Herr Ulrich Herrmann, einen eigenen psychologischen Dienst einrichten wolle. Da ich bereits während und nach meinem Psychologie-Studium in den Mannheimer psychologischen Beratungsstellen sowie in der Kinder- und Jugendpsychiatrie Erfahrung in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gesammelt hatte, zeigte ich mich interessiert und ich erhielt eine entsprechende Anfrage von der Leitung des Schifferkinderheims, der ein vertrauensvolles Einstellungsgespräch folgte. Ich war damals 26 Jahre alt und sehr dankbar für diesen Vertrauensvorschuss.

› 1974 lebten ca. 90 Kinder und Jugendliche im Schifferkinderheim. Der Anteil von Kindern aus sozial benachteiligten Familien stieg stetig. Der Aufbau psychologischer Dienste in Kinder- und Jugendheimen wurde zu dieser Zeit auch aufgrund gesellschaftspolitischer Entwicklungen eingefordert, was 1970 in der Resolution des Jugendhilfetags in Nürnberg zum Ausdruck gekommen war.

› Zunächst wurde dem Bedarf im Rahmen einer Honorartätigkeit einmal wöchentlich Rechnung getragen: Der Schwerpunkt meiner Tätigkeit lag dabei in der Erstellung von psychologischen Gutachten für das Jugendamt, deren Grundlage eine Leistungsdiagnostik mittels damals gängiger Testverfahren war (je nach Fragestellung: Hawik, PSB, D2, Rechtschreibtest, Frostig, Benton-Test) sowie Persönlichkeitstests, insbesondere Hanes KJ, sowie projektive Verfahren: „Familie in Tieren“, „Baum-test“, Wartegg, Satzergänzungstest, Thomas-Erzähltest, der mit der spannenden Frage endete „Wenn Du drei Wünsche frei hättest …?“. Da erhielt ich manch originelle Antwort wie z. B. „Dann würde ich mir einen Esel kaufen und in die Mannheimer Planken einreiten wie damals Jesus in Jerusalem“. Zusätzlich führte ich psychologische Gespräche mit den Kindern und holte mir die Einschätzungen von deren Erziehern. Aufgrund der großen Nachfrage nach Beratung, Diagnostik und Therapie wurde am 1. November 1974 eine volle Stelle eingerichtet mit folgenden Schwerpunkten: Diagnostik, Fallbesprechung, therapeutische Hilfen, Kontaktpflege zu Eltern, Lehrern, Sachbearbeitern des Jugendamtes, Berufs- und Entlassungsvorbereitung von Jugendlichen, Pflegestellenvermittlung in Zusammenarbeit mit Jugendamt und Diakonie, Erfolgskontrolle mit Fortschreibung päd./psychologischer Konzepte und Fortbildungsveranstaltungen für die pädagogischen Mitarbeiter. Diese Arbeitsplatzbeschreibung entsprach genau den bereits erwähnten Forderungen des Jugendhilfetages von 1970.

› In meiner Anfangszeit war meine Tätigkeit einerseits verhaltenstherapeutisch ausgerichtet, z. B. in der Behandlung von Bettnässer-Kindern, die wir damals sehr erfolgreich mit der „Enurex-Klingelhose“ kurierten, was nur durch die engagierte nächtliche Betreuung durch einzelne Mitarbeiterinnen gelang, oder der Entwicklung von Schulverhaltensplänen und Schulbegleitung von Kindern. Das hatte in einem Fall zur Folge, dass sich ein sogenannter hyperaktiver Junge mitsamt seinem Stuhl während des Unterrichts durch das Klassenzimmer bewegte mit der Bemerkung: „In meinem Verhaltensplan steht doch, ich muss auf meinem Stuhl sitzen bleiben.“

› Neben der Verhaltenstherapie orientierte ich mich am Gedankengut der humanistischen Psychologie mit der Förderung der Ressourcen unserer Kinder und Jugendlichen. Inhalte meiner ersten Weiterbildungen waren „aktives Zuhören“ nach Gordon und Gesprächspsychotherapie nach Rogers, die auch in die internen Fortbildungen für Mitarbeiter einflossen.

› Zu Beginn meiner Tätigkeit war das Netz von ambulanten Hilfen noch nicht so ausgebaut wie Ende der 70er und Anfang der 80er Jahre. Dies hatte zur Folge, dass viele Grundschulkinder aufgenommen wurden, bei denen sich die Vermittlung in eine Pflegestelle als sinnvoll erwies. Ein weiterer Schwerpunkt meiner Arbeit bestand darin, die Kinder und Eltern – zunächst über Patenschaften – auf die jeweiligen Pflegeverhältnisse vorzubereiten. Dabei war die Zusammenarbeit mit Diakonie, der Stadt Mannheim sowie dem Rhein-Neckar-Kreise u. a. von großer Bedeutung. Von Anfang an gelang auch die gute Vernetzung mit den psychologischen Kollegen anderer Heime sowie den psychologischen Beratungsstellen in der Region, mit der Kinder- und Jugendpsychiatrie und auch mit niedergelassenen Kinder- und Jugendlichentherapeuten sowie Kinderärzten.

› Bald stellte sich heraus, dass viele Kinder neben therapeutischer Unterstützung auch Förderung im schulischen Bereich benötigten: 1975 wurde der psychologische Dienst durch eine sozialpädagogische Stelle unterstützt, die Frau Helga Arnold, zuvor Sozialpädagogin im Gruppendienst der B 2, mit den Schwerpunkten schulische Förderung sowie Wahrnehmungs- und Konzentrationstraining ausfüllte. So bauten wir gemeinsam den ersten psychologisch-pädagogischen Dienst im Schifferkinderheim auf.

Therapeutisches Reiten

› 1977 kam unser Haflinger-Pferd Nadir als pädagogisch-therapeutischer Helfer dazu. Das Pferd war eine Spende des Rotary-Clubs Kurpfalz (damals angeregt durch Herrn Dr. Haas) einschließlich einer Anschubfinanzierung für Unterstellungskosten von einem Jahr. Dieses Angebot des Rotary-Clubs Kurpfalz wurde in unserer Einrichtung zunächst sehr kontrovers diskutiert, da es sich um ein Lebewesen handelte, das versorgt und betreut werden musste und auch hohe Anforderungen an die Aufsichtspflicht stellte. Da ich damals einer Reitgemeinschaft im Odenwald angehörte,

Brunch

wurde mir von dem damaligen Heimleiter Günther Herrmann die Zuständigkeit für das Pferd übertragen. Im ersten Jahr wurde Nadir bei einem Bauern in Friedrichsfeld durch eine Mitarbeiter-AG täglich versorgt, was sich jedoch bald als zu zeitintensiv herausstellte. Deshalb siedelten wir Nadir 1978 in die Reitschule Schaubert auf die Maulbeerinsel um. Nadir starb 2004 mit 37 Jahren, 1998 kam der Haflinger Fritz dazu; er ist jetzt 20 Jahre alt.

› Mit Hilfe verschiedener Fort- und Ausbildungen entwickelte ich das Projekt „Therapeutisches Reiten“ (ein- bis zweimal wöchentlich) mit dem Schwerpunkt, die motorischen, emotionalen, geistigen und sozialen Kompetenzen der Kinder zu stärken. Grundlage waren damals die Fortbildungen u. a. der Diakonischen Akademie Stuttgart und der Akademie für Motopädagogik und Mototherapie. In den 90er Jahren entwickelte sich dann das psychotherapeutische Reiten, in das Aspekte der Trauma-Therapie einflossen.

› Für etliche Kinder erwies sich das Pferd als wichtige Ressource in der therapeutischen Beziehungsarbeit. Besonders Kinder, deren Grundbedürfnisse nach Beziehung verletzt wurden, finden leichter Zugang zu einem Pferd als zu einem Menschen. So habe ich öfter Aussprüche gehört wie „Mein Papa will nichts von mir wissen, aber dafür habe ich jetzt Nadir zum Freund“. Die Pferde haben oft auch die Rolle des großen, beschützenden Bruders. So wird das Tier zum Mittler, damit das Kind auch zum Menschen Vertrauen fassen kann. Von einigen Ehemaligen weiß ich, dass das „Ambiente rund ums Pferd“ auch noch im Erwachsenenalter als guter, innerer, sicherer Ort gilt, an dem sie Geborgenheit, Lebendigkeit und Lebensfreude erfahren haben.

› Nun zurück ins Schifferkinderheim: 1978 kam ein weiteres Aufgabenfeld hinzu, als die erste teilstationäre Gruppe mit fünf Kindern einer Familie eröffnet wurde, 1980 folgte eine zweite Gruppe. Verstärkt flossen familientherapeutische Aspekte in die Arbeit ein. Mit der ersten Familie wurde in Zusammenarbeit mit dem familientherapeutischen Institut der Psychosomatischen Universitätsklinik Heidelberg eine Fallkonferenz mit allen Beteiligten veranstaltet (Verwandte, Nachbarn, Lehrer, Erzieherinnen, Vertreter des Jugendamtes, Rechtsanwalt, Psychologin). Es sollten alle Sichtweisen (eben systemisch) berücksichtigt werden. Das war damals sehr revolutionär.

Reittherapie

› 1982 wurde der psychologische Dienst ausgebaut, erst mal mit einer halben Stelle, die Diplom-Psychologe Roland Herrmann einnahm, speziell für das Aufgabengebiet „Teilstationäre Gruppen“. Der psychologische Dienst wurde 1986 durch die heilpädagogische Arbeit von Frau Elke Braun ergänzt, deren kreatives Schaffen mit unseren Kindern noch heute bewundert wird. Das Schiffsmosaik im Eingangsbereich sowie die Unterwasserwelt im Aquarium sind Ergebnisse ihres Wirkens. 1986 übernahm Roland Herrmann mit einer zusätzlichen halben Stelle die stellvertretende Einrichtungsleitung. Der psychologische Dienst wurde zusammen mit der Einrichtungsleitung und Erziehungsleitung Teil des Leitungsteams und war damals wie heute auch in die nächtlichen Rufbereitschaften mit eingebunden.

› Mit Diplom-Psychologin Inge Floß wurde 1994 der psychologische Dienst erweitert. Vor allem Kinder und Jugendliche mit sexuellen Gewalterfahrungen benötigten spezielle Therapien zur Traumabewältigung wie auch Begleitung im Rahmen von Strafverfahren. Weiterbildungen in Traumatherapie und Hypnotherapie qualifizierten uns drei Heimpsychologen für die schwierige Arbeit. Im Jahr 1999 erwarben wir die Approbation als Psychologischer Psychotherapeut sowie als Psychologischer Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut“. Der psychologische Dienst profitierte aber auch von den unterschiedlichen Sichtweisen des pädagogischen Fachpersonals sowohl in den Gruppen als auch im Leitungsteam. Meist konnte ein gemeinsamer Nenner von pädagogischen und psychologischen Zielen gefunden werden.

› Seit Oktober 2012 bin ich im Ruhestand. Ich blicke auf eine interessante, abwechslungsreiche und kreative Arbeit zurück und freue mich darüber, das therapeutische Reiten fortführen zu können. Die neuen Kolleginnen im psychologischen Dienst, Diplom-Psychologin Dr. Monika Deschner und Diplom-Psychologin Vanessa Sieler führen die Weiterentwicklung psychologischer Konzepte fort. Dazu wünsche ich viel Freude, gute Energie und Ausdauer.

Das Chaos einer Großfamilie

*Den Alltag auf einer stationären Gruppe kann man sich wie in einer Großfamilie vorstellen. Das können Sie nicht? Dann lesen Sie doch mal, was **MARKUS ZIMMERMANN** von den MINIS berichtet.*

Das Leben auf einer stationären Gruppe bietet sehr viel Abwechslung, Spannung und auch Ärger. Es ist genau die richtige Kombination, um den Kindern und Jugendlichen ein Zuhause zu bieten. Oft macht das gemeinsame Leben Spaß und Freude, in bestimmten Situationen auch mal nicht. Das liegt oft daran, dass wir Erzieher und Betreuer die Kinder erziehen wollen, aber die Kinder das manches Mal gar nicht wollen. So reiben wir uns aneinander, streiten miteinander und versöhnen uns am Schluss wieder.

› Wenn acht Kinder und Jugendliche zusammen leben, ist immer was los. Sie reden, streiten, spielen, hören Musik, essen, trinken, wollen Fernsehen und Taschengeld und weigern sich, ihre Zimmer aufzuräumen. Manchmal sind sie unternehmungslustig, manchmal wollen sie einfach nur ihre Ruhe und „chillen“, wie man neudeutsch sagt.

› Wir Erzieher versuchen tagtäglich in dieses Chaos Struktur zu bringen. Das fängt morgens damit an, dass wir dafür sorgen, dass alle zur Schule, zur Ausbildung oder in den Kindergarten gehen. Mittags wird gegessen, dann ist Lern- und Bildungszeit, das heißt, die Hausaufgaben müssen gemacht werden. Danach beginnt die Freizeit unserer Schützlinge. Zu deren Leidwesen muss diese Zeit oft auch für so banale Dinge wie Aufräumen, Einkaufen, Hausarbeiten und dergleichen verschwendet werden. Meist bleibt jedoch noch genug Zeit zum Spielen, Gammeln, Rausgehen und Freunde treffen.

› Unter der Woche hat jede Gruppe einen Aktivitätentag. Am Wochenende werden oft Ausflüge gemacht. Je nach Witterung und Jahreszeit geht es dann beispielsweise ins Schwimmbad, zum Schlittschuhlaufen oder Bowling.

› Jährlicher Höhepunkt sind die Gruppenfreizeiten, meist in den Sommerferien. Die Reiseziele sind unterschiedlich. Während eine Gruppe ans Meer fährt, besucht eine andere eine Stadt. Wir versuchen, zum einen den Bedürfnissen der Kinder und Jugendlichen gerecht zu werden, zum anderen deren Horizont zu erweitern. Für die Beziehung zu ihnen ist dieser Urlaub enorm wichtig. Man erlebt gemeinsam Dinge, die im Alltag so nicht möglich sind. Über das gemeinsam Erlebte wird noch Jahre danach geredet.

Gemeinsam am Ruder: Jugendamt und Schifferkinderheim

*Wie sich die Zusammenarbeit zwischen dem Mannheimer Jugendamt und dem Schifferkinderheim entwickelt hat, stellt **SIGRID TENZER**, ehemals Fachberaterin für Erziehungshilfe der Stadt Mannheim, dar.*

Das Schifferkinderheim hatte früher für die Arbeit des Jugendamts im Rahmen der Erziehungshilfe keine besondere Bedeutung. Die dort betreuten Kinder waren andere als die, mit denen sich die Jugendhilfe befasste. Die Situation änderte sich jedoch, als das Jugendamt Heimplätze suchte und im Schifferkinderheim die erforderlichen Kapazitäten aufgrund rückläufiger Nachfragen nach Betreuung für Schifferkinder vorhanden waren.

› Die Zusammenarbeit erfolgte damals nach den auch mit anderen Heimen praktizierten Verfahren. Die Einrichtung konzentrierte sich auf die Betreuung des Kindes, der Sozialarbeiter kümmerte sich um die Familie. Ein Informationsaustausch fand nicht statt. In der Regel wurden die Entwicklungsberichte über das Kind nur zur Kenntnis genommen, vertiefende oder auch kritische Nachfragen unterblieben, wurden aber auch nicht eingefordert. Jeder erfüllte in seinem Bereich die ihm zugewiesenen Aufgaben, war aber darauf bedacht, seine Kompetenzen zu wahren.

› Von Seiten des Jugendamtes wurde verstärkt daraufhin gearbeitet, Kinder und Jugendliche mit problematischen Entwicklungsverläufen wohnortnah, also in Mannheim (im Rahmen der öffentlichen Erziehung/freiwilligen Erziehungshilfe), unterzubringen. Dadurch konnten die Herkunftsfamilie und andere Bezugspunkte im bisherigen Umfeld besser in die Betreuung einbezogen werden. Die Erfahrungen zeigten, dass damit befriedigendere Ergebnisse in der Heimerziehung erzielt wurden. Dies erforderte jedoch eine andere Qualität der Zusammenarbeit zwischen Heim und Jugendamt, die erst erarbeitet werden musste. Unterstützung in diesem Prozess erhielt das Schifferkinderheim durch eine Organisationsänderung im Jugendamt. Die Mitarbeiter im Heim hatten nunmehr nur einen Ansprechpartner im Jugendamt, nämlich den Sozialarbeiter, der die Familie betreute.

› Es ging aber nicht nur darum, Heimerziehung effektiver zu gestalten. Das Jugendamt strebte darüber hinaus an, in Verbindung mit den Einrichtungen noch andere Betreuungsformen zu entwickeln. Das Schifferkinderheim zeigte sich dafür aufgeschlossen und so entstanden die ersten Tagesgruppen. Dabei blieb es jedoch nicht. Die unterschiedlichen Problemlagen erforderten ein am Einzelfall orientiertes, individuelles Betreuungskonzept.

› Als im Jahre 1991 durch das Kinder-und Jugendhilfegesetz (KJHG) die Grundlage für neue Betreuungsformen in der erzieherischen Jugendhilfe geschaffen wurde, verfügte das Schifferkinderheim bereits über ein differenziertes Betreuungsangebot, und auch die im KJHG verpflichtend eingeführte Zusammenarbeit der Fachdienste und die Einbeziehung der Herkunftsfamilie wurden bereits praktiziert.

Passgenaue Hilfe für Schüler

Seit 1997 bietet das Schifferkinderheim in Zusammenarbeit mit dem Jugendamt der Stadt Mannheim Soziale Gruppenarbeit an. ***RALF SCHÄFER****, kommissarischer Leiter der Sozialen Dienste der Stadt Mannheim, stellt das erfolgreiche Schulangebot vor.*

» Mannheim ist Vorbild für Bildungsgerechtigkeit in Deutschland. Jedes Kind verbleibt in der Grundschule und kann dem Unterricht folgen. Jeder junge Mensch verbleibt bis zum Abschluss im Schulsystem. Kinder und Jugendliche erfahren Förderung durch den qualitativen und quantitativen Ausbau der Zusammenarbeit von Jugendarbeit und Schule. «

Beim ersten Satz handelt es sich um eines von insgesamt sieben strategischen Zielen der Stadt Mannheim. Die folgenden drei Sätze stammen aus dem Katalog des Jugendamtes, der insgesamt acht Ziele umfasst. Waren diese der Auslöser für die Schaffung eines Angebotes, das integrativ, lebensweltorientiert, niedrigschwellig und ganzheitlich das System Schule ergänzt? Nein, die Soziale Gruppenarbeit gab es schon längst, als diese Ziele formuliert wurden. Die Initiatoren der Sozialen Gruppenarbeit hatten schon früh und vorausschauend erkannt, dass Schülergruppen die richtigen Hilfsangebote an Schulen sind, um genau diese Ziele zu erreichen.

› Das Schifferkinderheim machte sich bereits im Jahr 1997 gemeinsam mit dem Jugendamt auf den Weg, „der kein leichter war“. Denn eine Prämisse war klar gesetzt: Kostenneutralität. Die Etablierung von Schülergruppen musste im Umbauverfahren erfolgen, was bedeutete, dass dafür die Anzahl der Tagesgruppenplätze verringert werden musste. Dies erzeugte bei den Mannheimer Einrichtungen und deren Mitarbeitern verständlicherweise Ängste. Dennoch konnte dieser Umbauprozess gemeinsam gestaltet werden, und es kann gesagt werden, dass das Schifferkinderheim dabei eine gewisse Pionierarbeit leistete.

› Die Soziale Gruppenarbeit lehnte sich an die Erfahrungen mit der Tagesgruppe an, wobei die Arbeit so weit als möglich und sofern Räume zur Verfügung standen, an die Schule verlegt wurde und wird. Zu Beginn sollte die intensive Elternarbeit keine so große Rolle spielen wie in der Tagesgruppe. Sehr schnell wurde aber klar, dass zur Bearbeitung der Verhaltensauffälligkeiten der betreuten Kinder auch die Eltern mit einbezogen werden müssen. In die Leitlinien des Jugendamts der Stadt Mannheim wurde daher die hohe Bedeutung der Elternarbeit aufgenommen und bekam damit auch im Angebot der Schülergruppenarbeit ein hohes Gewicht.

› Aus heutiger Sicht kann klar festgestellt werden, dass die Einrichtung von Schülergruppen ein wichtiger und richtiger Schritt war. Diese Hilfe ist mittlerweile aus dem Spektrum der Erziehungshilfen in Mannheim nicht mehr wegzudenken. Sie ist für viele Kinder die passgenaue Hilfe und erreicht eine größere Zahl, als dies in den Tagesgruppen möglich ist. Die enge Kooperation mit der Schule, vor allem, wenn die Hilfe am Ort Schule stattfindet, ermöglicht das Lernen voneinander – und hier sind die „Schul- und Jugendhilfeprofis“ gemeint. Probleme können leichter gemeinsam besprochen, Lösungen gemeinsam gefunden werden. Für die Kinder und deren Eltern bedeutet die Verortung in der Schule eine Absenkung der Schwelle für die Akzeptanz einer Hilfe. Das Angebot in der Schule wird in der Wahrnehmung auch ein Angebot der Schule.

› Der integrative Gedanke gewinnt in unserer Gesellschaft immer mehr an Bedeutung. Die Jugendhilfe hat sich schon lange in diese Richtung entwickelt. Auch wenn es in Zukunft in vielen Einzelfällen notwendig bleiben wird, auch intensivere und eingreifendere Hilfen einzusetzen, muss es doch immer das Ziel sein, Integration zu erhalten oder wieder herzustellen: in die Familie, in die Schule, in die Gesellschaft.

› In der Zusammenarbeit mit dem Schifferkinderheim habe ich immer diesen Gedanken gespürt. Wer erleben will, welchen Stellenwert die Elternarbeit dort hat, dem sei der Besuch der alljährlichen Weihnachtsfeier empfohlen. Das Schifferkinderheim sucht stets nach Lösungen (und das sind oft nicht die Lösungen von der Stange), die möglichst wenig eingreifend und möglichst ressourcenorientiert sind.

› Heute verfügt die Einrichtung über vier Gruppen, in denen Soziale Gruppenarbeit geleistet wird: die Hochstätthaie und die Stadtindianer sind nicht direkt an eine Schule gebunden. Die beiden anderen Gruppen sind seit Jahren in die Maria-Montessori-Schule und die Rheinau-Förderschule integriert. Die Arbeit mit den Kindern ist konzeptionell ausgereift und findet auf einem hohen fachlichen Niveau statt.

› Übrigens: Das vierte strategische Ziel der Stadt Mannheim lautet: „Mannheim ist Vorbild für das Zusammenleben in Metropolen.“ Irgendwie passt das auch zum Schifferkinderheim.

» Probleme können leichter gemeinsam besprochen, Lösungen gemeinsam gefunden werden. « Ralf Schäfer

Ehemaliger Wohnraum im Gartenhaus

Nach der Schule zu den Stadtindianern

1978 hieß die erste Tagesgruppe ganz einfach und praktisch TTG, später dann TG 1. Diese Zeiten sind längst vorbei. Heute leben dort die Stadtindianer. Was bei denen so los ist, erzählen die Häuptlinge ***KAREN BRACHT-OCHI*** *und* ***BURKHARD MERKEL.***

Die Stadtindianer haben ihre Räume in, nein, leider nicht in einem Tipi, sondern im Gartenhaus des Schifferkinderheims. Dieser Name führt bei Ortsunkundigen oft zu Missverständnissen, weil sie nach einem Pavillon im Garten suchen. Das Gartenhaus wurde in den 60er Jahren in der Lahrer Straße als Erweiterung des Schifferkinderheims gebaut. Heute sind in dem Wohnhaus neben der Waschküche und den Werkräumen im Keller fünf Gruppen untergebracht – vier Tagesgruppen und eine Gruppe, die Sozialpädagogische Gruppenarbeit anbietet.

› Zu den Stadtindianern, die sich 1993 diesen Namen gegeben haben, gehören zehn Kinder. Sie kommen nach Schulschluss aus verschiedenen Schulen in die Tagesgruppe, um dort die Nachmittage zu verbringen. Nach dem Mittagessen findet um 14 Uhr die traditionelle Lernstunde statt, die für alle verbindlich ist. In dieser Stunde ist es im Gelände und im Haus ruhig, und man sieht die Köpfe rauchen, denn da wird richtig gelernt. Diese Alltagsstruktur gibt es seit Bestehen der Gruppe.

› Seit 1985 wird die Gruppe u. a. vom Erzieher Burkhard Merkel betreut, der sich an viele Anekdoten erinnert und gerne Traditionen pflegt: So basteln und backen die Kinder jedes Jahr nach den Sommerferien eifrig, um am jährlichen Adventsstand unter den Arkaden der Volksbank in Seckenheim ihre „Werke“ der Bevölkerung zum Verkauf anzubieten. Die selbst gebackenen Linzer Törtchen, die im September schon vorbestellt werden, und die Weihnachtsplätzchen kommen bei den Seckenheimern gut an. Viele schauen am Stand vorbei (immer am Freitag vor dem 1. Advent). Der Erlös hilft bei der Finanzierung von mehrtägigen Freizeiten. Da geht's dann beispielsweise auf die „Sonnenmatte“: Das ist ein Ferienpark auf der Schwäbischen Alb. Oder wir fahren nach Dahn in die Pfalz. Auch Freizeiten mit dem Fahrrad nach Speyer und Worms haben die Stadtindianer schon unternommen. Ein Höhepunkt der vergangenen Jahre war eine Freizeit in Eckernförde an der Ostsee.

Die Stadtindianer

› Im Oktober vergangenen Jahres gab es eine Premiere: Zum ersten Mal sind die Kinder mit Erziehern und Eltern gemeinsam zu einer Wochenendfreizeit in den Odenwald gefahren. Das war ein voller Erfolg. Die Familien hatten viel Spaß. Außerdem haben wir dort gemeinsam mit den Eltern international gekocht.

› Auch sportlich sind die Stadtindianer gut unterwegs: Immer wieder nehmen die Kinder an verschiedenen Turnieren im Fußball oder Tischtennis teil und haben dabei schon einige Urkunden und Pokale gewonnen. Die Stadtindianer lassen sich gerne sportlich begeistern, egal ob beim Schwimmen, Eislaufen, Inliner- oder Fahrradfahren.

› Burkhard Merkel erinnert sich an einen achtjährigen Jungen, der zusammen mit seinem Zwillingsbruder bei den Stadtindianern war. Die Brüder übten Fahrradfahren, jedoch stürzte einer der Jungs immer wieder, so dass er schließlich das Fahrrad frustriert in die Ecke warf. Er wusste nicht, dass man zum Vorwärtskommen die Pedale treten muss. Aber durch motivierendes Zureden und mit ein bisschen Hilfe lernte auch dieses Kind das Radeln.

› Und was hat sich verändert? Während früher die Kinder aus den verschiedensten Stadtteilen Mannheims ins Schifferkinderheim kamen, stammt heute der größte Teil aus Seckenheim. Außerdem gibt es statt fünf nur noch vier Betreuungstage. Immer freitags richtet sich der Fokus auf die Elternarbeit. Viele ehemalige Kinder kommen heute als Erwachsene gerne zu Besuch in die Einrichtung, sei es zum Sommerfest oder zur Weihnachtsfeier.

› Die Stadtindianer freuen sich auch weiterhin auf die gute Zusammenarbeit mit den Kindern und deren Familien.

Grüne Suppe statt Rahmspinat

Was auf den Tisch kommt, muss schmecken. Das ist die Devise von Küchenchef ***WINFRIED BASLER.*** *Doch beim Kochen kann auch so einiges schiefgehen. Zum Jubiläum verrät Winfried Basler lang gehütete Küchengeheimnisse.*

An einem Samstagmorgen bin ich ganz entspannt zum Einkaufen gegangen. Als ich gegen Mittag zurückkam, empfingen mich mehrere Menschen: „Herr Basler, die Gemeinde wartet auf das Mittagessen." – „Was für ein Essen?" – „Na, die Bläsertage!" – „Die sind doch am Sonntag." Von wegen. Nun machte sich Hektik breit, doch glücklicherweise stand 45 Minuten später das Essen auf dem Tisch.

Küchenchef Winfried Basler

› Als ich vor knapp 18 Jahren als Küchenleiter anfing, habe ich nicht geahnt, welche Herausforderungen auf mich zukommen würden. Bisher kannte ich nur die gehobene Küche des Vorstands und der Kasinos. Doch es reizte mich, nun Kinder und Jugendliche zu verpflegen. In den Anfangsjahren kochten wir täglich etwa 90 Mittagessen. Das Küchenpersonal bestand aus meiner damaligen Mitarbeiterin Frau Gast, besser bekannt als Gabi, und mir.

› Schon bald begannen wir, Lehrlinge auszubilden. Anfangs übernahmen wir zwei Mädchen mit dem Berufsziel Beiköchin. Heute haben wir sieben Auszubildende, die die Abschlüsse Koch, Köchin, Beikoch, Beiköchin und Fachkraft für das Hotel- und Gastgewerbe anstreben. Es freut mich sehr, dass wir Jugendlichen eine Ausbildung ermöglichen und ihnen so eine Chance auf dem Arbeitsmarkt geben. Es freut mich auch besonders, wenn sie diese Chance zu nutzen wissen. Dazu gehören Fleiß, Pünktlichkeit, der Wille, etwas leisten zu wollen, und die Bereitschaft, sich etwas sagen zu lassen.

› Natürlich geht auch manches schief. Einmal sagte ich zu einem Azubi: „Bitte bereite die gratinierten Kartoffeln zu, stelle diese dann ins Kühlhaus, und die Kartoffelschalen entsorge in der Biotonne." Als ich am Nachmittag die gratinierten Kartoffeln benötigte, stellten wir fest, dass die Kartoffelschalen im Kühlhaus standen und die Kartoffeln in der Biotonne lagen.

› Heute entstehen täglich 300 Mahlzeiten, darunter sind auch vegetarische Gerichte und solche ohne Schweinefleisch. Darüber hinaus erfüllen wir Sonderwünsche. Am Geburtstag dürfen sich die Kinder ihr Lieblingsessen wünschen.

› In der Küche geht es manchmal stressig zu, da die Gruppen zur Essenausgabe oft gleichzeitig erscheinen und alles punktgenau stimmen muss. Dadurch ist der Tonfall zuweilen etwas rauer oder, wie ich sagen würde, klarer. Das Betriebsklima leidet darunter nicht. Präzise Ansagen gehören zum Küchenalltag wie der Deckel auf den Topf. Allerdings werden die trotzdem nicht immer verstanden. Einmal sagte ich zu meinem Koch: „Setz den Spinat an." Daraufhin gab dieser den Spinat in den Topf und füllte das Ganze mit Wasser auf. Das Ergebnis: kein Rahmspinat, sondern Spinatsuppe.

› Gemeinsam mit der Einrichtungsleitung bin ich der Meinung, dass Stillstand ein Rückschritt ist, und so lassen wir uns immer auf neue Aufgabengebiete ein. Wir übernehmen die Bewirtung bei Events und machen so der Heimküche alle Ehre.

» Am Geburtstag dürfen sich die Kinder ihr Lieblingsessen wünschen. « Winfried Basler

› Zu meinem Team gehören Helena, Silvana, Petros, Anna, Markus und Claudia. Ich freue mich, auch in Zukunft mit so engagierten Mitarbeitern zu arbeiten.

Rockmusik im Keller

*Seit vielen Jahren schallt einmal in der Woche laute Rockmusik durchs Haus, fast so als spielte im Keller eine Rockband. In Wahrheit handelt es sich dabei um eine spezielle Form der Musiktherapie, die im Schifferkinderheim von Musiktherapeut **CHARLY HANENBERG** entwickelt wurde. Wie die genau aussieht, erklärt er hier.*

Die Schlagzeugtherapie hat zwar viel von einem normalen Unterricht, aber letztlich ist die Indikation immer eine therapeutische. Seelenpflegebedürftig, wie die Anthroposophen es ausdrücken würden, sind mit Sicherheit alle Kinder des Heimes. Insofern müssen die Kinder keine Prüfung ablegen, in der sie irgendwelchen musikalischen Kriterien genügen müssen. Wichtig ist vor allem, dass sie mit dem Schlagzeug und der Rockmusik, die meistens gespielt wird, etwas Positives assoziieren. Sie brauchen einen guten Schuss Motivation, damit eine regelmäßige Teilnahme gewährleistet ist (um somit auch die Finanzierung von außen zu rechtfertigen).

› Nachdem ich zahlreiche Schlagzeugschülerinnen und Schüler erlebt habe, kann ich sagen, dass unsere Prognosen hinsichtlich der Therapie-Motivation eines Kindes in aller Regel zutreffend gewesen waren.

› Ein wichtiger Unterschied zum normalem Musikunterricht besteht darin, dass es keinen Leistungsdruck von meiner Seite aus gibt. Weder Prüfungen noch Noten. Dreimal im Jahr findet eine Veranstaltung statt, auf der die Kinder ihr Können zeigen dürfen. Beim Sommerfest, bei unserem im Schlagzeugraum stattfindenden Keller-Fest und beim alljährlichen Bazar der evangelischen Erlösergemeinde in Seckenheim. Diese drei Ereignisse sind Anlass genug, sich Mühe zu geben. Außerdem vergleichen die Kinder untereinander, wer besser ist und spornen sich so gegenseitig an.

› Natürlich gibt es Unterschiede im Lernverhalten und Lerntempo. Ich versuche, die begabteren Kinder stärker zu fördern. Generell ist das Erreichen von Leistungsstandards von untergeordneter Bedeutung. Zentral ist die Beziehungsaufnahme und -gestaltung der Kinder zum Instrument, zur gespielten Musik, zu mir und nicht zuletzt zu sich selbst und ihren Gefühlen, die sie hier erleben und ausleben können.

› Man könnte sagen: Die Kinder erhalten bei mir eine Art „seelisches Korsett“, womit sie auch ein bisschen über sich hinauswachsen, ein bisschen größenwahnsinnig sein dürfen. Aber wer sich oft klein, schwach, unterlegen und überfordert fühlt, der sehnt sich danach, auch mal – und wenn nur für Momente – das Gegenteil zu erleben. Nicht das Kranke wird behandelt, sondern das vorhandene, aber meist behinderte Gesunde soll gefördert werden.

› Um dies zu erreichen, spielen zwei Faktoren eine entscheidende Rolle. Zum einen die Beziehung zu mir. Da ich schon lange im Haus bin, kann ich eine kontinuierliche Beziehung zu den Kindern anbieten, die oft über viele Jahre geht und manchmal erst endet, wenn die Jugendlichen das Heim verlassen. Bei Kindern, deren Erziehungsberechtigte oft wechselten oder unzuverlässig waren, ist das von entscheidender Bedeutung. Sie haben in mir eine Art Vater, großen Bruder oder Mentor, mit dem sie gemeinsam vieles erleben dürfen: sich selbst, ihre Stärken und Schwächen, entstehendes Vertrauen etc. Sie lernen Lieder kennen, ihren Körper, wie er an dem komplexen Schlagzeug im Stande ist, Halt zu geben, erfahren Ganzheit und müssen gelegentlich auch Frustrationen aushalten und überstehen.

› Zweiter Faktor ist die Musik. Das elementarste Erleben des Embryos im Mutterleib ist der Rhythmus des Mutterherzens, den es im Uterus nachgewiesenermaßen hört. Rhythmus gibt Halt und Sicherheit, gibt Struktur, innerhalb derer sich das sogenannte Urvertrauen entwickeln kann. Ein Lied von Anfang bis Ende begleiten zu können, die verabredeten Zeichen und Pausen im Kopf zu haben und mit instinktiver Sicherheit zu bringen – das bedeutet Gesundheit, Vitalität pur, Glück, und wenn man so will, Liebe zum Leben.

› Am Schlagzeug zu spielen, das ist mehr als nur das Abreagieren von Aggressionen. Das ist zwar eine erwünschte Nebenwirkung, doch bei sanften Rock-Balladen eher unmöglich. Bei diesen geht es um den Ausdruck von zarten, verletzlichen Gefühlen, die im Heimalltag nicht so leicht zum Vorschein kommen. Trotzdem erfreuen sich diese Lieder zunehmender Beliebtheit unter den Kindern. Schlagzeug spielend rüsten die Kinder und Jugendlichen ihr angeknackstes Selbstvertrauen auf – für einen effektiveren Umgang mit sich selbst und ihrer Umwelt.

Franz Gänzler

Unterstützung auf Zeit

Ein Kind schwänzt die Schule, in der Ehe kriselt es, oder die Geschwister streiten ständig – in solchen Situationen können sich Familien überfordert fühlen. Unterstützung erfahren Kinder und Eltern durch die Familien- und Betreuungshilfe. ***FRANZ GÄNZLER,*** *Bereichsleiter „Aufsuchende Hilfe“, erklärt das Angebot.*

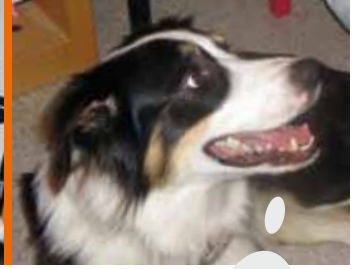
Es ist nicht einfach, sich in einer schwierigen Familiensituation an das Jugendamt zu wenden. Doch die Mitarbeiter beraten die Betroffenen und überlegen, wie eine Unterstützung aussehen könnte. Oft ist eine Familien- oder Betreuungshilfe sinnvoll, die vom Schifferkinderheim angeboten wird. Werden wir vom Jugendamt dazu beauftragt und vorausgesetzt, die Familien wollen dies wirklich, dann kommt eine Familienhelferin oder ein Familienhelfer meist ein- bis zweimal wöchentlich zu den Familien nach Hause.

› Zunächst gilt es Vertrauen aufzubauen und herauszufinden, was für die Familie hilfreich sein könnte. So können dann Ziele entwickelt werden, auf die sich Familien, Familienhelfer und Jugendamtsmitarbeiter gemeinsam verständigen. Häufig stellen Eltern erleichtert fest, dass sie vieles in der Erziehung ihrer Kinder richtig machen, und können auch (wieder) die guten Seiten ihrer Kinder erkennen.

› Was brauchen Eltern und Kinder in schwierigen Lebenssituationen an Unterstützung? Jedes Familienmitglied und dessen Bedürfnisse sind wichtig. Helfen können klare Regeln im Umgang miteinander, angemessene Beteiligung der Kinder bei häuslichen Aufgaben, gemeinsame Aktivitäten oder kleine Belohnungen, etwa, wenn sich die Kinder über einen längeren Zeitraum an Vorgaben gehalten haben. Zudem kann eine Nachhilfe hilfreich sein. Gut ist auch, wenn die Talente von Kindern in einem Verein gefördert werden. Wichtig ist zudem eine gute gesundheitliche und hygienische Versorgung der Kinder.

› Viele Eltern haben negative Erfahrungen im Umgang mit Schulen und Behörden gemacht. Oft ist es entlastend, wenn sie zu Terminen bei Ämtern begleitet werden und wenn ihnen beim Ausfüllen von Anträgen geholfen wird. Mit der Zeit gewinnen die Eltern dann wieder an Sicherheit im Umgang mit bisher problematisch empfundenen Situationen und trauen sich zu, wieder eigenständig Termine wahrzunehmen.

› Die Familien- und Betreuungshilfe ist immer auf Zeit angelegt. Wir wollen die Familien stärken und nicht bevormunden. Deshalb wird regelmäßig mit Eltern und den zuständigen Jugendamtsmitarbeitern besprochen, welche Ziele erreicht sind. Erfreulich ist es, wenn wir entbehrlich werden und die Hilfe beendet werden kann.



Pädagoge auf vier Pfoten

Kennen Sie Lio? Der freundliche Hund ist nicht nur einfach ein Haustier, sondern erfüllt im Rahmen der sogenannten Tiergestützten Pädagogik wichtige Aufgaben. ***CHRISTIANE HEIDRICH*** *hat sein Bellen übersetzt.*

Darf ich mich kurz vorbellen: Mein Name ist Lio, ich bin ein Australian-Shepherd-Rüde und zwei Jahre jung. Meine Hobbys sind Schwimmen, Stöckchen holen, Leckerlis bekommen und gestreichelt werden. Ich bin sehr gehorsam und reagiere vollkommen stressfrei auf akustische und optische Reize. Umarmungen und Streicheln empfinde ich nicht als unangenehm, ganz im Gegenteil. Eigentlich wollte ich nämlich Schoßhund werden! Dann habe ich mich aber doch für die Ausbildung zum Therapiehund entschieden und arbeite als Azubi und „tierischer Praktikant“ im Schifferkinderheim. Dort bin ich bekannt wie ein bunter Hund.

› Wie? Ihr kennt uns Therapiehunde überhaupt nicht? Ihr habt keine Ahnung, was wir Helfer auf vier Pfoten tun? Dann wird’s aber höchste Zeit, dass wir uns kennenlernen. Wir schwarzen Fellnasen sind Schäfer-, Rettungs-, Hof-, Spür-, Blinden- und Begleithund in einem und deshalb gerade in einer modernen Jugendhilfeeinrichtung als Co-Pädagogen unersetzlich.

› Unser Metier ist die Tiergestützte Pädagogik, und das bedeutet: Kinder und Jugendliche erfahren, wie es ist, sich auf unsere Sprache und Persönlichkeit einzulassen. Sie spüren, dass wir nicht bewerten, dass wir sie akzeptieren, wie sie sind, dass uns Äußerlichkeiten nichts bedeuten und uns auch coole Sprüche nicht beeindrucken. Auf diese Weise lernen sie sich und ihre Umwelt viel besser wahrzunehmen. Der Umgang und die Berührung mit uns sind für sie oft weniger bedrohlich als der Kontakt mit Menschen. Besonders traumatisierte Kinder reagieren gut auf unsere Nähe und befreien sich mehr und mehr aus ihrer Isolation. Auf der Basis eines Gefühls von Geborgenheit entsteht Vertrauen, und daraus entwickeln sich Ausdauer und Verlässlichkeit. Durch gegenseitige liebevolle Berührungen können sich bei den Kindern kontinuierlich Empathie, Fürsorge und vor allem Selbstfürsorge entwickeln. Das Wahrnehmen und das Zulassen von eigenen Gefühlen werden so oft wieder möglich. Die Kids spüren unmittelbar, wenn sie über unser Fell streicheln oder mit uns toben, dass wir alle guten Eigenschaften der Menschen haben, aber nicht ihre Fehler. Eine kluge Frau sagte einmal, dass einem in tiefem Kummer von der stillen Kameradschaft eines Hundes Kräfte zufließen, die einem keine andere Quelle spendet. Denn mit unserem Schwanzwedeln drücken wir mehr Gefühl und Freude aus als mancher Mensch mit stundenlangem Gerede. Das kann ich euch bellen!

Euer Lio

Die Vorstadtkrokodile retten die Welt

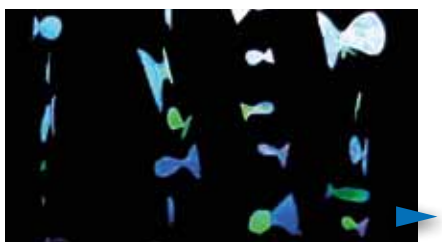
Mit dem Schwarzlichttheater zum Thema „Rettet die Welt“ haben die Vorstadtkrokodile ihr Publikum begeistert. ***FABIAN REINKE*** *und* ***NICOLE ROSENITSCH*** *erzählen, wie sie mit den Kindern das Projekt umgesetzt haben.*

Die Tagesgruppe Vorstadtkrokodile besteht derzeit aus sechs Jungen und zwei Mädchen im Alter zwischen 6 und 12 Jahren. Die Idee für das Projekt „Save the World“ (Rettet die Welt) entstand auf der Gruppenfreizeit 2012 in Heppenheim. Inspiriert wurden wir durch die Ausflüge in die Landschaft des Odenwaldes. Während der Wanderungen stellten die Kinder viele Fragen zur Natur. Das gab den Anstoß, ein naturbezogenes Projekt gemeinsam mit den Kindern auf den Weg zu bringen. Ziel war, dieses auf der Weihnachtsfeier vorzustellen.

› Da wir die Stärken und Schwächen unserer Kinder gut einschätzen können, war uns schnell klar, dass eine Aufführung auf einer Bühne mit den meisten nicht realisierbar wäre. Also überlegten wir Alternativen, wie wir etwas präsentieren können, ohne dass die Kinder auf der Bühne stehen müssen. Eine Art „stiller Impuls“ sollte es werden, welcher das Publikum zum Nachdenken und Träumen anregen sollte.

› Doch welches Medium war für unser Vorhaben geeignet? Ein altes Puppenhaus, welches in unserer Gruppe in einer Ecke stand und bislang keine Verwendung fand, wurde schließlich zum wichtigsten Bestandteil unserer Vorführung. Die Idee eines Schwarzlichttheaters kam relativ spontan. Bei unseren wöchentlichen Ausflügen besuchten wir einmal den Indoor-Spielpark „Jumpinn“. Die Wände im dortigen Eingangsbereich sind mit Leuchtfarben gestaltet. Durch Schwarzlicht leuchten sie effektvoll. Das inspirierte uns für unser Schwarzlichttheater.

› Zunächst konnten sich die Kinder nicht richtig vorstellen, wie das Schwarzlichttheater später einmal vorgeführt werden soll. Deshalb zeigten wir ihnen zunächst die Lichteffekte eines Schwarzlichtes. Anschließend klärten wir sie darüber auf, warum wir vernünftig mit unserer Umwelt umgehen sollten und was geschieht, wenn wir unsere schöne Erde und deren wertvolle Ressourcen wie Wälder und Felder missachten.



Sequenzen aus dem Video

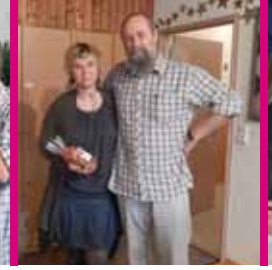
› Im nächsten Schritt sammelten wir viele schöne Dinge, die unser Planet bietet. Wir trugen alles in Form eines „Brainstormings“ zusammen. Schnell wurde klar, dass die fantasiereichen Ideen unserer „speziellen“ Kinder Ausmaße annahmen, deren Umsetzung kaum möglich war. So sollten beispielsweise „Ufos mit Außerirdischen in der fernen Galaxie die Milchstraße durchqueren“, um nur eine der zahlreichen Ideen zu nennen. Wir beschränkten uns deshalb auf Mutter Natur.

› Doch es stellten sich weitere Fragen. Welches Material nehmen wir? Wie präsentieren wir die Natur lebendig und anschaulich in einem Puppenhaus? Die Stichwörter „Leuchtfarben“ und „Schwarzlicht“ waren die Antwort. In der Kombination dieser beiden Medien sollte die Besonderheit des Theaters liegen. Uns war es wichtig, dass die Zuschauer in eine Art Traumlandschaft eingebunden werden und sich in dieser wohlfühlen. Auch die passende Musik war schnell gefunden, und so ging es Monat für Monat, Woche für Woche neben dem Alltag an die Arbeit: Blumen, Wolken, Regen- und Schneetropfen, Bäume, Vögel und Fische wurden gebastelt und zusammengeklebt. Die Erde selbst und die anderen Planeten haben die Kinder aus verschiedenen Materialien wie beispielsweise Pappe, Styropor und Holz entwickelt.

› Währenddessen überlegten wir, wie man die Figuren und Gegenstände so präsentieren kann, dass kein Kind durchs Bild laufen muss, keine Hände und Gesichter zu sehen sind, sondern ausschließlich die leuchtende Schönheit der Bilder. Insgesamt erstreckte sich das Projekt über drei Monate.

› Je näher wir dem Tag der Aufführung kamen, desto kreativer und engagierter wurden die Kinder. Die Motivation stieg von Tag zu Tag. Jeder wollte nun wichtige und verantwortungsvolle Aufgaben übernehmen. Auch die sonst so schüchternen und in sich gekehrten Kinder wurden von der Gruppendynamik mitgerissen und waren bei den letzten Vorbereitungen und Proben diejenigen, die sich sehr einbrachten und sich viel zutrauten.

› Bei der Aufführung selbst wurde es dann hektisch, und einiges ging auch schief. Requisiten waren durch den Regen feucht geworden, der Kleber löste sich von einigen Materialien. Doch trotz dieser Schwierigkeiten gelang die Aufführung. Die Kinder haben toll mitgemacht, jeder erfüllte seine Aufgabe mit viel Einsatz, Gewissenhaftigkeit und Engagement. Das Publikum spendete begeistert Beifall. Die Kinder waren sichtlich erleichtert, als sie den Applaus entgegennahmen. Sie waren sehr stolz und wir auf das, was sie Tolles geleistet hatten. Die Aufführung des Schwarzlichttheaters wurde von einem unserer Kollegen auf Video aufgenommen. An unserer jährlichen Gruppenweihnachtsfeier schauten wir das Video gemeinsam mit den Kindern an, und jeder erhielt als Erinnerung an unser Projekt eine Kopie des Videos.



Die 100-Geschenke-Aktion

Von Gabriele Kiunke

Schon im Oktober werden die Wunschzettel geschrieben, dann heißt es warten. Kurz vor Weihnachten ist dann auch im Schifferkinderheim große Bescherung. Wenn Beate Schulz und ihr Team aus Brühl mit einem Berg von Geschenken anrücken, ist die Freude groß.

Es ist seit vielen Jahren Tradition: Kurz vor Weihnachten ist für alle Kinder im Schifferkinderheim eine besondere Bescherung. Dann rücken Beate Schulz und ihr Team aus Brühl mit einem Berg von Päckchen an. Dafür haben die Kinder schon vor Wochen einen Wunschzettel geschrieben. „Jedes Kind darf sich für 20 Euro etwas wünschen“, erzählt Beate Schulz. Die Liste mit Geschenken reicht von Playmobil, Lego, Barbie-Puppen bis zum Gutschein bei Saturn. Letzteres ist vor allem bei den Jugendlichen sehr begehrt, während bei kleineren Jungen ein Helikopter hoch im Kurs steht.

› Über 100 Päckchen zu organisieren, ist keine einfache Aufgabe. „Jedes Jahr zittere ich, ob ich auch wirklich alle zusammenbekomme, aber es klappt jedes Mal aufs Neue“, freut sich Beate Schulz. Unterstützt wird sie dabei von Freundin Martina Richter und einem festen Kreis von 25 Helfern. Jedes Geschenk ist nicht nur liebevoll verpackt, sondern auch mit einem kleinen persönlichen Gruß versehen.

› Der persönliche Bezug zu den Kindern und den Mitarbeitern des Schifferkinderheims ist Beate Schulz sehr wichtig. Sie selbst beschenkt seit vielen Jahren ein Geschwisterpärchen, zwei Mädchen, und verfolgt ihre Entwicklung. „Natürlich überlege ich immer wieder, wie ich noch helfen könnte“, erzählt sie. Doch mit vorschnell ausgesprochenen Einladungen und Ideen zu gemeinsamen Aktionen müsse man vorsichtig sein. „Wenn es dann im Sand verläuft, sind die Kinder enttäuscht“, weiß sie. Deshalb sei es richtig, wenn Einrichtungsleiter Ralph Waibel in dieser Hinsicht zur Zurückhaltung mahne. Trotzdem schätzt Ralph Waibel das Engagement von Frau Schulz und ihren Helfern. „Hier wird nicht nur Geld gegeben, sondern durch diese Aktion werden unsere Kinder auf besondere Art und Weise gewürdigt.“

› Die 45-jährige Heilpraktikerin hatte vor sechs Jahren die Idee zu dieser Aktion. „Wir haben uns jahrelang im Freundeskreis beschenkt, und ich war geschenkemüde“, erzählt Beate Schulz. Statt der Freunde sollten Heimkinder beschenkt werden. Im Internet machte sie sich auf die Suche nach einer geeigneten Einrichtung und stieß auf das Schifferkinderheim. „Von Anfang an war eine große Sympathie da, das war wie Liebe auf den ersten Blick“, schwärmt sie von den stets freundlichen Mitarbeitern und der tollen Zusammenarbeit mit der Einrichtungsleitung. „Ich bin voller Hochachtung über die Arbeit, die dort geleistet wird“, sagt sie.

Salut, les Français

Geht man im Schifferkinderheim durch das Gelände, so kann es passieren, dass man fröhlich mit „Salut!“ oder „Ça va?“ angesprochen wird. Beim deutsch-französischen Jugendaustausch lernen die Kinder und Jugendlichen viel mehr als nur Französisch, weiß ***ROLAND HERRMANN****.*

Schon im Frühjahr werde ich von den Kindern und Jugendlichen der Tagesgruppe TG II gefragt: „Kommen die Franzosen zu uns, oder fahren wir nach Frankreich?“ Die Wände der Gruppe sind mit vielen Bildern geschmückt, die von den unterschiedlichen Begegnungen mit unseren französischen Partnern stammen. Insbesondere in der Frühsommerzeit verändert sich das Aussehen der TG II: Viele Gegenstände und die Wände sind mit Zetteln zweisprachig beklebt, und die Gruppenmitglieder lernen, wie man „Guten Tag!“ (Bonjour!) sagt, oder dass mit „le beurre“ die Butter und mit „la table“ der Tisch gemeint ist.

› Normalerweise könnte man denken: „Was ist daran Besonderes? So lernt man eben eine andere Sprache.“ Für unsere Kinder und Jugendlichen, die oft aus sozial benachteiligten Familien stammen und die in ihrer Entwicklung teilweise erheblich beeinträchtigt sind, bedeutet dies eine Herausforderung. Auch für Diana Politis und Andreas Welsch, die Gruppenpädagogen, stellt dies eine weitere Aufgabe und Anstrengung dar – zusätzlich zum nicht immer einfachen Gruppenleben. Aber sie lohnt sich! Nach einem Austausch hören wir oft: „Weißt du noch …?“ Die Kinder und Jugendlichen zehren noch lange von diesen Begegnungen.

› Den Anstoß dazu gab 1994 der spätere Jugendhilfe-Referent des Diakonischen Werkes Badens, P.-P. Daferner. Er machte uns darauf aufmerksam, dass solche Jugendbegegnungen auch für Einrichtungen wie das Schifferkinderheim möglich seien und diese Begegnungen aus Mitteln des Deutsch-Französischen Jugendwerkes gefördert werden könnten. Für uns ergab sich somit die Chance, unseren Kindern neue Erfahrungen außerhalb ihres Lebensumfeldes zu ermöglichen: den Blick über den eigenen „Tellerrand“ zu werfen und zu erleben, wie unsere Nachbarn, die Franzosen leben; was gleich, ähnlich oder völlig anders als in Deutschland ist; also eine Gelegenheit zur Verständigung und eine Chance, ein anderes Land und deren Jugendliche zu erleben. Für viele unserer Kinder ist dies die einzige Möglichkeit in ihrem Leben, eine Auslandserfahrung zu machen.

› Der erste Kontakt mit einer staatlichen Jugendhilfeeinrichtung, dem Foyer Départemental von Châlons-sur-Marne (jetzt Châlons-en-Champagne), wurde uns 1995 vermittelt. Dorthin ging unser erster Besuch. Die dortigen Mitarbeiter hatten schon früher Erfahrungen im deutsch-französischen Jugendaustausch gesammelt und sprachen etwas Deutsch. So war eine gegenseitige „Basisverständigung“ gegeben. Im Jahr darauf kam es zum Gegenbesuch. Wir gestalteten eine gemeinsame Freizeit im Freizeitheim der evangelischen Johannis-Kirchengemeinde Mannheim in Neunkirchen (Odenwald). Seither organisieren wir alle Jahre eine solche Begegnung (abwechselnd in Frankreich und in Deutschland).

› Seit dem Wechsel des federführenden französischen Mitarbeiters Monsieur Michel Lang im Jahr 2000 zum „Foyer Départemental de Privas“, der Hauptstadt des Departementes Ardèche, veranstalten wir die Begegnungen mit dieser staatlichen Jugendhilfeeinrichtung. Der Direktor, Monsieur Dedidier, war früher selbst an deutsch-französischen Jugendbegegnungen beteiligt und daher entsprechend aufgeschlossen. Im Jahr 2011 kam das Foyer „Le Phare“ in Villeneuve-de-Berg ganz in der Nähe von Privas als weiterer Partner dazu.

Wattwanderung

› Natürlich bedarf es für solche Begegnungen einfacher französischer Sprachkenntnisse, d. h., die deutschen und französischen Teilnehmer müssen sich zumindest Basiskenntnisse der anderen Sprache aneignen. Diese zu vermitteln, ist nicht einfach, zumal unsere Jugendlichen aufgrund entsprechender Schulerfahrungen teilweise „allergisch“ reagieren, wenn ihnen Schulstoff oder Schulwissen abverlangt wird. Wir versuchen ihnen mittels täglicher Sprachanimationsspiele die andere Sprache näherzubringen. Darüber hinaus gibt es gemeinsame Aktivitäten und Unternehmungen für die deutschen und französischen Kinder und Jugendlichen. So hatten wir schon Gebirgs-, Rad- und Klettertouren, Kanu- und Kajakfahrten auf Flüssen und an Meeresküsten, Höhlenerkundigungen und Fahrten auf Sommerrodelbahnen sowie das übliche Freizeitangebot mit Volleyball, Fußball, Boule oder Schwimmbadbesuche auf dem Programm. Eines der größten Erlebnisse war eine eintägige Wattwanderung von der Hallig Langeneß über die Hallig Oland zurück nach Dagebüll.

› Selbstverständlich wurden diese Angebote von erlebnispädagogischen Fachkräften angeleitet, und die Jugendlichen konnten im Rahmen dieser Aktivitäten einen intensiveren Kontakt knüpfen, als

es sonst möglich gewesen wäre. Teilweise führen wir diese Aktivitäten im „Tandem“ durch, d. h., es sitzen beispielsweise immer Deutsche und Franzosen in einem Kanu. Sie „müssen“ sich also verständigen, was natürlich auch schon zu lustigen Verwechslungen führte, z. B. von „rechts“ und „links“ oder von „vor“ und „zurück“, weshalb sich manchmal die Bootsbesatzung im Wasser wiederfand.

› Neben der Sprachvermittlung sind uns Alltagserfahrungen wie Essen und Lebensgewohnheiten, aber auch die unterschiedlichen Landschaftseindrücke beider Länder wichtig. So waren wir in Frankreich schon in den Französischen Alpen an der Durance (Fluss), in der Ardèche, im Vercors (wo die deutsche Wehrmacht über 600 Mitglieder der französischen Résistance und über 200 Zivilisten brutal niedermetzelte – dort befindet sich jetzt eine beeindruckende Gedenkstätte), im Lozère, einer menschenleeren Landschaft Zentralfrankreichs, aber auch am Atlantik, auf Korsika und vorletztes Jahr in 1800 Meter Höhe in den Pyrenäen.

› In Deutschland besuchten wir gemeinsam den Odenwald, den Schwarzwald, die Schwäbische Alb, den Scheersberg an der Ostsee mit Besuch des Wattenmeers an der Nordsee, den Harz mit dem Brocken und im vergangenen Sommer die beeindruckende Sächsische Schweiz mit der Bastei und der Festung Königstein hoch über der Elbe.

› Die Erlebnisse und Eindrücke sind vielfältig, angefangen bei den unterschiedlichen Essensgewohnheiten: Wo bei uns ein ausgedehntes Frühstück mit Müsli, Schwarzbrot, Käse, Marmelade, Schinken und Eiern eingenommen wird, begnügen sich unsere französischen Freunde mit einer Bol (Schüssel), die sie mit Kaffee oder Kaba füllen, und einem Stück Baguette oder einem Croissant, das sie in den Kaffee tunken. Ganz entgegengesetzt das Abendessen: Während unsere Jugendlichen nach 10 bis 15 Minuten Essen auf den Stühlen unruhig werden und gewohnt sind, kalt zu essen, erwarten unsere französischen Freunde ein langes warmes Abendessen und können sehr lange plaudernd verweilen. Auch dass die Franzosen zu allen Mahlzeiten Baguette essen, stieß auf Erstaunen.

› Einmal waren wir im französischen Nationalpark „Parc national des Écrins“ in den Alpen auf einer Bergwanderung. Zu unserer Gruppe gehörte ein

sehr korpulenter deutscher Jugendlicher. Nach 500 Meter bergauf Wandern sagte er: „Ich kann nicht mehr.“ Wir sagten zu ihm: „Wenn du möchtest, dann schaffst du es. Wir sind bei dir und begleiten dich.“ Danach ging es einige Hundert Meter weiter. Dann äußerte er sich wieder entsprechend, und wir gaben ihm Zuspruch. So ging es weiter bis auf die Bergspitze, auf der er dann sehr erschöpft, aber glücklich ankam. Dies war ein so einschneidendes Erlebnis für diesen Jugendlichen, dass es ihm auch später, als es um den Hauptschulabschluss und danach um berufliche Entscheidungen ging, Orientierung und Ansporn gab.

› Wir sind froh, dass wir mit dem deutsch-französischen Jugendaustausch unseren Jugendlichen die Möglichkeit geben können, kulturelle Gleich- bzw. Ungleichheiten zu erleben, bei gleichzeitigem „Vertrautmachen“ mit anderen Kulturen. So lernen sie Toleranz und erweitern ihren Horizont. Das relativiert manche Unzufriedenheit und hilft im Alltag, eine andere Perspektive einzunehmen.

› Wir danken der aej (Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend in Deutschland) und hier besonders Herrn Dirk Thesenvitz und Herrn Cedric Graser vom UCJG (CVJM auf französischer Seite), dass sie uns bei unseren Vorbereitungen und Planungen der binationalen Jugendbegegnungen bisher so hilfreich zur Seite standen. Dem Deutsch-Französischen Jugendwerk, das in diesem Jahr auch seinen 50. Geburtstag feiert, danken wir für die Förderung, ohne die ein solcher Austausch für uns nicht möglich wäre. Auch in diesem Jahr beteiligen wir uns zusammen mit unserem Partner „Le Phare“ an einem der 50 deutsch-französischen Projekte, die anlässlich dieses Jubiläums besonders gefördert werden. So pflegt das Schifferkinderheim weiterhin die deutsch-französische Freundschaft und gestaltet somit auch ein kleines Stück friedliches Europa.

Rafting

Leben nach dem Heim

Von Gabriele Kiunke

Unzählige Generationen von Kindern haben im Schifferkinderheim ein vorübergehendes Zuhause gefunden. Doch wie ging es mit ihnen weiter? Schaffen sie den Sprung in ein geregeltes, bürgerliches Leben? Zwei Lebensläufe.

» WENN ICH IM HEIM GEBLIEBEN WÄRE, HÄTTE ICH IM LEBEN ME HR ERREICHT. «

An ihre Zeit im Heim denkt Renate R. (Name geändert) gern zurück. „Es war schön“, sagt die 37-Jährige, ohne zu zögern. Obwohl diese Zeit fast 30 Jahre zurückliegt, hat Renate bis heute den Kontakt nicht verloren. Weihnachtsfeier, Sommerfest – das sind immer wieder Gelegenheiten für sie zurückzukommen, Erzieher von früher zu treffen. Dass sie heute jeden Morgen mit ihrem Sohn aufsteht, Frühstück macht, darauf achtet, dass er in die Schule geht und Hausaufgaben macht, dass ihr Alltag eine gewisse Struktur hat, „das habe ich im Schifferkinderheim gelernt“. Sie sagt auch: „Wenn ich dort geblieben wäre, hätte ich im Leben mehr erreicht.“

› Renate R. kommt aus schwierigen Familienverhältnissen. Ihr Vater stirbt, als sie vier ist. Der Stiefvater ist gewalttätig. Er schlägt die Mutter, aber auch sie und die vier Jahre jüngere Schwester. Die familiäre Situation eskaliert just an dem Tag, als sich das Jugendamt zu einem Besuch angekündigt hat. Es geht um einen Hortplatz für die damals sechsjährige Renate. Doch der Stiefvater schlägt die Mutter kurz zuvor krankenhausreif. Das Jugendamt greift sofort ein und holt die Schwestern aus der Familie. Renate kommt ins Schifferkinderheim. Sie weiß noch, wie unsicher und verwirrt sie sich am ersten Tag fühlte. „Ich habe mich in die Ecke verkrochen und niemand an mich rangelassen.“

› Die anfängliche Scheu ist jedoch schnell überwunden. Obwohl sie nicht mit ihrer Schwester zusammenbleibt, fühlt sich Renate, die jüngste in der Gruppe, wohl und aufgehoben. „Es waren viele Kinder da, man hatte immer jemanden zum Spielen.“ Und zum Quatschmachen. Mit ihrer besten Freundin, einem Mädchen aus einer anderen Gruppe, testet Renate einmal den öffentlichen Nahverkehr. Die beiden Kinder büxen aus, sammeln auf der Straße weggeworfene Tickets und kutschieren damit einen Tag lang mit der Straßenbahn durch die Stadt. Wirklich abhauen wollen sie aber nicht. Am Abend „hat uns der Hunger wieder heimgetrieben“, erzählt Renate. Schimpfe und Taschengeldkürzungen müssen die Ausreißerinnen hinnehmen.

› Nach drei Jahren, Renate ist neun, darf sie wieder nach Hause. Klar, habe sie sich als Kind genau das immer gewünscht, obwohl sie die Mutter regelmäßig sah und in den Ferien immer wieder für längere Zeit nach Hause durfte. Ob die endgültige Heimkehr aber wirklich richtig war, bezweifelt sie heute. „Im Heim wäre es mir besser ergangen.“ Heute kann sie erzählen, wofür sie damals aus Loyalität zu ihrer Familie keine Worte fand.

› Das Jugendamt gibt der Mutter die Töchter damals zurück unter der Auflage, dass der Stiefvater nicht zu Hause lebt. Dass dem nicht so ist, merkt niemand. „Als einmal die Polizei vor der Tür stand, hat meine Mutter ihn sogar versteckt.“ Der Stiefvater hat sich auch weiterhin nicht im Griff, doch Renate erträgt die Gewaltausbrüche. „Was hätte ich auch tun sollen? Meine Mutter und meine Schwester wollte ich auf keinen Fall zurücklassen.“

› Unterstützung bei Schule und Hausaufgaben wie im Schifferkinderheim gibt es zu Hause nicht. „Im Heim war jeder hinterher, dass man in die Schule geht“, erinnert sich Renate, „daheim hat es niemand interessiert.“ Das bleibt nicht ohne Folgen: Ohne Abschluss verlässt sie mit 17 die Hauptschule, kurz danach bringt sie ihren ersten Sohn zur Welt. Vier Jahre später folgt das zweite Kind. Für eine Ausbildung bleibt keine Zeit. Erst mit 32 holt sie den Hauptschulabschluss nach. „Mit einem Durchschnitt von 2,3“, sagt sie stolz. Eine Lehre beginnt sie trotzdem nicht mehr. Sie ist überzeugt, dass sich „irgendeine Arbeit“ immer findet. Zurzeit arbeitet Renate als Auffüllkraft in einem Supermarkt. Mit dem Vater ihres zweiten Sohnes lebt sie in Mannheim. Der älteste Sohn ist bereits außer Haus, Renate hat nur wenig Kontakt zu dem 19-Jährigen. Der jüngere ist 15 und besucht die Realschule. „Er lernt fleißig und hat gute Noten.“ Und wie wird es mit ihm weitergehen? „Er will weiterlernen, aber vielleicht kommt ihm auch ein Job in die Quere. Das ist seine Entscheidung.“

»Ich bin die Erste in meiner Familie, die eine Ausbildung gema cht hat.«

Maja S. (Name geändert) hatte einen Traum: Eines Tages würde sie zu ihrer Familie gehen und allen ihren Gesellenbrief unter die Nase halten. Der Oma, die sie widerwillig aufgenommen und in einer hässlichen Abstellkammer einquartiert hatte; der verhassten Großtante, die immer die Schwester vorgezogen und sie schlecht behandelte hatte. „Ich wollte allen zeigen, dass ich mehr wert bin", erzählt die junge Frau. Dieser innere Antrieb hat die 26-Jährige einiges erreichen lassen: Sie arbeitet als Filialleiterin in einer Mannheimer Großbäckerei und ist gerade dabei, per Mietkauf eine Wohnung zu erwerben. „Ich bin die Erste in meiner Familie, die eine Ausbildung gemacht hat", sagt die gelernte Einzelhandelskauffrau. „Ohne das Schifferkinderheim hätte ich das nicht geschafft."

› Maja hat eine schwierige Kindheit. Die Mutter ist drogenabhängig, der Stiefvater gewalttätig. Nach einem Gewaltausbruch des Stiefvaters holt das Jugendamt die damals siebenjährige Maja aus der Familie. Sie kommt erst mal zur Oma, doch dort will das Mädchen nicht bleiben. „Ich war total unglücklich." Maja will weg und sagt dies auch deutlich ihren Betreuern vom Jugendamt. „Das war die beste Entscheidung meines Lebens", meint sie rückblickend. Etwa drei Jahre lang bleibt sie im Schifferkinderheim, dann holt die Großtante sie zu sich. Ihre vier Jahre ältere Schwester lebt bereits dort. Maja ist überzeugt, dass die Verwandte nur dem Drängen des Jugendamtes nachgibt, in Wirklichkeit will sie das Kind gar nicht aufnehmen. Das bekommt Maja deutlich zu spüren. „Ich fühlte mich wie Aschenputtel. Meine Schwester durfte alles, und ich wurde für jede Kleinigkeit bestraft." Maja erträgt die Situation einige Jahre, doch als ihre Schwester die Familie verlässt, will auch Maja nicht mehr bleiben. Wieder wird sie selbst aktiv: Sie meldet sich beim Jugendamt und kehrt mit 14 freiwillig ins Schifferkinderheim zurück.

Kinder beim Kerzenziehen

› Maja steckt nun mitten in der Pubertät und provoziert mit allen Kräften: Nächtliche Ausflüge, gefährliche Kletteraktionen aufs Dach und anderer Unsinn gehen auf ihr Konto. „Ich war schon sehr anstrengend", gesteht sie. Nach Abschluss der Realschule verlässt sie das Heim, obwohl sie nicht weiß, wie es weitergehen wird. Die Berufsvorbereitungsschule bricht sie ab. Sie jobbt, lebt vorübergehend auch wieder bei der Mutter. Leicht hätte sie in dieser Zeit auf die schiefe Bahn geraten können, doch dann besinnt sie sich. Sie beschließt, eine Ausbildung als Einzelhandelskauffrau zu machen. Ihr Verdienst reicht jedoch kaum, um eine eigene Wohnung zu finanzieren. Zurück ins Heim kann sie aber nicht. Also muss sie selbst genug verdienen. Tagsüber geht Maja in ihren Ausbildungsbetrieb, am Abend und am Wochenende jobbt sie unter anderem bei McDonald' s. Eine harte Zeit, doch sie hält durch. „Ich wollte unbedingt einen Abschluss", sagt sie.

› Mit ihrer Tätigkeit in der Bäckerei ist sie heute rundum zufrieden. „Die Arbeit ist zwar wenig anspruchsvoll, aber ich liebe den Kontakt zu den Kunden." Dass ihr das mal wichtig sein könnte, hätte sie früher nie gedacht. Mit ihrem Dickkopf und ihrer Widerspenstigkeit ist sie oft angeeckt. „Als Kind hatte ich das Gefühl, dass mich keiner mag, weil ich so stur bin", erinnert sie sich. Sie ist dankbar, dass sie im Schifferkinderheim andere Erfahrungen machen durfte. „Es gab dort Menschen, die mich gemocht haben, die das Gute in mir gesehen haben." Und sie konnte lernen, dass gelungene Beziehungen immer ein Geben und Nehmen bedeuten. Heute denkt sie sehr gern daran zurück: „Ich habe diese Zeit genossen, auch wenn es mir damals oft nicht bewusst war."

Warum es uns im Schifferkinderheim gefällt

Von Cristina Nan

„Das Arbeitsklima im Schifferkinderheim ist außergewöhnlich positiv und familiär. Wir verfügen über ein hohes Maß an Mitbestimmung, gehen konstruktiv miteinander um und unser Chef hat eine große menschliche Art.“

Dirk Wöfler, Mitarbeiter [seit 20 Jahren]

» Uns ist es wichtig, zusammen mit den Kindern und deren Familien ein Stück ihres Weges **positiv** zu gestalten.“

Fr. Scharrer [seit 25 Jahren im SKH] und Hr. Zimmermann [seit 4 Jahren im SKH], Mitarbeiter Minis

» UNSERE BETREUER SIND **SEHR NETT** UND FÜRSORGLICH, ICH BEKOMME TASCHENGELD UND UNSER CHEFKOCH KOCHT SEHR LECKER!«

Kevin, Schüler [14 Jahre]

» Beim letzten Ausflug durfte ich klettern, und es hat mir sehr **viel Spaß** gemacht!«

Sarah [11 Jahre]

»DIE FERIEN SIND TOLL!! Dieses Jahr waren wir in Kroatien. Nächstes Jahr werden wir nach Südfrankreich fahren. Da gibt es Schlangen. Auf die freue ich mich besonders!« Marko [10 Jahre]

» Spielen ist so cool hier! Letzten Samstag waren wir im Jumpinn, dann die Schneeballschlacht! Und auch Fußballspielen oder die Ausflüge in die Waldhütte machen eine Menge Spaß!«

Santo [12 Jahre]

» Die Kinder sind hier gut versorgt, werden individuell gefördert und ihre Vertrauenspersonen sind sowohl weiblich als auch männlich – was sehr wichtig für die ganzheitliche Entwicklung eines Kindes ist.« Andreas Welsch, Mitarbeiter TG2 [seit 14 Jahren im Schifferkinderheim]

» Ich habe meine **Ausbildung** als Beikoch im Schifferkinderheim abgeschlossen, und anschließend wurde ich übernommen. Jetzt bin ich fest angestellt.« Markus, Beikoch [27 Jahre]

» Ich kann reiten und lerne Gitarrespielen, ich bekomme das Essen rechtzeitig, die Zimmer sind groß, und ich darf hier sogar einen Papagei halten.«

Cindy [12 Jahre]

Winfried Basler

Inge Floss & Ralph Gettel & Silke Rais (o. Abb.)

Monika Deschner & Vanessa Sieler

Ralph Waibel

Roland Herrmann

Franz Gänzler

WIRTSCHAFTSBEREICH

KÜCHE

Ausbildungsplätze
- zum Beikoch (4)
- zur Fachkraft im Gastgewerbe (2)

MITGLIEDERVERSAMMLUNG

VERWALTUNGSRAT

VORSTAND

EINRICHTUNGSLEITUNG/GESCHÄFTSFÜHRUNG

VERWALTUNG

STELLVERTRETENDE EINRICHTUNGSLEITUNG
BEREICHSLEITUNG Teilstationäre Gruppen

BEREICHSLEITUNGEN
Stationäre Erziehungshilfen Erziehungsleitung

PSYCHOLOGISCHER UND THERAPEUTISCHER FACHDIENST

BEREICHSLEITUNG
Ambulante Einzelfallhilfe

STATIONÄRE ERZIEHUNGSHILFEN
- Kinderheim Rheinau

STATIONÄRE GRUPPEN
mit insgesamt 48 Plätzen

1 ERZIEHUNGSSTELLE
1 HÄUSLICHE GEMEINSCHAFT

STATIONÄRE ERZIEHUNGSHILFEN
- Schifferkinderheim Seckenheim

STATIONÄRE GRUPPEN
mit insgesamt 48 Plätzen

BETREUTES WOHNEN

INOBHUTNAHME

3 TAGESGRUPPEN
mit bis zu 30 Plätzen

TAGESSTRUKTURIERENDE SOZIALPÄDAGOGISCHE GRUPPENARBEIT

SOZIALE GRUPPENARBEIT
im Rhein-Neckar-Raum

SOZIALPÄDAGOGISCHE FAMILIENHILFE

EINZELBETREUUNG

BETREUUNGSHILFE

NACHBETREUUNG

SOZIALE GRUPPENARBEIT
an Schulen/Schulsozialarbeit
- Maria-Montessori-Schule
- Rheinau-Förderschule
- Pfingstbergschule

Organigramm des Evangelischen Schifferkinderheims Mannheim e.V.

Schule für Erziehungshilfe Koop-Partner des Schifferkinderheims

12 Plätze, Klasse 7–9 (Außenstelle der Peter-Koch-Schule am Pilgerhaus Weinheim)

Vorstände, Verwaltungsräte und Mitglieder

Vorsitzende und Verwaltungsräte Stand 2013

VORSTAND

- Ludwig Neuer
- Magdalena Moser
- Norbert Trefs

VERWALTUNGSRAT

- Hans-Peter Gersbach
- Peter Klett
- Heiner Knester
- Dr. Luise Krauth-Siegel
- Christian Kühnle
- Ernst Moser
- Bärbel Schwaab
- Sigrid Tenzer
- Dr. Christa Treiber-Klötzer
- Gerhard Winkle

Herr Waibel mit den Vorsitzenden: Hr. Neuer, Fr. Moser, Hr.Trefs (v.l.n.r.)

HEIM-/EINRICHTUNGSLEITER SEIT 1913

- Hausvater **C. Hoffmann** 1913–1931
- Hausvater **W. Santer** 1931–1951
- Hausvater **W. Hoppe** 1951–1964
- Heimleiter **U. Herrmann** 1964–1975
- Heimleiter **F. Deger** 1976
- Heimleiter **G. Herrmann** 1976–1986
- Heimleiter **G. Arnold** 1986–2003
- Einrichtungsleiter **R. Waibel** 2003 – heute

SCHIFFER KINDER HEIM

Evang. Schifferkinderheim Mannheim e.V.

Seckenheimer Hauptstraße 211
68239 Mannheim
TELEFON 0621-48406-0
FAX 0621-48406-13
E-MAIL info@schifferkinderheim.de
www.schifferkinderheim.de

Mitglied im Diakonischen Werk der
Evangelischen Landeskirche in Baden e.V.